© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die figürlichen Bronzen in der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Eine Untersuchung ihrer Chronologie, Hermeneutik und kunsthistorischen Entwicklung

Von Elisabeth Walde-Psenner

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 169
Götter und Halbgötter	Seite 172
Menschen	Seite 195
Tiere	Seite 210
Attachen, Büsten, Teile von Geräten, Beschläge	Seite 220
Lampen	Seite 233
Phallische Amulette	Seite 234
Nicht antike und zweifelhafte Stücke	Seite 236
Verschollene Bronzen	Seite 242
Sichtung und Ergebnis	Seite 243
Anmerkungen	Seite 250
Sachregister	Seite 255
Register der Fundorte	Seite 256
Abkürzungsverzeichnis	Seite 257

Die Verfasserin hat die angenehme Pflicht, der Kulturabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung für großzügige Unterstützung zu danken.

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit werden die figürlichen Bronzen aus der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum behandelt. Diese Sammlung wurde im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts aufgebaut und ist seit der Neuaufstellung im Jahre 1973 mit ihren schönsten Stücken dem Besucher in mustergültiger Weise zugänglich gemacht. Die Funde rekrutieren sich in erster Linie aus dem Gebiet des Alten Tirol. Seit dem Ersten Weltkrieg und der Abtrennung von Südtirol fließen die Neuerwerbungen spärlicher, aber es konnten auch in den vergangenen Jahren immer wieder ansehnliche Stücke für die Sammlung erworben werden (z. B. Kat.-Nr. 13).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Der Hauptteil dieser Arbeit ist den figürlichen Bronzen der Römerzeit gewidmet; es wurden aber auch die vorgeschichtlichen Objekte im Katalogteil behandelt, die in den Begriff Statuetten im weitesten Sinne des Wortes eingegliedert werden können; hingegen sind sämtliche urgeschichtliche mit figürlichen Zutaten versehene Gerätschaften aus dem Bereich der Schmuckerzeugung und Dekorationskunst nicht Thema dieser Untersuchung.
Die römerzeitlichen Bronzen in Innsbruck wurden, soweit sie einen Fundort auf dem heutigen Staatsgebiet von Österreich haben, bereits von Robert Fleischer[1] publiziert, die zahlenmäßig bei weitem überwiegenden Funde aus Welsch- und Südtirol waren bisher nur Objekte vereinzelter Studien, sind aber noch nie einer geschlossenen kritischen Betrachtung unterzogen worden. Sie sollen hier erstmals vorgelegt werden und Anregung zur Diskussion bieten, vor allem was die von uns vorgeschlagene Datierung und Klassifizierung betrifft. Leider sind von einem erheblichen Teil der Bronzen, die in zwei Weltkriegen aus Sicherheitsgründen verlagert werden mußten und manchem Unbill ausgesetzt waren, die Fundorte nicht mehr bekannt. Freilich ist es mit der strengen Methode der kritischen Wissenschaft unvereinbar, einen Fundort aus Tirol bei den heute fundortlosen Bronzen anzunehmen, obwohl man es ex silentio, wenn man die Zusammensetzung der Innsbrucker Sammlung kennt, wohl dürfte: Funde aus anderen Gebieten außer dem Alten Tirol fallen in der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung des Ferdinandeums nicht in das Gewicht.
Erstmals versuchen wir in dieser Arbeit Vorschläge für die Datierung der figürlichen Bronzen zu machen. Oft ist es natürlich schwierig, diese bisweilen nur kunstgewerblichen Werke in einen zeitlichen Rahmen zu stellen, zumal fast nie die Fundumstände und etwaige Begleitfunde bekannt sind. Vor allem aber fehlen bisher in der vergleichbaren Literatur fast durchwegs derartige Versuche. So müssen Vergleiche mit der Großplastik, wenn auch mit aller gebotenen Vorsicht, und eine genaue Beobachtung der stilistischen Eigentümlichkeiten sowie Vergleiche mit ähnlichen, aber fest datierten Arbeiten herangezogen werden. Manche Figuren, die eine gewisse Qualitätsgrenze unterschreiten, können überhaupt nicht mit der wünschenswerten Sicherheit datiert werden. In einem Anhang besprechen wir die Bronzen, die unserer Ansicht nach nicht zur antiken Kunst gehören, sowie fragliche Stücke, die zu schlecht erhalten sind, um über sie eine bindende Aussage machen zu können.
Der Katalogteil ist in der üblichen Weise nach Sachgebieten unterteilt, wobei die Qualität der einzelnen Stücke keineswegs ausschlaggebend für die Reihenfolge ist. Bei der Reihung der Götterfiguren spielt einzig ihre Rangordnung eine Rolle. Innerhalb der einzelnen Kapitel wurde versucht, eine zeitliche Ordnung einzuhalten. Die Wiedergabe der Abbildungen konnte aus Platzgründen nicht maßstabgerecht durchgeführt werden.
Als Quellen für unsere Arbeit dienten die handgeschriebene Kartei und das Inventar der Sammlung sowie der Zettelkatalog des Museums, weiters eine alte Inventari-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sierungsliste, erstellt vor dem Zweiten Weltkrieg von Rudolf Noll. Auch aus den Zuwachsverzeichnissen in der Zeitschrift des Ferdinandeums und dem handschriftlichen Erwerbsverzeichnis konnten wichtige Angaben entnommen werden.
Ein besonders wertvolles Dokument stellt eine Photographie der Aufstellung der antiken Bronzen im Ferdinandeum vor dem Zweiten Weltkrieg dar, da darauf unter anderen sieben Bronzen photographiert sind, die heute nicht mehr auffindbar sind (Kat.-Nr. 15, 16, 19, 22, 24, 57, 129). Wir haben sie nach dieser Photographie in Strichzeichnungen wiedergegeben, um so zumindest den Typus der Figuren festzuhalten. Einige interessante Hinweise, vor allem auch über verlorene Bronzen, konnte aus der Beschreibung der Antiken im Museum zu Innsbruck von Adolf Pichler[2] in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1875 gewonnen werden. Außerdem gelang es aus der für die Erforschung der antiken Funde von Tirol ganz ausnehmend wichtigen Handschrift von Anton Roschmann: „Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta maximam partem adhuc extantia ac potissimum inedita" 1756, in der Universitätsbibliothek Innsbruck Cod. 848 und in der Bibliothek des Ferdinandeums Dip. 1333, einige neue Erkenntnisse zu gewinnen. So konnten unter anderem zwei als fundortlos in der Sammlung vorhandene Stücke (Kat.-Nr. 68 und 117) mit bei Roschmann gezeichneten Bronzen identifiziert und wiederum ihren ursprünglichen Fundorten Telfs bzw. Bozen zugeordnet werden.
Mein aufrichtiger Dank am Zustandekommen dieser Arbeit gilt dem Vorstand des Archäologischen Instituts der Universität Innsbruck, Bernhard Neutsch, der meine Arbeit immer mit regem Interesse verfolgte und mit mir manche Fragen diskutierte. Weiters danke ich besonders herzlich dem Kustos der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung, Liselotte Zemmer-Plank, durch deren Hilfe diese Zusammenstellung überhaupt erst möglich wurde, und die mir manch wertvollen Hinweis und viele Anregungen gab. Von ihr und ihrer Assistentin Heidi Fritz wurde auch der Großteil der Photographien neu angefertigt. Weiters bin ich Fritz Krinzinger für mehrere Photographien sehr verpflichtet sowie Brinna Otto, die die Strichzeichnungen nach der oben genannten Photographie anfertigte. Eine große Erleichterung war mir auch die geduldige Hilfe von Walter Neuhauser beim Entziffern der oft nur schwer lesbaren Roschmann-Handschrift und manchmal auch beim Übersetzen des lateinischen Textes. Herrn Professor Tibor Lichtfuß danke ich für die freundliche Hilfe bei der Übersetzung eines rumänischen Textes.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1. Jupiter

Inv.-Nr. 5082; Fundort: östlich vom Kranzhof beim Gaiserhof bei Innichen (Pustertal, Provinz Bozen) im Jahre 1811; Höhe 8,9 cm; glatte Oberfläche, gleichmäßig dunkel, grüngraue Patina, bis auf den rechten Oberschenkel, wo die Bronze blank zutage tritt.

Das Gewicht des in eleganter Torsion gedrehten Körpers ruht auf dem r. Bein. Die l. Hand ist zur Hüfte gesenkt und hielt wahrscheinlich den Donnerkeil; geringe Reste des Attributes sind erhalten. Der r. Arm ist nach vorne gestreckt, die Hand ist abgebrochen. Die Muskulatur ist gut durchgebildet, ein starker Leistenwulst und der schlanke, gleichzeitig aber kräftige Körperbau erinnern an polykletisches Körperideal. Das fein ziselierte Haar fällt von einem Mittelscheitel aus auf beiden Seiten des Kopfes in weichen Wellen herab auf die Schultern, der volle Bart ist leicht gelockt. Das Figürchen ist auf Ansicht von allen Seiten gearbeitet, die Ausarbeitung des Rückens steht der Vorderseite nicht nach. Ernst und nachdenklich blickt der Gott in die Ferne. Die Durchführung des Gesichtes ist trotz der Kleinheit vorzüglich.

2. Jb., 1825, S. 23
Pichler, S. 8
A. Egger: Illyrisch-norisch-römische Burgsiedlungen im Pustertal, Der Schlern 15, 1934, S. 252
Diss. Rein, S. 49ff.

Die Figur schließt an ein Vorbild des 4. Jh.s an.

Ein schönes Vergleichsbeispiel stellt die Jupiterstatuette im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln dar (Inv.-Nr. 1088)[3], die denselben Körper, aber einen auf ein Vorbild des 5. Jh.s zurückgehenden Kopf besitzt. In Analogie mit dieser Statuette könnte man bei unserem Jupiter in der vorgestreckten Rechten eine Opferschale ergänzen, wofür auch die ruhige und feierliche Körperhaltung sprechen würde.

Auf Grund des klassizistisch-eklektischen Stils datieren wir mit großer Wahrscheinlichkeit unsere Statuette ebenso wie den Kölner Jupiter in das ausgehende 1. bis beginnende 2. Jh. n. Chr. Mit Sicherheit handelt es sich hier um röm. Import.

Die Darstellung eines Gottes mit einer Opferschale ist in der antiken Kunst nichts Ungewöhnliches[4]. Wir kennen dieses Thema sowohl aus der Vasenmalerei als auch aus der Plastik. Mit dieser Geste wird ebenso der Empfang als auch die Spende eines Opfers symbolisiert, gleichzeitig aber auch eine psychische Beziehung zwischen dem Menschen und dem Götterbild hergestellt.

2. Jupiter

Inv.-Nr. 5065; Fundort: Vintl (Pustertal, Provinz Bozen), gefunden 1873 bei der Regulierung der Rienz; Höhe: 6,5 cm; unebene Oberfläche, dunkelgrüne bis braune Patina; stark verschliffen.

Bekleidet mit der von der r. Schulter zum l. Arm gezogenen Chlamys, steht der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Gott in beherrschender Pose. Das r. Bein ist das Standbein, das linke – heute unter dem Knie abgebrochen – war das Spielbein. Die Ponderation ist durch den gesamten Körper gut durchgeführt. Das lange Lockenhaar wird von einem Kranz geziert, von dem bei dem sehr stark verschliffenen Erhaltungszustand der Figur allerdings nur mehr geringe Reste vorhanden sind. Das Gesicht des bärtigen Gottes ist in seinen Einzelheiten nicht mehr zu erkennen. Der Rücken zeigt gute Durcharbeitung.

ZdF, 55, 1911, S. IX und XXXI
A. Egger: Illyrisch-norisch-römische Burgsiedlungen im Pustertal, Der Schlern 15, 1934, S. 260

Die ursprünglich recht qualitätsvolle Arbeit schließt sich an einen hellenistischen Jupitertypus an. Zu ergänzen wäre nach Analogien in der erhobenen Linken ein Szepter, in der gesenkten Rechten ein Blitzbündel[5].
Obwohl ein Beifund, der möglicherweise eine genauere Datierung erlauben würde, heute fehlt, nämlich eine 12 cm lange „Gürtelspange" aus Bronze, dürfte dem Stil und der Konzeption nach eine Ansetzung im 2. Jh. n. Chr. am wahrscheinlichsten sein.
Der Jupiter kam als Geschenk des Archäologischen Instituts der k. k. Universität Innsbruck ins Museum.

3. Jupiter

Inv.-Nr. 5084; Fundort: Weiler Viersch bei Klausen (Provinz Bozen); Höhe: 9 cm; Patina dunkelgrün mit kleinen Abreibungen an der erhobenen Linken, an den Stirnlocken und am Kleid.
Der bärtige Gott ist mit einem von der l. Schulter herabfallenden Mantel bekleidet, der ihm bis über die Knie reicht und die rechte Körperhälfte freiläßt. Das l. Bein ist das Standbein, das r. ist etwas angehoben; darunter muß eine Stütze angenommen werden, etwa ein Felsen oder dergleichen. Der r. Arm ist zur Hüfte gesenkt und hält den Donnerkeil, während der l. Arm in ungeschickter Manier zum Kopf erhoben ist. Vom Szepter, das in dieser Hand zu ergänzen ist, hat sich ein winziges Fragment erhalten. Das reiche Haar wird von einem Band zusammengehalten und endet im Nacken in sorgfältig ausgearbeiteten Zacken.

20. Jb. 1843, S. XXXII
Pichler, S. 9f.
Diss. Rein, S. 45ff.

Die Figur ist nicht raumgreifend auf Rundansicht gearbeitet, sondern bietet nur frontal gesehen eine befriedigende Ansicht. Die einzelnen Muskelpartien sind gut voneinander abgehoben, die Ausführung ist bis ins Detail sehr sorgfältig. Trotzdem sind künstlerische Schwächen deutlich. So sind die Arme im Verhältnis zum Körper zu dünn. Wie eine gewisse Verflachung der plastischen Wirkung vermuten läßt, handelt es sich um eine Arbeit aus der Wende des 2. zum 3. Jh. n. Chr. Auf das gleiche Vorbild, das sich wohl im 4. Jh. v. Chr. ansetzen läßt, geht auch der Jupiter im Steiermärkischen Landesmuseum in Graz (Inv.-Nr. 6118) zurück[5].

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

4. Jupiter

Inv.-Nr. 5083; Fundort: Cavedine (Provinz Trient); Höhe: 8,7 cm; Patina dunkelgrün mit glatter Oberfläche.

Der Gott ist schreitend dargestellt, das l. Bein belastend und das r. im Schritt leicht zurückgesetzt. Der Körper ist sehr muskulös ausgebildet, mit einem starken Leistenwulst. Die Brustwarzen sind erhaben und nicht, wie man meist beobachten kann, nur eingeschlagen. Der r. Arm ist erhoben, die l. Hand hielt wohl ein Szepter oder einen Stab. Von der l. Schulter fällt auf den l. Arm ein Mäntelchen. Die l. Hand ist abgebrochen. Erhalten ist aber das Attribut, ein mit drei Zacken ausgebildetes Blitzbündel, das auf dem Unterarm aufliegt. Der Kopf ist bärtig, die Haare werden von einem Band um den Kopf zusammengehalten. Die Augen groß, die Nase gut herausgearbeitet, bietet sich dieses Figürchen alles in allem als verhältnismäßig gute, wenn auch von gewissen Provinzialismen belastete Arbeit dar, wie der im Verhältnis zum breiten Schultergürtel schwächlich wirkende Unterleib deutlich macht.

Bartolomeo Stoffella dalla Croce: Sopra una statuetta di Bronzo trovata in Cavedine, Diocesi di Trento. Rovereto 1825
7. Jb. 1830, S. 19
Pichler, S. 11

Der Typus ist in einer großen Zahl von Statuetten nachzuweisen, kommt vielfach auch spiegelbildlich und mit verschiedenen Manteldraperien vor. Eigenwillig ist hier die Form des Blitzbündels, das schon A. Pichler dazu verleitete, die Figur als Neptun zu bezeichnen, unter welchem Namen sie auch heute noch in den Schauräumen des Museums zu sehen ist. In der Tat wirkt das Blitzbündel wie ein Dreizack. Abgesehen davon, daß bei der gegebenen Armhaltung eine Ergänzung des Schaftes eines Dreizackes unvorstellbar wäre, der sich schräg nach vorne direkt auf den Beschauer zu richten würde, muß man sich vor Augen halten, daß das Attribut vorne an dem schmalen runden Zapfen abgebrochen ist, wie deutlich am Original zu sehen. Zu ergänzen ist nach zahlreichen Analogien ein gegengleiches Blitzbündel[6]. In der erhobenen r. Hand wäre ein Szepter oder ein Donnerkeil zu denken. Die eigenwillige Gestaltung des Blitzbündels ist schon von griechischen Münzen[7] her bekannt und wird in der späteren Kaiserzeit vor allem bei Darstellungen des Jupiter Dolichenus[8] verwendet. Unsere Statuette lehnt sich in ihrer Gesamtkonzeption an ein Vorbild des 4. Jh.s v. Chr. an, für das Beschi den Zeus des Leochares in Anspruch nimmt[9].

Als Datierung schlagen wir das späte 2. Jh. n. Chr. vor.

5. Jupiter

Inv.-Nr. 5074; Fundort: unbekannt; Höhe: 8,2 cm; rauhe Oberfläche, hellgrüne Patina, Gußnähte z. T. noch vorhanden, z. B. an der l. Schulter.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Der unbekleidete Gott steht auf beiden Beinen. Der l. Arm ist erhoben und zum Kopf hingebogen, der r. Arm zur Hüfte gesenkt. In der r. Hand sind Reste eines abgebrochenen Donnerkeiles zu erkennen. Das nur grob angedeutete Gesicht scheint zu lächeln. Der Gott ist bärtig, mit Kinnbart und Schnurrbart, im Haar trägt er einen nur mehr sehr schlecht erhaltenen Kranz. Thorax und Bauch sind durch eingetiefte Linien gestaltet und lassen das anatomische Unverständnis, das sich auch im runden Ellbogen des l. Armes manifestiert, deutlich werden.

unpubliziert

Diese Art der Darstellung von Jupiter schließt an eine lange Reihe ähnlicher Arbeiten an[10]; sie sind gekennzeichnet durch einfachstes Bewegungsschema, mit einem erhobenen und einem gesenkten Arm bei ansonsten ruhiger Körperhaltung, weiters durch volkstümlich primitive Ausarbeitung. Die lidlosen vorquellenden Fischaugen, die starke Betonung des Geschlechts, die hölzerne Gestaltung des Gesichts, die linear eingetieften Brauen, die „knochenlosen" Gelenke und die gleichmäßige und unproblematische Belastung beider Beine sprechen für eine provinzielle Arbeit aus dem späten 2. bis frühen 3. Jh. n. Chr.

6. Minerva

Inv.-Nr. 5066; Fundort: auf dem Felde bei San Bartolomeo in Trient; Höhe: 7,7 cm; Patina dunkelbraun mit grünen Ausblühungen in den unteren Faltenpartien.

Die Göttin steht aufrecht und ruhig auf dem l. Bein, das r. Spielbein ist leicht angewinkelt nach rückwärts gestellt, das Knie zeichnet sich unter den Gewandfalten ab. Sie trägt einen bodenlangen Chiton und auf der Brust die Ägis mit Gorgoneion. Von der l. Schulter fällt über den l. Unterarm ein Mantel und verläuft in einem bauschigen Wulst quer über den Leib. Unter dem Chiton werden spitze Schuhe sichtbar. Auf dem Kopf trägt Minerva einen hohen Helm mit Federbusch. Die reichen Haare fallen im Nacken weich herab. Die l. Hand ist leicht vorgestreckt und hielt ein Attribut, der r. Arm ist erhoben, die Hand abgebrochen. Hier dürfen wir nach dem Gesamtaufbau wohl eine Lanze, auf die sich die Göttin stützt, ergänzen.

ZdF 44, 1900, S. XXVI
Diss. Rein, S. 38

Im Verhältnis zu Kat.-Nr. 7 ist die Durchführung der Gewandfalten vor allem im Rücken, wesentlich reicher und natürlicher, auch die Gestaltung des ernsten Gesichtes verrät mehr Qualität. Vergleichbare Arbeiten lassen sich in einer langen Reihe zusammenstellen[10a]. Als Datierung schlagen wir für die Innsbrucker Bronze das späte 2. Jh. n. Chr. vor.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

7. Minerva

Inv.-Nr. 5053; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,9 cm; dunkelbraune Patina mit stellenweise grünen Flecken.

Minerva steht ruhig auf beiden Beinen in reiner Frontalansicht. Sie ist bekleidet mit einem bodenlangen Chiton. Von der l. Schulter fällt in Falten ein Mantel zur Hüfte und endet unter dem Knie. Die erhobene Linke hielt wohl einen Speer, die vorgestreckte Rechte hält eine Opferschale; auf der Brust ein sehr korrodiertes Gogoneion. Das Gesicht ist gut differenziert, wenn auch grob in der Anlage. Besonders kräftig und markant wirkt das breite Kinn. Der Kopf wird bekrönt von einem übergroßen Helm mit Federbusch. Unter dem Helm schaut ein Kranz von Buckellocken hervor. Die Durchführung der Rückseite ist ebenso flüchtig wie die der Vorderseite.

Diss. Rein, S. 40

Das Figürchen stellt zusammen mit Kat.-Nr. 6 die beliebtesten Typen der Minervadarstellungen in der provinzial-römischen Kunst vor. Parallelen lassen sich in jeder größeren Sammlung feststellen. Die beste, vor allem noch mit den erhaltenen Attributen, verwahrt das Musée Calvet[11] in Avignon; auch in der Größe nur 4 mm Unterschied. Das Innsbrucker Museum besitzt hier ein volkstümliches Werk aus dem frühen 3. Jh. n. Chr.

8. Minerva

Inv.-Nr. 5048; Fundort: Aquileia; Höhe: 4,4 cm, Breite: 3 cm; Bronze rötlich verfärbt, stellenweise ist die Oberfläche abgesprungen, Brandpatina.

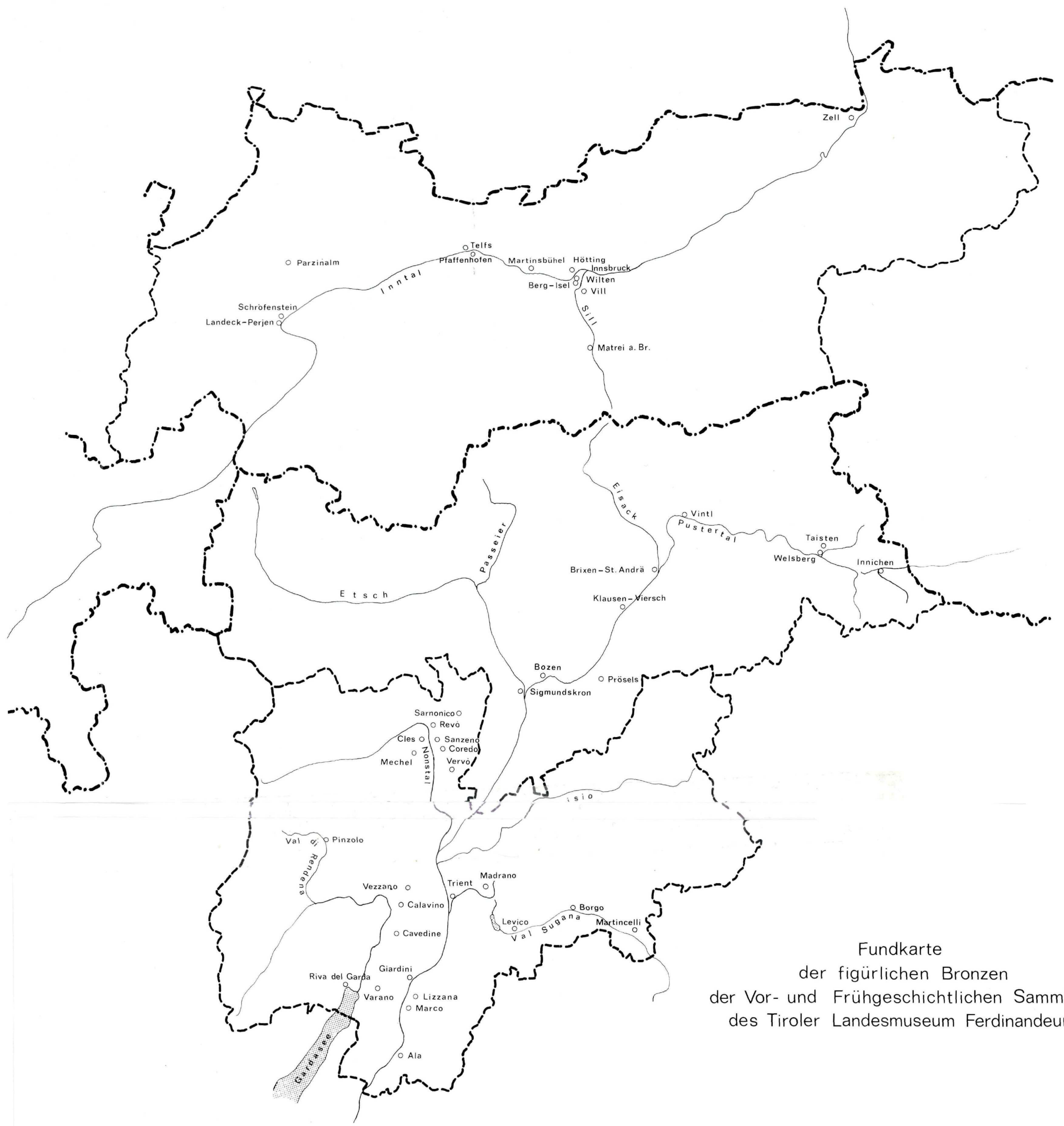
Das Stück ist sehr schlecht erhalten. Minerva trägt einen Helm, dessen Federbusch weit nach hinten ragt und am oberen Ende abgebrochen ist. Das Gesicht ist ernst, die Augen sind mandelförmig geschnitten, weitere Details lassen sich nicht mehr erkennen. Deutlich zeichnet sich die aus zwei tropfenförmigen Teilen bestehende Ägis mit Gorgoneion ab. Der Rand der Ägis ist als dicker Wulst gestaltet. Die kreisrunde Büste ist hinten hohl gearbeitet und besitzt einen 3 bis 4 cm breiten Falz, mit dessen Hilfe sie befestigt werden konnte.

unpubliziert

Eine Bronze nach demselben Modell mit nur geringfügigen Unterschieden besitzt das Archäologische Museum in Cremona[12]; vor allem ist dort der Helmbusch noch gut erhalten. Das Stück wird im Katalog des Museums wohl irrtümlich als „Soldat" identifiziert.

Die Büste diente mit größter Wahrscheinlichkeit als Möbelbeschlag. Ein interessantes Vergleichsstück bildet die 60 cm hohe Terrakottabüste der Minerva in Aquincum[13] aus der Werkstatt des Pacatus gegen Ende des 2. Jh.s. Diese Minerva trägt dieselbe eigenartig geformte Ägis. Im Vergleich zu diesem noch wesentlich „klassischeren" Werk und auch wegen der ziemlich groben Ausbildung datieren wir unsere Bronze in Innsbruck in das 3. Jh. n. Chr.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at



Fundkarte
der figürlichen Bronzen
der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung
des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

9. Neptun

Inv.-Nr. 5081; Fundort: Prösels bei Kastelruth (Provinz Bozen); Höhe: 8,3 cm; Patina gleichmäßig grüngrau, am r. Unterschenkel und am l. Arm stellenweise sehr stark korrodiert. Am Rücken stellenweise Patina entfernt.

Der nackte bärtige Gott setzt seinen r. Fuß auf einen Felsblock und stützt den leicht vorgebeugten Oberkörper mit dem r. Ellbogen auf seinem r. Oberschenkel ab. Die l., in Schulterhöhe erhobene Hand hielt ein verlorengegangenes Attribut, wohl den Dreizack. Das Haupthaar fällt von einem Mittelscheitel ausgehend in grob eingekerbten Strähnen auf die Schultern. Die großen Augen besitzen gebohrte Pupillen. Die Muskulatur des Körpers ist nicht von innen her organisch durchgeformt, sondern nur mit einigen eingetieften Linien gebildet. Kräftig profiliert sich nur der Leistenwulst. Die Brustwarzen sind plastisch gearbeitet, die Schamhaare nur schematisch angegeben. Die Unterschenkel sind gegenüber dem männlich kräftigen Oberkörper etwas schwächlich geraten.

2. Jb., 1825, S. 23
Pichler, S. 10
Diss. Rein, S. 42

Der Typus des sich mit einem Fuß auf einen Felsen aufstützenden Neptun geht zurück auf Arbeiten aus der Schule des Lysipp. Eine gute Replik aus antoninischer Zeit besitzt das Lateranmuseum in Rom (Inv.-Nr. 10.315). Teisikrates[14], ein „Enkelschüler" des Lysipp, hat ein Standbild des Demetrios Poliorketes (306–283) in einer sehr ähnlichen Haltung geschaffen, und auf ihn könnte auch die Erfindung dieses Neptuntypus zurückgehen; so ist auf Münzen des Demetrios Poliorketes (vgl. Tetradrachmon 290/289 v. Chr. in Amphipolis geprägt)[15] ein Neptun dargestellt, der ein genaues Vorbild zu unserem Neptun in der Innsbrucker Sammlung abgibt. Da ein überaus verwandter Typus auch auf kaiserzeitlichen Bronzemünzen aus Korinth wiedergegeben wird, darf man das Original, bei dem es sich um eine Großbronze gehandelt haben dürfte, wohl mit dieser Stadt in Zusammenhang bringen. Fuchs[16] glaubt im Original eine Stiftung des Demetrios Poliorketes im großen Poseidonheiligtum von Isthmia sehen zu dürfen, wir schlagen dagegen die Bronzefigur des Poseidon in Kenchreai, einem der beiden Häfen von Korinth, vor, über die Pausannias II, 2, 3 berichtet: „. . . in Kenchreai ist . . . auf einer Mole ins Meer hinaus eine Bronzestatue des Poseidon . . ." Einen schwachen Abglanz dieser eindrucksvollen Aufstellung des Meeresbeherrschers zeigt ein sakral idyllisches Fresko aus der Villa Farnesina (Rom, Thermenmuseum, Inv.-Nr. 1233), auf dem unser Neptun auf einer Mole am Meer dargestellt ist[17].

Parallelen zum Neptun aus Prösels finden sich allenthalben, so eine Statuette aus Vévey oder eine zweite in der Warren Collection, Bowdoin College Museum of Art (Inv.-Nr. 1915.60), oder ein Neptun aus Besançon, um nur einige Beispiele zu nennen[18].

Als Entstehungszeit für die Innsbrucker Kleinbronze schlagen wir die zweite Hälfte

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

des 2. Jh.s n. Chr. vor, wofür die großen gebohrten Augen und die etwas schematische Durchbildung des Körpers sprechen.

10. Mars

Inv.-Nr. 3137; Fundort: Innsbruck, Bergisel; Höhe 6,25 cm; Patina mittel- bis braungrün, rauhe Oberfläche.

Mars steht in leicht knieweicher Haltung auf dem r. Bein, das l. ist etwas nach rückwärts gesetzt. Der l. Arm ist erhoben, das Attribut verloren, es könnte aber wohl eine Lanze ergänzt werden, auf die sich der Gott stützt. Mit der r. Hand hält er in Hüfthöhe einen kleinen ovalen Schild, oder wie Franz meint, nur ein ovales Metallblättchen, auf dem der eigentliche Schild erst befestigt werden sollte. Der Gott trägt einen eng anliegenden Panzer, der die Körperform nachzeichnet, über einer kurzen Tunika, am Kopf einen Helm und von der l. Schulter quer über den Rücken zur r. Hüfte einen Mantel. Als Standfläche dient eine fast kreisrunde Bodenplatte.

ZdF, 21, 1877, S. 13
L. Franz: Drei Alpenländische Depotfunde: Bergisel, Dercolo und Obervintl. Ammann-Festgabe, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2, 1954, S. 157ff.
Osmund Menghin: Urgeschichtliches vom Bergisel, in Bergisel-Buch, Innsbruck 1964
Fleischer, Nr. 42

11. Mars

Inv.-Nr. 3138; Fundort: Innsbruck, Bergisel; Höhe: 5,3 cm; mittel- bis braungrüne Patina, nach dem Guß nicht ausgearbeitet.

Das Stück ist identisch mit Kat.-Nr. 10 und 12. Die Unterschenkel sind abgebrochen. Die Bronze wurde nach dem Guß nicht mehr bearbeitet. Gut läßt sich hier der in der Antike neben dem Wachsausschmelzverfahren auch verwendete Kastenguß beobachten, bei dem die Form aus zwei Teilen zusammengepaßt wurde. Dabei konnte es vorkommen, daß die beiden Teile nicht dicht schlossen und durch die Zwischenräume das Metall ausfloß, wie es hier der Fall war.

Literatur wie Kat.-Nr. 10
Fleischer, Nr. 43

12. Mars

Inv.-Nr. 5087; Fundort: wohl Innsbruck, Bergisel; Höhe: 6,3 cm; mittel- bis braungrüne Patina, rauhe Oberfläche.

Die Statuette ist identisch mit Kat.-Nr. 10 und 11. Auf der Rückseite ist ein Zettel aufgeklebt mit der Aufschrift „L. v. Wieser".

Literatur wie Kat.-Nr. 10
Fleischer, Nr. 44

Die drei wohl modellgleichen Statuetten stammen aus einem Bronzedepotfund am Bergisel in Innsbruck; im Jahre 1844 wurde beim Bau der Militärschießstätte

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

eine riesige Menge an Altbronzen gefunden, die „in Wagenladungen fortgeführt und an Glocken- und Gelbgießer verkauft wurden“ [19].
Das Bronzedepot enthält Material von der Urnenfelderzeit bis in die Spätantike. Die jüngsten Stücke sind drei Fragmente von Zwiebelknopffibeln aus der Zeit um 350–380 n. Chr. (Typ 4 nach Keller)[20]; so dürfte das Depot um 400 n. Chr. aufgelassen worden sein. Wieweit sich aus dem Bronzenfund Rückschlüsse auf eine in der Gegend von Veldidena befindliche Bronzegießerei machen lassen (Franz), möchten wir dahingestellt sein lassen, ebenso wie die Hypothese, daß er den Materialvorrat eines Metallhändlers darstellt (Menghin).
Das Figürchen stellt den Typus[21] des gepanzerten Mars ultor dar, wie er in Rom seit dem 2. Jh. v. Chr. verehrt wurde. Eine genauere Datierung kann bei der schlechten Ausarbeitung der Statuetten nicht gegeben werden, aber mit Sicherheit dürfen sie nicht vor dem 3. Jh. n. Chr. angesetzt werden. Das römische Vorbild ist in Tracht und Haltung nachgeahmt, es ist aber wenig Gefühl für Körperlichkeit mehr vorhanden, die Figürchen sind fast flach gebildet, und auch die Proportionen entsprechen nicht den natürlichen Maßen.

13. Merkur
Inv.-Nr. 18.542; Fundort: Zell bei Kufstein, mit größter Wahrscheinlichkeit; Höhe: 10,5 cm; glatte Oberfläche, grünbraune Patina, am Rücken mehr grün.
Die Figur ist relativ gut erhalten, nur die beiden Füße sind abgebrochen.
Merkur in einer eleganten, fast manierierten Haltung, die L. erhoben, die R. gesenkt und leicht angewinkelt. Flügelhut, Stiefel – und ein lässig über die l. Schulter geworfenes Tuch, das schräg über den Rücken zur r. Hüfte zieht, schmücken den sonst in heroischer Nacktheit erscheinenden Jüngling.
Der Stoff des Tuches ist durch ein Rippenmuster verziert.
Die ziemlich stark abgegriffene Figur, deren Gesicht in den Einzelheiten nicht mehr kenntlich ist, zeigt eine gute Durcharbeitung der Muskulatur von Bauch und Thorax. Die Körperformen sind weich und doch schlank.
Für die üblichen Attribute, den Geldbeutel und den Heroldsstab, lassen sich hier keinerlei Ansatzspuren feststellen.

E. Walde: Römische Kleinkunst im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Neuerwerbung 1972, Veröffentlichungen 54, 1974, S. 248

Bemerkenswert für eine Merkurdarstellung ist der über den Kopf erhobene Arm; daß diese Haltung aber nicht ungebräuchlich ist, zeigt die ausgezeichnete Figur des Merkur von Altbachtal[22]. Menzel schlägt hier als Vorbild den lysippischen Alexander mit der Lanze vor. Wenn beim Zeller Merkur Attribute zu ergänzen sind, so in der erhobenen Hand das Kerykeion, in der gesenkten der Geldbeutel. Die Manieriertheit der Haltung und das fast Weiblich-Liebliche in der Gestaltung, die Weichheit der Modellierung und die graziöse Verträumtheit lassen uns eine Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. vorschlagen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

14. Rechter Arm einer Merkurstatuette

Inv.-Nr. 10.214; Fundort: Cavedine (Provinz Trient); Länge: 8,2 cm; hellgrüne Patina mit rauher Oberfläche, stellenweise vor allem am Unterarm Ausblühungen. Hohlguß: Wandstärke 0,2–0,7 cm.

Von der in Hohlguß gearbeiteten Merkurstatuette ist nur der r. Arm mit dem Marsupium erhalten. Der Arm ist an der Innenseite gut ausgearbeitet, die Außenseite ist vor allem in der Durchführung des Geldbeutels nicht differenziert, sodaß wir also ursprünglich bei der Statuette eine seitlich vom Körper leicht abgewinkelte Armhaltung annehmen dürfen.

ZdF, 42, 1898, S. XXXV

Merkur ist eine im gesamten Imperium Romanum äußerst beliebte Gottheit, die den Handel und den Verkehr schützt und die Erwerbstätigen behütet. Als Attribute stehen Merkur neben Flügelhut, Flügelschuhe, Kerykeion und Marsupium auch begleitende Tiere wie der Hahn, die Schildkröte, der Ziegenbock und manchmal auch ein Stier zu.

Der Kult des Merkur ist in Rom deutlich plebejisch gefärbt. Auf diesen Umstand wirft auch die Legende von der Einweihung des Merkurtempels in der Nähe des Circus Maximus ein bezeichnendes Licht (Livius, 2, 27, 5–6), worin berichtet wird, daß die Durchführung der Weihezeremonien einem Plebejer übertragen worden seien. Allerdings lag ein Großteil des Handels auch tatsächlich in den Händen der Plebejer, und Merkur war somit einer der Hauptgötter des gewöhnlichen Volkes.

Die Ausführung des Innsbrucker Fragmentes zeigt gewisse Schwächen, besonders in der Bildung der Finger, deren plastische Gestaltung fast nur durch tiefe Ritzungen in den Zwischenräumen erreicht wird. Auch die Nägel sind nicht fein ausgearbeitet.

Eine Datierung ist aus diesem Fragment allein nicht möglich.

15. Merkur

Inv.-Nr. unbekannt; Fundort: Sigmundskron bei Bozen; Höhe: 10 cm; Patina stellenweise abgeschabt.

Alle Angaben über diese heute verlorene Statuette können nur rekonstruiert werden, einerseits aus einer alten Photographie der Aufstellung der Kleinbronzen im Ferdinandeum vor dem Zweiten Weltkrieg (Abb. 140) und andererseits aus der Beschreibung der antiken Bronzen im Museum von Adolf Pichler.

Pichler beschreibt den Merkur von Sigmundskron mit folgenden Worten, S. 12:

„Die größere (Statuette) von Sigmundskron erreicht die Höhe von 10 cm. Der Kopf, welcher sich leicht nach rechts wendet, trägt den Flügelhut, das Haar ist kurz und schlicht. Beide Oberarme senken sich gegen die Hüfte, die Vorderarme sind vorgestreckt, die rechte Hand hält das gefüllte Marsupium mit den zwei Seitenzipfeln, auf der Linken ruht das Kerykeion. Die Chlamys ist auf der linken Schul-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ter in einen Knopf zusammengefaßt, sie deckt die linke Seite, ihre Lappen erreichen das Kniegelenk. Der Gott stützt sich auf den rechten Fuß, den linken zieht er ein wenig zurück. Beide sind geflügelt. Es ist eine mittelmäßige Handwerksarbeit, die Muskulatur leidlich, der Faltenwurf gut. Die Patina ist stellenweise abgeschabt . . ."
Bei einem Vergleich der Photographie mit dieser Beschreibung ergibt sich eine vollkommene Übereinstimmung. Aus dem Photo läßt sich eine Größe der Statuette von ± 10 cm rekonstruieren.

Pichler, S. 12
Zum Typus des Merkur: Th. Lorenz und Chr. Pescheck: Eine Merkurstatuette aus dem freien Germanien, Bayerische Vorgeschichtsblätter, 38, 1973, S. 89

15. Merkur aus Sigmundskron bei Bozen

16. Merkur

Inv.-Nr. unbekannt; Fundort: Vezzano (Provinz Trient); Höhe: 11,02–12 cm.
Alle Angaben über diese Statuette sowie ihre Identifizierung mit dem Merkur aus Vezzano können nur rekonstruiert werden aus der Photographie der Bronzenaufstellung vor dem Zweiten Weltkrieg (Abb. 140) und der Beschreibung der antiken Bronzen im Ferdinandeum von A. Pichler.
Pichler schreibt: „. . . reihen wir den Merkur von Vezzano an, welcher keine Patina hat und 12 cm mißt. Auf dem lockigen Haupt kein Flügelhut, an den Füßen keine Flügel, hier der Heroldsstab in der L. gehalten. Die Chlamys auf der r. Schulter geknöpft zieht sich als schmaler Streifen quer über Brust und Rücken und fällt dann links über den Oberarm hinunter. Der Leib ist lässiger links gewendet als bei den zwei anderen (Welsberg und Sigmundskron), die Motive der Stellung sind die gleichen. In den Unterschenkeln sind Stücke eingelötet.

Pichler, S. 12

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Aus der Photographie läßt sich ein Maß von ± 11,02 cm rekonstruieren. Pichler gibt 12 cm an, der Unterschied ist unbedeutend. Soweit das Photo die Einzelheiten erkennen läßt, stimmen sie vollkommen mit der Beschreibung Pichlers überein. Deutlich sieht man am r. Unterschenkel ein eingesetztes neues Bronzestück.

16. Merkur aus Vezzano

17. Venus

Inv.-Nr. 18.605; Fundort: unbekannt; Höhe: 5,1 cm, max. Dicke: 0,8 cm; giftgrüne Patina mit roten Flecken, rauhe Oberfläche.

Die ausnehmend flach gebildete Statuette erhebt den r. Arm hoch über den Kopf, während der l. einen Apfel hält. Die Beine sind geschlossen und oberhalb der Knie abgebrochen. Herausmodelliert ist nur der Bauch mit Angabe des Nabels, das Schamdreieck ist kaum zu erkennen. Der nackte Busen ist nur durch eine wellenförmige Linie angegeben. Das Gesicht ist abgerieben, bei den Augen sind Reste einer Bohrung zu erkennen, der Mund scheint leicht geöffnet. Die Haare fallen in langen Locken um den Kopf.

unpubliziert

Die Ausarbeitung ist sehr primitiv, die Körperformen werden nur durch eingegrabene Linien angedeutet. Die unplastische Auffassung und das anatomische Unvermögen kennzeichnen diese Arbeit eines einheimischen Handwerkers. Als Datierung käme das 3. bis 4. Jh. n. Chr. in Frage, eine nähere Differenzierung ist nicht möglich.

Eine stilistisch gute Parallele stellt ein Amor aus Wels dar[23].

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

18. Venus

Inv.-Nr. 5085; Fundort: Innsbruck, Wilten; Höhe 9,6 cm; dunkelgrüne bis braune Patina, glatte Oberfläche.

Die Göttin steht mit geschlossenen Beinen aufrecht; der l. Arm ist gesenkt, die Hand bedeckt die Scham, der r. Arm ist vorgestreckt, in der Hand hält sie einen Apfel. Der Kopf sitzt auf einem überlangen und sehr dicken Hals, die Frisur ist nur wulstartig gegliedert. Das Gesicht ist sehr primitiv gestaltet, der Mund nur eingekerbt, die Nase plattgedrückt, die Augen sind Schlitze. Im Haar ein Diadem. Die Beine sind eine ungegliederte Masse. Der ganze Körper läßt jede anatomische Kenntnis vermissen.

3. Jb., 1826, S. 19
Pichler, S. 14
Fleischer, Nr. 84

Hier handelt es sich wohl um eine Arbeit eines einheimischen Handwerkers, der zwar die Pose römischer Venusstatuen nachahmte, aber keinerlei künstlerische Fähigkeiten besaß, und dem nach der wie mit dem Messer ausgeschnittenen Bildung des Gesichtes zu schließen, die Holzplastik vertrauter gewesen sein dürfte als die Arbeit mit Metall.

Eine Datierung ist bei derart primitiven Arbeiten kaum möglich; nicht vor dem 3. Jh. n. Chr.

19. Amor oder Bacchus

Höhe: ± 7,2 cm (nach Photo).

Über diese verlorene Statuette liegen keinerlei Angaben vor. Sie ist uns nur aus der Photographie der Bronzenaufstellung vor dem Zweiten Weltkrieg bekannt (Abb. 140).

Dargestellt ist ein nacktes männliches Kind. Es ist recht mollig, wie Speckfalten an den Gelenken zeigen. Das r. Bein ist das Standbein, das l. ist etwas nach vorne gesetzt. Von der r. Schulter zieht sich quer über die Brust ein Gewandstück, wobei nicht entschieden werden kann, ob es Stoff oder ein Fell ist. Das Gewand fällt auch noch über den l. Arm. Die r. Hand ist vorgestreckt. Das Haar ist lang und lockig, das Kind scheint zu lächeln. Ein Attribut ist nicht zu erkennen. Über eine Datierung kann aus der Photographie allein nichts gesagt werden.

19. Amor oder Bacchus, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

20. Vulkan

Inv.-Nr. 10.502; Fundort: Vezzano (Provinz Trient), gefunden am 21. 2. 1898; Höhe: 6,5 cm; glatte Oberfläche mit fleckiger, dunkel- bis hellgrüner Patina.

Der Gott ist mit der für ihn charakteristischen Tracht bekleidet. Er trägt eine über dem Knie endende Tunika, die die r. Hälfte des Oberkörpers nackt läßt. Um die Taille wird sie von einem Gürtel mit großer Masche zusammengehalten. Am Kopf trägt er die spitze Filzkappe, durch die er als Handwerker kenntlich wird. Der Gott steht auf dem l. Bein, das r. ist ein wenig angehoben. In der gesenkten l. Hand ist eine runde Bohrung, in der der Hammer, das Attribut des Gottes der Schmiede angebracht werden konnte. Der r. Arm ist oberhalb des Ellbogens abgebrochen. Vulkan trägt das Haar über der Stirn gerade geschnitten, im Nacken ist es säuberlich durch Kerbungen gegliedert. Der kurze Bart ist gelockt, die Augen sind gebohrt. Eine differenzierte Angabe der Muskulatur des Körpers fehlt.

unpubliziert

Die Figur bietet wohl mit einer langen Serie vergleichbarer Arbeiten[24] einen schwachen Abglanz des berühmten Kultbildes des Hephaistos, das Alkamenes, ein Schüler des Phidias, für den Hephaistostempel auf der Athener Agora geschaffen hat[25]. Wir haben hier eine volkstümliche Arbeit aus dem späten 2. bis frühen 3. Jh. n. Chr. vor uns. Persönliche Eigenheiten zeigt der Künstler in der Anbringung der großen Masche am Gürtel.

21. Anubis

Inv.-Nr. 5061; Fundort: unbekannt, wohl Ägypten; Höhe: 5, 8 cm; dunkelgrüne Patina, glatte Oberfläche.

Schakalköpfige Gottheit des ägyptischen Götterhimmels, dargestellt mit engem Wams über einer kurzen Tunika. Der Kopf ist nach l. oben gedreht. Die Arme waren wohl leicht abgestreckt und sind ebenso wie beide Beine abgebrochen. Von der l. Schulter hängen Fragmente eines Mantels. Durch das eng anliegende Wams ist die Muskulatur von Thorax und Bauch und der Nabel durchzusehen; das Gewicht scheint nach dem erhaltenen Rest auf dem r. Bein gelastet zu haben.

24. Jb., 1847–1850, S. 36: ein kleiner Anubis aus Bronze, ein Skarabäus aus Serpentin und einer Halskette aus Glasperlen. Aus einem Mumiensarge."

Anubis, der göttliche Diener des ägyptischen Götterpaares Isis und Osiris, war der Schützer der Friedhöfe, der nach dem Mythos die Leiche des Osiris einbalsamierte und gegen Seth schützte. Er spielt auch in den Begräbnisfeierlichkeiten eine wichtige Rolle.

22. Attis

Inv.-Nr. unbekannt; Fundort: Matrei am Brenner (BH. Innsbruck); Höhe: 11,3 bis 11,7 cm.

Alle Angaben über diese Statuette sind rekonstruiert aus der Beschreibung Adolf

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Pichlers der antiken Bronzen im Innsbrucker Museum und aus der alten Photographie der Bronzenaufstellung vor dem Zweiten Weltkrieg (Abb. 140). Aus dem Photo läßt sich ein Maß von 11,3 cm rekonstruieren. Pichler spricht von 11,7 cm. Seine Beschreibung lautet: „Schwer zu deuten ist eine kleine geflügelte Figur von 11,7 cm Höhe in phrygischer Tracht. Der rechte Arm ist hoch über den Kopf erhoben und stützt ein schlankes Horn, das die vorgestreckte Linke hält. Unter dem Gürtel öffnet sich das Kleid, so daß es den Unterkörper bloßläßt. Die Haltung der Füße deutet darauf hin, daß die Figur im Aufschweben gedacht ist. Die Proportionen der Glieder sind gut. Doch ist die Gestalt an der Oberfläche ganz zerfressen; fast scheint es, man hat sie mit einer starken Säure behandelt, um die Patina zu beseitigen, oder von vornherein die Gußhaut nicht geglättet. Vielleicht nur ein Falsifikat. Aus Matrei."

Pichler, S. 15

Für Pichler war Attis offensichtlich eine unbekannte Gottheit; daß es sich bei dieser Bronze um einen Attis handelt, darin besteht kein Zweifel[25a]. In seiner Beschreibung verwechselt Pichler allerdings den r. und den l. Arm. Die Darstellung eines geflügelten Attis ist durchaus gebräuchlich, wenn auch seltener als der ungeflügelte Gott. An den Beinen trug die Statuette die üblichen mit zahlreichen Knöpfen geschlossenen eng anliegenden Hosen. In den Händen hielt sie ein Füllhorn. Attis ist der die Wiedergeburt und Auferstehung symbolisierende Kultbegleiter der phrygischen Magna Mater Kybele. In Rom findet sein Kult schon 204 v. Chr. Eingang, wird offiziell aber erst unter Kaiser Claudius anerkannt. Der Kult des Attis ist ein Mysterienkult, dessen Traditionen oft unklar erscheinen. Attis war der Geliebte der Kybele, wird von ihr wegen seiner Untreue in Raserei versetzt, in der er sich selbst entmannt und den Tod findet, während seine Seele in einem Baum weiterlebt. Sein Tod und seine Auferstehung bilden das Absterben und Wiederaufleben der Natur nach. Das leider verschollene Figürchen stellt einen interessanten Hinweis auf das Eindringen orientalisch-hellenistischer Kulte in unseren Raum dar.

22. Attis aus Matrei am Brenner

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

23. Kopf eines Isispriesters

Inv.-Nr. 5091; Fundort: unbekannt; maximale Höhe: 5,1 cm; fleckige grüne Patina; Hohlguß, die r. Gesichtshälfte ist zerstört. Unten Bruchstelle.

Dargestellt ist der Kopf eines kahlköpfigen bartlosen Mannes mit griesgrämigem Gesicht. Über den Augen Falten, an der Nasenwurzel zwei große Warzen. Die knochige Stirn, die stark vorspringende Nase, das fliehende Kinn, der vollippige Mund und die fast tierhaft an den Kopf angelegten Ohren vermitteln den Eindruck einer Karikatur.

Auf der Schädeldecke sitzt ein aufgerichteter Phallus mit Hoden.

unpubliziert

Diese eigenartige Darstellung ist kennzeichnend für eine Gruppe von Bildwerken, die nach alexandrinischem Vorbild Isispriester in karikaturhafter Weise darstellen. Es lassen sich unter anderen Bronzen im Metropolitan Museum New York, in Bavai, in Straßburg und Avignon sowie in Trier zuordnen[26].

Die Priesterschaft der Isis stand in zweifelhaftem Ruf, da sie gewerbsmäßig Kuppelei betrieb. Von seiten des Staates mußte dagegen öfters mit strengen Strafen vorgegangen werden (Tacitus ann. II, 85). So kam es im Jahre 19 n. Chr. zu einem öffentlichen Skandal, als ein Isispriester eine Dame gegen ihren Willen mit einem sie schon lange verfolgenden Mann verkuppeln wollte, wofür er 5000 Denare „Honorar" verlangte. Tiberius ließ den Priester kreuzigen und den Isistempel in Rom zerstören[27].

Kenntlich als Isispriester ist unsere Bronze auch an der sorgfältigen Rasur des Kopfes und des Gesichts, die mit der endgültigen höchsten Weihe in die Mysterien der Isis verbunden ist (Apuleius, met. XI, 19ff.). Die vollkommene Rasur gilt als irdisches Wahrzeichen der göttlichen Lehre der Isis.

Die Bronze steht in der Tradition des späten Hellenismus, eine Datierung ist aus dem Fragment allein nicht möglich.

24. Ortsgenius

Inv.-Nr. unbekannt; Fundort: Innichen (im Pustertal, Provinz Bozen), 6. 5. 1833; Höhe: zwischen 14 und 15,5 cm, zur Zeit nicht auffindbar.

Wir glauben mit Sicherheit, den in mehreren Quellen genannten Genius mit dem auf der alten Photographie der Bronzenaufstellung im Ferdinandeum ganz links zu sehenden identifizieren zu können (Abb. 140).

Der Genius wurde in Innichen in der Nähe des Hügels, genannt die Burg, im Jahre 1833 aufgeackert. Bis auf den abgebrochenen rechten Arm ist er gut erhalten. Pichler beschreibt ihn folgendermaßen:

„. . . Ein Jüngling von 15,5 cm Höhe, auf dem Lockenhaar ein durchbrochenes Diadem, der Oberkörper nackt, die unteren Extremitäten bis zu den Waden bedeckt ein Mantel, der rückwärts von der linken Schulter hinabfällt. Der rechte Arm

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ober dem Ellbogengelenk abgebrochen, der linke, über den der Mantel fällt, gesenkt und etwas vorgestreckt. Die Füße beschuht, der rechte etwas zurückgezogen. Keine Patina; rohe Arbeit. Wohl nur ein ziemlich neuer Nachguß einer Antike . . . angeblich aus Innichen . . ."

11. Jb. 1834, S. XXI
Pichler, S. 14
K. Atz: Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg 1909 [2], S. 50
A. Egger: Illyrisch-norisch-römische Burgsiedlungen im Pustertal, Der Schlern 15, 1934, S. 252

An der Echtheit dieser Bronze glauben wir zumindest nach der Photographie nicht zweifeln zu dürfen.
Nach den üblichen Darstellungstypen wäre in der l. Hand ein Füllhorn und in der r. eine Opferschale zu ergänzen [28]. Die wohl auch hier kenntliche Mauerkrone kennzeichnet die Bronze als Genius eines bestimmten Ortes.
Eine Datierung nach dem Photo allein ist nicht möglich.

24. Genius aus Innichen

25. Tanzender Lar

Inv.-Nr. 5069; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,7 cm; grüne Patina mit braunen Flecken.
Der tanzende Lar ist mit einer kurzen Tunika bekleidet, die in der Taille zusammen mit einer von beiden Schultern herabfallenden Schärpe bauschig gegürtet ist. Die nackten Füße stecken in weichen Stiefeln, die bis zur halben Wade heraufreichen. Der r. Arm ist erhoben, die Hand ist abgebrochen, müßte aber, nach zahlreichen Analogien zu schließen, mit einem Rhyton ergänzt werden. In der vor-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gestreckten L. hält er eine flache Opferschale. Das lange Lockenhaar ist über der Stirn zu einem Schopf hochgebunden und fällt bis auf die Schultern. Das Gesicht ist nur grob angedeutet, wie die Arbeit überhaupt jede feine Ausführung vermissen läßt. Der r. Fuß ist im Tanzschritt vorgestreckt; das Gewand scheint durch die schnelle Vorwärtsbewegung an den Körper gepreßt und weht l. und r. der Schenkel weit nach hinten. Dadurch fällt in der Vorderansicht, auf die allein das Figürchen gearbeitet ist, gar nicht auf, wie ausnehmend flach, fast brettartig die Statuette angelegt ist. Vorne am Rock ein Gußfehler durch eine Luftblase.
Diss. Rein, S. 73

Der Kult der Laren erlebte in Rom seit Augustus eine besondere Blüte. Über den Ursprung der Larenverehrung gehen schon die Meinungen der antiken Schriftsteller auseinander. Laren sind ursprünglich wohl Schutzgottheiten des Bauerngutes im weitesten Sinne und werden unter freiem Himmel, vor allem an Wegkreuzungen, von den Besitzern der hier aneinandergrenzenden Felder verehrt; von hier aus findet der Kult Eingang zum häuslichen Herd. Der Lar gilt später als Schutzgott des Hauses und sorgt für das Wohlergehen der ihm anempfohlenen Mitglieder der Familie[29].
In den Lararien finden sich bisweilen gemalte Darstellungen der Laren, daneben häufen sich kleine Bronzefiguren der Laren selbst und der von der Familie besonders verehrten Gottheit an. So werden hier in oft buntem Durcheinander im Laufe der Jahre von den einzelnen Familienmitgliedern Statuetten der ihnen jeweils verehrungswürdigsten Gottheiten zusammengetragen[30].
Zwischen den meist paarweise auftretenden Laren findet sich der Genius des Hausherren (mit der Weihrauchbüchse zumeist als Attribut) oder der Genius des Kaisers (mit Füllhorn) oder der Genius einer bestimmten Örtlichkeit (dieser oft als Schlange)[31]. Wieweit eine strenge Trennung zwischen Lares familiares als ruhig stehende Jünglinge, die zum häuslichen Kult gehören, und Lares compitales, als Tänzer, die zum Kaiserkult gehören, tatsächlich durchzuführen ist, muß dahingestellt bleiben[32]; dagegen spricht unserer Ansicht nach das Lararium im Haus der Vettier in Pompeji, in dem tanzende Laren und in ihrer Mitte der Genius des Hausherrn dargestellt sind[33].
Von ähnlichen Arbeiten, wie unser Innsbrucker Lar ließe sich eine ganze Reihe zusammentragen[33a]; die unkörperliche flache Gestaltung der Figur und die vergröberte Bildung des Gesichtes sprechen für eine Datierung ins 3. Jh. n. Chr.

26. Herkules

Inv.-Nr. 5055; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,2 cm; hellgrüne bis bläuliche Patina, stellenweise rauhe Oberfläche.
Die r. Hand mit der Keule hoch über den Kopf erhoben, die l. mit dem stilisierten Löwenfell nach vorne gestreckt. Ausfall mit dem l. Bein. Die Haare sind in einer

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Art Pagenfrisur geschnitten und durch Kerben angegeben. Das Gesicht ist wegen der starken Korrosion recht undeutlich zu erkennen. Der Körper ist gut durchgebildet, die Muskulatur ist weich und plastisch wiedergegeben.
unpubliziert

27. Herkules
Inv.-Nr. 18.087; Fundort: wahrscheinlich Tirol; Höhe: 8,2 cm; glatte Oberfläche mit dunkelgrüner, in den Vertiefungen hellgrüner Patina.
Der r. Arm ist nach oben gebogen und hielt die Keule, von der nur mehr ein kleines Fragment erhalten ist. Über den waagrecht nach vorne gestreckten l. Arm hängt ein Stück des Löwenfelles. Der l. Fuß ist leicht vorgestellt. Der schlanke Körper zeigt keine Differenzierung der einzelnen Muskelpartien. Das nur grob angelegte Gesicht besitzt asymmetrisch gestaltete Augen.
unpubliziert

Bei dem hornartigen Fortsatz über der Stirn des Herkules handelt es sich nicht um eine Frisur, sondern wohl um den vollkommen stilisierten Löwenkopf, den Herkules wie eine Kapuze trägt. Sehr gut zu erkennen ist dies beim Herkules aus Castel Telvano (Borgo) im Museum von Bozen, der genau denselben Typus verkörpert[34].

28. Herkules
Inv.-Nr. 5072; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,2 cm; grüne Patina, glatte Oberfläche.
Obwohl diesem Figürchen jedes Attribut fehlt, kann es an die vorhergehende Reihe angeschlossen werden. Das l. Bein ist vorgestellt, der r. Arm ist erhoben und nach dem Ellbogen abgebrochen, der l. ist vorgestreckt und schon über dem Ellbogen gebrochen. Die Haare sind am Schädel nicht differenziert und bilden gegen das Gesicht einen Wulst. Der Körper ist eher zart und ohne Angabe von Muskeln. Wegen der starken Abreibung können Details im Gesicht nicht mehr erkannt werden.
unpubliziert

29. Herkules
Inv.-Nr. 5102; Fundort: unbekannt; Höhe: 8,9 cm; hellgrüne Patina, stellenweise ist die Oberfläche abgesprungen.
Jugendlicher bartloser Herkules im Angriff, mit dem l. Fuß vorwärtsschreitend, die r. Hand mit der zu ergänzenden Keule ist hoch über den Kopf erhoben; eine Bohrung zur Befestigung dieses Attributes ist zwischen den zur Faust geschlossenen Fingern vorhanden. Über die im Schwung vorgestreckte l. Hand flattert das sehr stilisierte Löwenfell. Das von einer Binde zusammengehaltene Haar liegt ringartig um den Kopf. Nabel und Brustwarzen sind eingetieft, die Proportionen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

des Körpers nicht schlecht getroffen, nur die Beine sind zu dick geraten. Stirn und Nase laufen in einer Linie, die Augen sind runde Bohrungen.
Diss. Rein, S. 61

30. Herkules
Inv.-Nr. 5088; Fundort: Valsugana (Provinz Trient); Höhe: 8,3cm; glatte Oberfläche mit dunkelgrüner, beinahe schwarzer Patina, stellenweise abgerieben.
Die Rechte mit der Keule ist hoch über den Kopf erhoben, die Linke mit dem schematisierten Löwenfell vorgestreckt. Der l. Fuß ist vorgestellt. Herkules ist nackt und unbärtig, sein Körper ist muskulös mit einem kräftigen Leistenwulst und starker Brustmuskulatur. Die Haare liegen in groben Wülsten um den Kopf. Das Gesicht ist mit einem schlitzartigen Mund und ringartig eingetieften Augen nur angedeutet.
unpubliziert

31. Herkules
Inv.-Nr. 5050; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,5 cm; glatte Oberfläche, grüne Patina. Der im Antriff dargestellte nackte Held schwingt mit der R. die Keule über den Kopf, die L. ist vorgestreckt mit einem flatternden stilisierten Löwenfell. Das l. Bein macht einen Schritt nach vorwärts. Gesicht und Haare sind nur andeutungsweise wiedergegeben, Nabel und Brustwarzen sind eingeschlagen.
unpubliziert

Das Schloßmuseum in Linz besitzt ein fast identisches Stück (Inv.-Nr. A 3533), das angeblich aus Hallstatt stammt.
Fleischer, Nr. 163 a

32. Herkules
Inv.-Nr. 8985; Fundort: Südtirol; Höhe: 4,8 cm; maximale Dicke um die Leibmitte: 0,4 cm; grüne Patina, unbearbeitete Oberfläche nach dem Guß.
In der Körperhaltung läßt sich dieses Figürchen problemlos an die vorhergehende Reihe von Herkulesdarstellungen anschließen. Das l. Bein ist vorgestellt, das zurückgenommene r. ist am Oberschenkel abgebrochen. Beide Arme sind abgebrochen und waren seitlich vom Körper abgestreckt. Von Einzelheiten ist nur das grobe Gesicht erkennbar, am l. Fuß ist noch ein Gußzapfen erhalten. Es fehlt jegliche Überarbeitung nach dem Guß; möglicherweise ist es ein verworfener Fehlguß.
unpubliziert

Der Typus des angreifenden keulenschwingenden Herkules, dem die sieben hier aufgezählten Statuetten angehören (Kat.-Nr. 26–32), ist eine griechische Schöpfung der reifarchaischen Zeit um 500–490, die wir uns etwa wie den Herkules von Perachora[35] vorzustellen haben. Der Weg dieses Prototyps nach Italien kann nicht näher verfolgt werden; dieser Herkules scheint aber in der italischen Kunst bis in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die Zeit um Christi Geburt unverändert mit breiter Streuung nach Frankreich und in die Schweiz[36] gebräuchlich.
Auffällig ist die Anhäufung dieses Typus in der Innsbrucker Sammlung; obwohl wir nur bei zwei der Figuren das ungefähre Fundgebiet wissen, dürfen wir ex silentio mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein Großteil von ihnen aus dem Gebiet des Alten Tirol stammt, das dem Einfluß aus dem Süden geöffnet war.
Wahrscheinlich können wir in den Statuetten ein Votiv oder auch eine Art Talisman sehen, der Glück, Stärke, Gesundheit versprach und auch als Schutz im Alltag angesehen wurde.
Große Schwierigkeiten allerdings stellen sich uns in den Weg beim Versuch einer exakten Datierung der einzelnen Figürchen. Stilistische Beobachtungen führen zu keinem Ergebnis, da die Formen bis auf die wesentlichsten Details reduziert sind. Fundkonnex und stratigraphische Untersuchungen in diesem Zusammenhang fehlen bisher.
Eine lineare Entwicklung des Typus etwa von einer einfachen zu einer reicheren Form oder wie es Fleischer vorschlägt, im umgekehrten Sinn, zu einer immer abstrakter symbolischen Form ist bisher nicht mit Sicherheit auszumachen. Ein starres Festhalten an der gewohnten Erscheinungsform scheint wohl Garantie für unveränderte Zuwendung des Gottes zu sein. Im großen und ganzen wird eine Ansetzung der Figürchen zwischen 4. und 1. vorchristlichem Jahrhundert in den richtigen Grenzen bleiben[36a]. Mit der römischen Okkupation wird dieser Herkules langsam unmodern und macht einem naturalistischen und an klassischen und hellenistischen Vorbildern geschulten Typus Platz.

33. Krieger – „Herkules"
Inv.-Nr. 3757; Fundort: Tirol; Höhe: 6,35 cm; graugrüne Patina, ziemlich glatte Oberfläche.
Das nackte Männchen steht auf annähernd parallel gehaltenen, viel zu kurzen Beinen. Der Körper ist ohne Angabe von Details schlauchförmig gebildet, nur ein mächtiger Phallus ist angegeben. Die r. Hand, deren Finger eingekerbt sind, ist erhoben (heute ist der Arm unmittelbar am Ellbogen abgebrochen), die l. ist vorgestreckt. Der Kopf sitzt auf einem besonders kräftigen Hals; das Gesicht ist durch grobe Kerbungen gegliedert, die Nase vorstehend, Kopfhaare und Schnurrbart sind eingeritzt. Der Rücken scheint weiter nicht ausgearbeitet.
Menghin, S. 53

34. Krieger – „Herkules"
Inv.-Nr. 3759; Fundort: Tirol; Höhe: 4,6 cm; fleckige grünliche Patina.
Der Körper dieser sehr primitiven Arbeit ist nur in seinen Grundformen wiedergegeben. Der r. Arm ist fast rechtwinklig in die Höhe gebogen, der l. vorge-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

streckt. Im Gesicht ist nur die Nase betont, der Phallus ist nur angedeutet. Der Rücken ist nicht ausgearbeitet. Die Beine sind gespreizt.
Menghin, S. 53

35. Krieger – „Herkules"
Inv.-Nr. 13.296; Fundort: Sanzeno (Nonstal, Provinz Trient); Höhe: 6,5 cm; dunkelgrüne Patina.
Sehr grobe vollplastische Figur. Der r. Arm ist erhoben, der l. vorgestreckt und leicht geneigt. Am Hinterkopf ist die Frisur in einem Tannenreismuster angedeutet. Über der Stirn Haarwulst. Das Gesicht ist nur durch Kerbungen und kleine gebohrte Augen angezeigt. Die Hände sind prankenartig. Die Beine sind gespreizt.
unpubliziert

36. Krieger – „Herkules"
Inv.-Nr. 5080; Fundort: Perjen (BH. Landeck); Höhe: 9,7 cm; rötlichbraune, stellenweise giftgrüne Patina.
Der nackte Mann ist in leichter Ausfallstellung nach vorne, mit vorgesetztem l. Fuß dargestellt. Zehen und Finger sind durch grobe Kerbungen gekennzeichnet. Der l. Arm ist vorgestreckt, der r. etwas angehoben. Die Haare sind durch Rillen eingetieft und enden in einer geraden Linie über der Stirn. Das Gesicht wurde nur grob geformt, besonders betont ist die Nase. Einzelne Details im Körper sind durch flüchtige Linien angegeben, so die Knie und der Rippenbogen, ebenso das Rückgrat. Die Gestalt scheint kräftig und untersetzt. War sicherlich ithyphallisch gestaltet, die Genitalien sind zum Teil abgebrochen.
Fleischer, Nr. 163

Parallelen zu den vier unter dem Titel Krieger – „Herkules" zusammengestellten Statuetten (Kat.-Nr. 33–36) lassen sich allenthalben im oberitalischen Raum finden, so in Làgole[37] (Cadore), dessen Funde heute im Museum von Pieve di Cadore gesammelt sind. Auch zeigen sich gewisse Affinitäten zu den zahlreichen figürlichen Bronzen aus Este[38], wo sich bekanntlich das Hauptheiligtum der Reitia befunden hat, ebenso wie zu denen aus Gutenberg-Balzers[8], die in die ausgehende La-Tène-Zeit datiert werden können. Von den hier besprochenen Figuren dürfte die Statuette aus Perjen, Kat.-Nr. 36, die jüngste sein. Sie zeigt schon einen Ansatz zu kleinteiliger Differenzierung der Körpergestaltung, der Rippenbogen wird angedeutet, das Gesicht ist klarer gegliedert, die Figur ist an allen Seiten bearbeitet. Keine Verbindung führt von den älteren Funden aus dem Götzenacker in Perjen (Kat.-Nr. 62–66) zu diesen nun schon vollplastischen Werken. Es handelt sich bei allen diesen Statuetten um einheimische Arbeiten, die einen bekannten und beliebten Typus, nämlich das italische Vorbild des sog. „angreifenden Herkules" nachahmen (Kat.-Nr. 26–32). Sie übernehmen die Körperhaltung in groben Zügen, ohne sich

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

aber mit der Kennzeichnung des Heros als solchen durch seine Attribute abzugeben. Daraus ließe sich folgern, daß diese Statuetten weniger die Funktion eines Götterbildes erfüllen sollten, als die einer Selbstdarstellung ihrer Besitzer, in welchem Sinne sie wohl als Votive Verwendung fanden. Wieweit sie außerdem als apotropäische Amulette Glück im Kampf und auf der Jagd verhießen, können wir heute nur mehr schwer ermessen. Jedenfalls fassen wir mit solchen Figürchen eine Frühstufe der anthropomorphen Gestaltung, die ja in unserer Gegend unter der einheimischen Bevölkerung erst mit der römischen Okkupation und der damit verbundenen Romanisierung ihre endgültige Durchführung erleben soll.

37. Herkules

Inv.-Nr. 5060; Fundort: Innichen (Provinz Bozen); Höhe: 12,7 cm; fleckige Patina, grünbraun, rauhe Oberfläche, stark abgerieben.

Der jugendliche, wohl vom Wein berauschte Held scheint etwas unsicher auf den Beinen zu stehen. Ein großer Blattkranz schmückt sein Haupt. Der Körper ist weich durchmodelliert, die Augen sind gebohrt. Vom Kopf fällt über den l. Arm das Löwenfell herunter. Die r. Hand war vorgestreckt und ist abgebrochen, ebenso der r. Fuß. Die Keule in der L. ist gegen den Boden gesenkt. Das Gesicht ist ziemlich bestoßen, läßt aber noch eine recht gute Qualität der Ausarbeitung erkennen. Der Kranz um den Kopf ist hinten mit Bändern zusammengebunden, deren Enden über die Schultern fallen. R. Hand und r. Fuß sind abgebrochen.

ZdF 35, 1891, S. XXIX
Fleischer, Nr. 161

Es handelt sich um einen in der italischen und gallischen Zeit überaus beliebten Typus des Herkules, manchmal wird er auch noch mit einem Gefäß in der Hand dargestellt, als Herkules bibax (Hafner AA, 1952, 86ff.).

Die weichliche Auffassung und das jugendlich, fast etwas weibische Erscheinungsbild entsprechen dem Geschmack des frühen 2. Jh.s n. Chr. Einen schönen Vergleich bietet der ebenso als römischer Import zu betrachtende Herkules von der Gurina[40].

38. Ringergruppe

Inv.-Nr. 7382; Fundort: Trient, gefunden beim Abbruch der Stadtmauern; Höhe: 5,9 cm; dunkelbraune Patina, rauhe Oberfläche.

Geschenk des Archäologischen Institutes der Universität Innsbruck.

Recht lebendig gebildete Gruppe zweier Ringer. Der eine hebt von hinten seinen Gegner in die Höhe, der sich aus der Umklammerung zu befreien versucht, indem er den Stärkeren an den Händen packt.

Die Angabe der Gesichter ist summarisch, kenntlich ist nur eine einfache Kurzhaarfrisur, wie sie für Ringer charakteristisch erscheint.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Ausarbeitung ist vollrund, mit guten Ansichten von allen Seiten. Die Füße des am Boden stehenden Kämpfers sind abgebrochen. Die Figurengruppe könnte unter Umständen als Griff auf einem Deckel gedient haben.
ZdF 55, 1911, S. XXXI und S. IX

Dargestellt könnten Herkules und Antaios sein, ein Gigant, den Herkules vom Boden aufheben mußte, um ihn besiegen zu können, da er durch die Berührung mit der Erde, die seine Mutter war, immer wieder neue Kraft schöpfte.
Der athletische Kampf zwischen den beiden muskulösen Männern war ein bevorzugtes Thema der hellenistischen Kunst, wie zahlreiche Repliken sowohl der Monumental- wie auch Kleinplastik beweisen[40a]. Die am besten erhaltene römische Replik, die sich heute in einem Hof des Palazzo Pitti in Florenz befindet, macht eine Zuordnung des Originales zu Lysipp oder seinen Umkreis durchaus glaubhaft. Bei der Innsbrucker Bronze dürfte es sich wohl um eine Arbeit aus dem späten 2. Jh. n. Chr. handeln.

39. Herkules
Inv.-Nr. 18.599; Fundort: unbekannt; erhaltene Höhe: 5,4 cm; dunkelgrüne Patina, rauhe Oberfläche, stark korrodiert.
Herkules mit langem Haupthaar und Bart, um den Kopf einen Kranz, steht auf dem l. Bein und dreht die Hüfte ziemlich stark nach r. hinaus. Sein Gesicht ist leicht nach r. gewandt. Von der Schulter über den l. Arm, der die Keule aufrecht hält, hängt das in runden Lappen endende Löwenfell herab. Das l. Bein ist am Oberschenkel, das r. unter dem Knie abgebrochen, der r. Arm beim Ellbogen. Das Gesicht ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes in seinen Einzelheiten nicht mehr erkennbar. Deutlich aber läßt sich die kräftig muskulöse Durchbildung des Körpers erkennen.
unpubliziert

Dieser Herkules ist eine Wiederholung eines besonders häufig dargestellten Typus (Fleischer, Nr. 159).
Datierung: 2.–3. Jh. n. Chr.

40. Herkules mit Telephosknaben
Inv.-Nr. 18.600; Fundort: Cles (im Nonstal, Provinz Trient); Höhe: 13,8 cm; dunkelgrün-graue Patina. Der Teil mit dem Fell und der Körper des Herkules sind getrennt gearbeitet. Herkules ist ein Hohlguß, das Fell mit dem Telephosknaben ist massiv gegossen. Die Patina ist auf beiden Teilen identisch.
Herkules ist als kräftiger, muskulöser Mann gebildet, mit Lockenhaar und Bart, die in guter Ziseliertechnik ausgearbeitet sind. Die r. Hand ist gesenkt und hält ein abgebrochenes Attribut, der l. Arm ist unmittelbar an der Schulter abgebrochen. Das Gesicht ist sehr gut ausgearbeitet mit tief gebohrten Augen, die vielleicht in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

einem anderen Material eingelegt gewesen sind. Auf der r. Schulter und unter der l. Glutäe zwei antike viereckige Flickstellen.
Getrennt davon ist der Teil mit dem Löwenfell und der l. Hand des Herkules mit dem darin sitzenden Telephosknaben, der seine Hände gegen den Vater streckt, die Beine überkreuzt hat und alles in allem recht ungeschickt dargestellt ist. Sein Haar ist lang und lockig und über der Stirn in einen Schopf hochgetürmt. Das barock gestaltete Löwenfell hängt beinahe bis zum Boden herunter.

F. Miltner: Neuerwerbungen 1938/39, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, S. 10
Diss. Rein, S. 53ff.

Herkules und der Fellteil stammen nicht aus derselben Zeit und derselben Werkstatt.
Die Durcharbeitung des Herkules ist recht ansehnlich und sorgfältig. Die Oberfläche der Bronze ist sehr glatt geschliffen. In der Hand des Herkules ist eine Keule zu ergänzen; was er heute noch in der Hand hält, ist eine Art Schaft, hinter dem die eigentliche Keule erst anfängt, eine Eigenart, wie sie manchmal vorkommt[41]. Nach der ganzen Gestaltung zu schließen, dürfte der Herkules eine Arbeit des späten 2. Jh.s n. Chr. sein.
Im Gegensatz dazu ist die Durcharbeitung des Teiles mit dem Telephosknaben wesentlich ungeschickter und roher. Das kleine Kind hat viel zu lange Arme und Beine und ist auch in der Ausführung des Gesichtes und der Haare ziemlich flüchtig angelegt. Die Augen des Kindes sind nicht gebohrt. Datierbar nach der Ausführung wohl in das späte 3. Jh. n. Chr.
Was mit der ursprünglichen Herkulesgestalt geschehen ist, warum der Teil mit dem Fell angesetzt wurde und ob der Erstentwurf auch schon eine Darstellung des Herkules mit dem Telephosknaben war[42], diese Fragen müssen für uns unbeantwortet bleiben. Jedenfalls haben wir hier ein interessantes Beispiel antiker Denkmalpflege vor uns. Wahrscheinlich sind auch im Zuge der Renovierung im 3. Jh. nach Christus nicht nur der grobe Fellteil angesetzt worden mit der im Verhältnis zur r. viel zu großen l. Hand, sondern es wurden auch die Flickstellen an Schulter und Oberschenkel des Herkules angebracht.

41. Hand

Inv.-Nr. 5110; Fundort: wahrscheinlich Südtirol; Höhe: 20,5 cm, Breite der Mittelhand: 10,5 cm; Hohlguß; mittlere Wandstärke: 0,5 cm; giftgrüne Patina mit roten Flecken.
Rechte Hand einer lebensgroßen Statue in qualitativ besonders hochstehender Arbeit. Die locker gehaltenen Finger, der elegant abgestreckte Daumen und der zur Handfläche hingebogene kleine Finger zeigen schon bei diesem Fragment das Können des Meisters. Die gerade geschnittenen Nägel laufen zur Wurzel hin konisch zu.

1. Jb. 1824, S. 41
Pichler, S. 8

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Pichler nennt die Hand als „schöne Frauenhand", was wohl eine zu weitgehende Interpretation darstellt. Nach der Qualität der Arbeit zu schließen, läßt sich das Stück wohl in die frühe Kaiserzeit ansetzen.

42. Hand

Inv.-Nr. 11.510; Fundort: Martinsbühel bei Zirl (BH. Innsbruck); Länge: 7,6 cm; unten hohl gearbeitet; Wandstärke: 0,2 bis 0,35 cm.

Der Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger der r. Hand sind ausgestreckt, während die anderen Finger abgebogen sind. Dies ist ein Schwur- oder Segensgestus, wie er heute noch in der christlichen Liturgie verwendet wird. Die Bearbeitung ist ziemlich fein, mit ausgearbeiteten Fingernägeln und Andeutungen von Handlinien. Am unteren Rand ist das Stück sorgfältig glatt abgeschliffen, innen ist es konisch ausgehöhlt.

unpubliziert

Die konische Aushöhlung weist darauf hin, daß die Hand auf eine Stange aufgesteckt werden konnte. Sie könnte so als Votivhand gedient haben. Solche Votivhände waren in der späteren Antike äußerst beliebt, und wir kennen zahlreiche Stücke in den verschiedensten Ausführungen. Eine ähnliche Hand, wie die unsere, stammt aus dem großen Dolichenusfund aus Mauer an der Url[43].

Ein zweiter Verwendungszweck wäre ebenso wie der Capricorn aus Martinsbühel (Kat.-Nr. 93) als Miniaturausgabe eines Feldzeichens als Bekrönung einer Fahnenstange, was in Martinsbühel, das als die spätantike Militärstation Teriolis[44] Sitz eines Präfekten der dritten italischen Legion war, sehr wohl zu vertreten wäre. Die Hand als Feldzeichen ist eines der ältesten Symbole, die die Befehlsgewalt kennzeichnet[45].

43. Adorant

Inv.-Nr. 4156; Fundort: Parzinalm (BH. Imst), 1902 gefunden; Höhe: 8,2 cm, max. Dicke: 0,8 cm; glatte gleichmäßig grüne Patina.

Dargestellt ist ein mit einem knielangen Gewand bekleideter Mann. Er steht betend mit erhobenen Händen auf leicht einwärts gedrehten Füßen. Der Kopf ist oval gebildet. Am Scheitel noch ein Rest eines Gußzapfens. Das Gesicht ist gut durchgearbeitet. Das Kleid ist durch exakt eingehauene Kreisornamente geschmückt, Saum und Gürtel tragen ein Rhombenmuster.

ZdF 46, 1902, S. XXVI
Merhart, S. 56
Osmund Menghin: Zur Vor- und Frühgeschichte des Außerfern, Tiroler Heimat 15, 1851, S. 111
Osmund Menghin: Zur Vor- und Frühgeschichte von Imst, Imster Buch (Schlern-Schriften 110), 1954, S. 65
W. Thorbrügge: Europäische Vorzeit 1968, S. 144
Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Katalog der Ausstellung Innsbruck 1972, Nr. 260

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Aus den Fundumständen ergeben sich für die Datierung des Figürchens keinerlei Anhaltspunkte. Ein sehr ähnliches Stück, das wahrscheinlich aus dem Pustertal stammen dürfte, besitzt das Museum in Bruneck[46]. Soweit die Dinge heute übersehbar sind, dürften wir eine Arbeit aus der späten Hallstatt- bis frühen La-Tène-Zeit vor uns haben.

44. Adorant

Inv.-Nr. 5079; Fundort: Nonstal (Provinz Trient); Höhe: 11,8 cm; rauche Oberfläche, hellgrüne bis grünliche Patina.

Männliche Gestalt, bekleidet mit einem Gewand, das von der l. Schulter über den l. Arm bis zum Knie hinunterreicht, die r. Hälfte des Oberkörpers bleibt nackt. In der ausgestreckten und leicht angehobenen R. hält er die Opferschale, in der L. ist die acerra, die kleine runde Büchse für den Weihrauch, dargestellt. Die Gewandfalten sind rund und schematisch wiedergegeben. Das r. Knie wird unter dem Gewand sichtbar. Die Rückseite ist ebenso wie die Vorderseite ausgearbeitet, hier scheinen die Körperformen sogar deutlicher durch das Gewand durch. Am Kopf trägt der Mann einen übergroßen Kranz von ursprünglich sechs Blättern, von denen nur mehr fünf erhalten sind.

Diss. Rein, S. 77

45. Adorant

Inv.-Nr. 5057; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,9 cm, maximale Dicke: 0,4 cm; dunkelgrüne bis braune Patina.

Im Prinzip handelt es sich um dieselbe Art der Darstellung wie Kat.-Nr. 44. Der Mann trägt die Toga über die l. Schulter und den l. Arm, die r. Hälfte des Oberkörpers ist nackt, in der ausgestreckten R. wohl ursprünglich die Opferschale, die Hand mit dem Attribut ist heute abgebrochen, in der L. die runde Weihrauchbüchse.

Um die langen, bis auf die Schultern fallenden Haare legt sich ein Kranz aus übergroßen Blättern. Das Gesicht ist kaum angedeutet; unter den Füßen sind zwei Gußzapfen erhalten, die wohl zum Befestigen auf einer Standfläche verwendet wurden. Das r. Knie ist unter dem Gewand sichtbar.

Diss. Rein, S. 82

46. Adorant

Inv.-Nr. 5105; Fundort: Coredo (im Nonstal, Provinz Trient); Höhe: 9,9 cm; glatte Oberfläche mit mittelgrüner Patina.

Diese Statuette läßt sich an die beiden vorhergehenden anschließen. Die Toga läßt ebenso die r. Hälfte des Oberkörpers frei und reicht bis unter die Knie hinunter. Der l. Arm ist an den Körper angelegt und hält das Gewand. Der r. abgestreckte Arm ist am Oberarm abgebrochen. Der l. Fuß fehlt. Die wenig plastisch

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

modellierten Falten sind als Eintiefungen angegeben. Die Rückseite ist wenig durchgebildet. Der Kranz am Kopf ist schlecht erhalten. Das Gesicht ist nicht differenziert.

unpubliziert

Die drei Adoranten (Kat.-Nr. 44, 45, 46) wiederholen einen in der italischen Kunst geläufigen Typus[47]. Bieber[48] konnte diese Figürchen erstmals zusammenstellen und erkannte, daß sie vornehmlich aus Heiligtümern stammen und als Votive verwendet wurden. Zu den hier beschriebenen männlichen Typen von Adoranten können auch weibliche Pendants zugeordnet werden, von denen im folgenden einige besprochen werden (Kat.-Nr. 51, 52, 53).

Die spätesten nachgewiesenen Figürchen dieses Typus stammen aus dem großen Fund der Schiffe vom Nemisee aus dem 1. Jh. n. Chr.[49], deren Fundumstände aber nicht ganz geklärt scheinen.

Wenn wir für eine Datierung der Innsbrucker Figürchen auch keine näheren Anhaltspunkte besitzen, so wird eine Ansetzung zwischen 3. und 1. Jh. v. Chr. im Rahmen der größten Wahrscheinlichkeit bleiben[49a]. Der Nonsberg steht ja schon früh Einflüssen aus dem Süden offen, und es ist nicht verwunderlich, daß wir hier diesen italischen Typus finden. Leider fehlen Berichte über etwaige Fundumstände und Fundzusammenhänge.

Die Frage, ob man die Figürchen, wie von Haynes[50] vorgeschlagen, als Priester bezeichnen kann, glauben wir eher verneinen zu können. Der Kranz, die Patera und acerra kommen auch dem normalen Sterblichen zu, wenn er sich opfernd einem Heiligtum nähert.

47. Adorant

Inv.-Nr. 5085; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,5 cm; hellgrüne Patina, rauhe Oberfläche.

Der mit der Toga bekleidete Mann steht auf dem r. Bein, das l. ist leicht nach rückwärts gesetzt. Die l. Hand hält den um die Hüfte geschlungenen Mantel in einem Bausch fest. In der R. liegt die Opferschale. Das Gesicht ist nur flüchtig ausgeführt, der Mund ist geöffnet; die Haare sind in Stirnfransen geschnitten und enden im Nacken gerade. Die Behandlung der Gewandfalten ist roh und ohne plastisches Gefühl.

Diss. Rein, S. 83

Die Darstellung eines Togatus, der sein Opfer barhäuptig vollzieht, ist verhältnismäßig selten anzutreffen. In der Kaiserzeit werden in dieser Weise die Genien der Verstorbenen dargestellt[51]. Unser Figürchen schließt sich aber der Reihe vorrömischer italischer Adorantentypen an; es ist unkörperlich und schematisch behandelt, so wie allgemein nur die wesentlichen Details bei diesen kaum individualisierten, manchmal auf ein bloßes Symbol reduzierten Figuren stereotyp darge-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

stellt sind. Die Datierung von Rein ins 3. Jh. n. Chr. scheint uns nicht vertretbar, da hier keinerlei Züge eines an der klassischen Kunst geschulten Stiles spürbar werden, wie diese im 3. Jh. n. Chr. mit Ausnahme von ausgefallen primitiven Arbeiten, zu denen wir diesen Togatus keineswegs zählen können, durchwegs vorhanden sind. Wir schlagen vielmehr einen Ansatz ins 2./1. Jh. v. Chr. vor.

48. Adorant

Inv.-Nr. 5078; Fundort: vielleicht Gries bei Bozen; Höhe: 8,6 cm; dunkelgrüne Patina mit giftgrünen Flecken.

Die nur schematisch durchgearbeitete Figur steht auf beiden Beinen in einer etwas knieweichen Manier. Die Arme sind seitwärts vom Körper abgestreckt, in der l. Hand ein runder Gegenstand, die r. Hand ohne Attribut, sie könnte aber eine Opferschale gehalten haben. Die kurz geschnittenen Haare sind eingeritzt. Augen und Nabel sind kreisrund und eingetieft, sonst hat der Körper keine Details aufzuweisen.

Bekleidet ist der Mann mit einem an den Hüften eng anliegenden, bis auf den halben Schenkel reichenden Schurz.

unpubliziert

Unter Umständen könnte es sich bei dieser Figur um die 1834 im Jahresbericht des Ferdinandeums genannte Figur aus Bozen handeln; dort heißt es im Zuwachsverzeichnis[52]:

„Kleine männliche Figur von Bronze, die in der l. Hand eine Kugel, eine Art Apfel, hält, daher vielleicht die Figur des Paris, übrigens an der r. Hand und am r. Fuß beschädigt, nebst einer verrosteten kleinen eisernen Spitze, einer Art Bolzen, an einem vermoderten Schafte gefunden in einem vermauerten Loch des sog. Scheipenthurmes bei Gries nächst Bozen"

Obwohl Beschädigungen an der r. Hand und am r. Fuß kaum wahrnehmbar sind, sonst aber die, wenn auch nur fragmentarische Beschreibung auf die Figur paßt, wäre eine Identifizierung mit dieser Bronze mit aller gebotenen Vorsicht möglich. Mit Sicherheit ist aber nicht Paris, sondern ein Adorant dargestellt, der „Apfel" dürfte auch eher eine acerra, die runde Büchse für die Weihrauchkörner, sein.

Volkstümliche italische Arbeit, 3.–1. Jh. v. Chr.

49. Adorant

Inv.-Nr. 5062; Fundort: unbekannt; Höhe: 10 cm; grün-braune Patina.

Der nackte Jüngling steht auf dem r. Bein, dessen Fuß zum Teil abgebrochen ist. Das l. Bein ist etwas seitlich gestellt. In der vorgestreckten r. Hand hält er eine Omphalosschale. Die L. ist gesenkt. Das lange Haar ist im Nacken zu einem Knoten zusammengenommen und legt sich in einem Lockenkranz um das Haupt. Außerdem wird es noch durch ein Band gehalten, dessen Enden über der Stirn

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

in die Höhe stehen. Das Gesicht ist sehr sorglos bearbeitet, deutlich erkennt man nur den großen Mund und die grobe Nase. Der Körper ist ziemlich muskulös und wesentlich differenzierter als das Gesicht. Der Nabel ist eingeschlagen, in der Beuge eine Ritzung, die wohl den nur schwach modellierten Leistenwulst verstärken sollte.

Diss. Rein, S. 68

Rein erklärt die Figur als opfernden Merkur. Unserer Meinung nach beruht dies auf einem Mißverständnis. Rein sieht in den über der Stirn hochstehenden Enden des Haarbandes die stilisierten Flügel am Kopf dieses Gottes. Dies ist aber in keiner Weise eine zufriedenstellende Interpretation, da das Band ja nicht nur in den aufstehenden Enden, sondern in seinem ganzen Verlauf um den Kopf deutlich zu verfolgen ist.

Es handelt sich hier wohl mit Sicherheit um einen nackten Adoranten, der in seiner gesenkten L. noch ein Attribut gehalten hat, das heute verloren ist, etwa einen Apfel oder dergleichen als Opfergabe. Dem Sinngehalt nach ist das Figürchen in Zusammenhang mit den vorhergehenden Adoranten-Statuetten zu sehen; die Ausführung ist hingegen naturalistischer und von besserer Qualität. Als Datierung schlagen wir das 2./1. Jh. v. Chr. vor.

50. Weibliche Gewandfigur

Inv.-Nr. 10.392; Fundort: unbekannt; Höhe: 8,2 cm; grüne Patina mit roten Flecken an Bauch und Brust.

Die Frau trägt einen knöchellangen, eng anliegenden Chiton, unter dem sich Busen und Hüften abzeichnen, eine spitze Haube und Schnabelschuhe; der r. Arm ist nach vorne gestreckt, die offene Hand trug möglicherweise einst einen Gegenstand; mit der L. rafft die Frau auf ungeschickte Weise das Gewand, sodaß es sich fast keulenartig bauscht. Der Hals ist auffallend dick und kräftig gebildet. Das Gesicht wirkt sehr grob, mit fliehender Stirn und vorstehendem Kinn. Die Augen sind eingeritzt, die Ohren als formlose Erhebungen angedeutet.

unpubliziert

Diese Gewandstatuette ist sehr volkstümlich und ungeschickt verfertigt. Vergleichsbeispiele finden sich zahlreiche in der etruskischen Kunst des 5. Jh.s v. Chr.[53]. Eine derart primitive Arbeit kann aber auch noch ins 4. Jh. v. Chr. herunterdatiert werden, da beim Kunsthandwerk solch minderer Qualität oft ein stark retardierendes Moment mitspielt.

51. Adorantin

Inv.-Nr. 5094; Fundort: Nonstal (Provinz Trient); Höhe: 6,2 cm, max. Dicke: 0,6 cm; hellgrüne Patina.

Die ausnehmend dünn gebildete weibliche Figur ist bekleidet mit einem unter dem

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Busen gegürteten Chiton und darüber einem Mantel, der auch über den Kopf gezogen ist. In den schematisch gebildeten Haaren ein Diadem. In Kniehöhe endet der Mantel, und das Unterkleid, ein reich gefältetes Gewand, wird wieder sichtbar. Das l. Knie ist leicht nach vor gestellt und zeichnet sich unter dem Gewand ab. Die rein auf Vorderansicht angelegte Figur ist auf der glatt belassenen Rückseite etwas konkav ausgehöhlt. Die r. Hand ist abgestreckt und könnte nach analogen Beispielen mit einer Opferschale ergänzt werden, die herunterhängende L. hält den Mantel fest. Das Gesicht bleibt undifferenziert, wie das gesamte Figürchen nur in groben Zügen ausgearbeitet ist.

unpubliziert

52. Adorantin

Inv.-Nr. 5095; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,1 cm, max. Dicke: 0,4 cm; hellgrüne Patina.

Dieses beinahe wie ein Brettidol gebildete Figürchen schließt eng an den vorher beschriebenen Typus an. Hier ist aber die Rückseite voll ausgearbeitet, obwohl jede Körperlichkeit fehlt und die Vorderansicht die einzig maßgebliche ist.

Das Kleid fällt in lockeren Falten über den Körper und ist unter dem plastisch gebildeten Busen gegürtet. Der über das Kleid gezogene bodenlange Mantel bedeckt das Haupt und zieht in einem Bausch quer über den Leib. Die l. Hand greift in den Mantelbausch, die abgebrochene R. ist vorgestreckt und hielt wahrscheinlich eine Opferschale.

unpubliziert

53. Adorantin

Inv.-Nr. 5104; Fundort: Nonstal (Provinz Trient); Höhe: 6,6 cm; rötlich-grüne Patina.

Die Frau ist bekleidet mit einem unter der flachen Brust gegürteten Chiton mit Überfall. Die Falten des Gewandes sind als harte Linien angedeutet. Unter dem knöchellangen Gewand werden die Schuhe sichtbar. Das Gesicht ist nur grob markiert. Die Haare hängen vorne als lange Locken bis auf die Schultern. Ihr Haupt ist unbedeckt und hat eine stilisierte Melonenfrisur. (Vergleiche M. T. Falconi – Amorelli: Bronzetto del Museo delle Origini [Università di Roma], AC 16, 1964, S. 298, Taf. LXXIV.)

unpubliziert

Beim Versuch einer Datierung dieser Bronzen (Kat.-Nr. 51, 52, 53) ergeben sich die gleichen Probleme wie bei den männlichen Gegenstücken (Kat.-Nr. 44–48). Es handelt sich um volkstümliche italische Massenproduktion, die durch Jahrhunderte in ähnlicher Ausführung geläufig war. Das Heiligtum in Carsoli[54] (Funde im Museum von Chieti) bietet schöne Beispiele von stilistischen Parallelen, die in der Hauptmasse in das 3. bis 2. Jh. v. Chr. datierbar sind. Auch hier erweist sich das

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Nonstal als eine sich südlichen Einflüssen öffnende Landschaft, die etrusko-italisches Kulturgut aufnimmt.

54. Krieger

Inv.-Nr. 10.739; Fundort: Sarnonico (Provinz Trient); Höhe: 15 cm, mit dem Gußzapfen 18,4 cm. Das Original ist zur Zeit nicht auffindbar, es existiert aber ein nach dem Original gefärbelter Abguß. Dunkelgrüne Patina mit rötlichen Flekken in den Vertiefungen.

Das Stück wurde 1899 von der Bozner Antiquitätenhändlerin Ueberbacher erworben. Der Kopf des Originals war abgebrochen und angeklebt.

Der Krieger ist rein auf Frontalansicht gearbeitet. Es steht auf beiden Beinen etwas knieweich und ist nackt bis auf einen unter der Taille anfangenden kurzen Schurz, der auf den Oberschenkeln endet. Die wie runde Stöcke ausgebildeten Beine stehen auf einer kleinen Platte, darunter sind noch zwei Gußzapfen erhalten. Die Arme sind nach vorne genommen und aufwärts gewinkelt, mit der R. schultert der Krieger einen runden Stab, in der L. hält er einen kleinen radial gestreiften Rundschild mit Schildbuckel. Die Brust ist kreisrund erhaben angegeben, mit der Brustwarze als Bohrung. Der Rücken ist sehr flach und gerade durchgebildet, nur das Gesäß wölbt sich minimal vor. Der Krieger ist barhäuptig, das Gesicht ist flüchtig ausgeführt und zeigt ein stark vorspringendes Augendach und ein sehr kleines Untergesicht.

G. Merhart: Drei Krieger, Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 13, 1944, S. 6ff.
L. Franz: Falsche Fundorte, Der Schlern 26, 1952, S. 393

Merhart ordnet das Figürchen ganz eindeutig den sardischen Bronzearbeiten zu, nur ist seine Datierung um 1000 wesentlich zu hoch gegriffen[55]. Die besten Vergleichsbeispiele[56] werden heute in die Zeit zwischen 8. und 6. Jh. datiert. Mit seiner hohen Datierung sieht Merhart keine Möglichkeit, daß die Statuette tatsächlich in Sarnonico zutage gekommen ist (Sarnonico liegt auf 963 m Seehöhe auf dem Wege vom Nonsberg zur Mendel), und schreibt den Fundort einer Vortäuschung durch die Antiquitätenhändlerin zu. Mit der heute aber allseits anerkannten niedrigeren Datierung solcher sardischer Bronzen ist die Möglichkeit jedenfalls offen, daß bei den damals gegebenen Handelsverbindungen und Verkehrsbeziehungen eine solche Figur auch in den Nonsberg gelangen konnte. Uns scheint die Tatsache, daß es sich um eine sardische Bronze handelt, noch kein Beweis für die Fälschung des Fundortes zu sein.

55. Athlet

Inv.-Nr. 5092; Fundort: unbekannt; Höhe: 9,7 cm; hellgrüne Patina, Oberfläche stellenweise abgesprungen.

Kräftige athletische Figur, das Gewicht ruht auf dem r. Bein, obwohl die Funktion des l. Spielbeines nicht eindeutig durchgeführt scheint. Das Haar ist kurz geschnit-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ten, vor den Ohren in kurze Koteletten frisiert und im Nacken gerade fassioniert. Die Haare sind durch Ritzungen einzeln angedeutet. Der Mann ist nackt, bis auf über die Knöchel heraufreichende Stiefel. Über seinem gesenkten l. Arm hängt ein Gewandstück, der r. Arm ist in die Hüfte gestützt. Der Rücken ist gut ausgearbeitet, besonders stark sind die Glutäen ausgebildet. Auffallend ist die eigenwillige Ausarbeitung der Augen, bei denen die Pupille durch Bohrung angegeben wird und das Lid um den etwas vorquellenden Augapfel nur eingeritzt ist, wodurch der Blick starr und unpersönlich wird.

Diss. Rein, S. 65

Das Figürchen hat seine Vorbilder in der späten etruskischen Kunst, mit vergleichbaren Stücken etwa in Lyon[57] oder einer Jünglingsstatuette aus Casalecchio di Reno, um 400 v. Chr.[58]

Diesen Statuetten gemeinsam ist die eigenwillige Ponderation, bei der das Spielbein zwar leicht nach vorne im Knie gebogen ist, aber mit der Fußsohle wiederum voll am Boden lastet. Weiters sind sie sich sehr ähnlich in der stiernackigen Bildung des Halses und der Gestaltung der Frisur. Unser Figürchen unterscheidet sich nur durch die eigenartige Formung der Augen.

Rein schlägt in ihrer Dissertation eine Datierung in das 2. Jh. n. Chr. vor. Dies scheint uns unwahrscheinlich, da in dieser Zeit die ganz offensichtliche Abhängigkeit von den etruskischen Vorbildern nicht mehr realisiert werden kann. Ebenso wird die von Rein vorgeschlagene Deutung als Herakles durch nichts bekräftigt, da jedes Attribut fehlt.

Wir sehen in dieser Figur eine etruskische Arbeit in Anschluß an Vorbilder wie die oben genannten Beispiele. Die eigenwillige Behandlung der Augen könnte auf keltischen Einfluß hinweisen. Eine Datierung kann nur in groben Grenzen, 4.–3. Jh. v. Chr. gegeben werden.

56. Jüngling

Inv.-Nr. 5075; Fundort: unbekannt; Höhe: 8,4 cm; dunkelbraune Patina.

Der Jüngling stellt den Typus eines griechischen Kouros dar mit an den Hüften angelegten Armen und streng frontaler Hauptansicht. Die Taille ist auffallend schlank, die Hüften dagegen sind breit herausgearbeitet, ebenso wie der Schultergürtel. Das Gesicht ist im Detail nicht zu erkennen, deutlich nur die übergroßen Ohren. Die Haare liegen am Kopf an und sind über der Stirn gerade geschnitten. Das Gewicht lastet gleichmäßig auf beiden Beinen. Die Haltung scheint starr. Das r. Bein ist beim Knie abgebrochen.

unpubliziert

Gewisse primitive Details, wie die unnatürlich langen Ohren, die in einer Masse behandelten Haare und die auffallende Erstarrung der Körperhaltung sprechen für eine etruskische Arbeit nach griechischem Vorbild aus dem 6. bis frühen 5. Jh. vor Christus.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

57. Jüngling
Inv.-Nr. unbekannt; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,9 cm.
Die heute verlorene Statuette ist auf der Photographie der Bronzenaufstellung im Ferdinandeum vor dem Zweiten Weltkrieg ganz links zu sehen. Da das Photo an dieser Stelle ziemlich unscharf ist, lassen sich keine Details erkennen, die eine nähere Bestimmung des Figürchens ermöglichen würden. Dargestellt ist ein nackter Jüngling, aufrecht stehend mit seitlich angelegten Armen. Das Haar scheint lang in den Nacken zu fallen.
Die Bronze dürfte wohl identisch sein mit der 1886 in der Zeitschrift des Ferdinandeums genannten Arbeit: „Ein Bronzefigürchen, 7,9 cm, archaisch, geschlossene Beine, gestreckt anliegende Arme (Altgriechisch?). Geschenk des Wachsziehers L. Ettl“ [59].
Ob es sich tatsächlich um ein „altgriechisches“ Werk handelt oder um eine italisch-etruskische Bronze, kann ohne Kenntnis des Originals nur an Hand der schlechten Photographie nicht entschieden werden.

57. Jüngling, Fundort unbekannt

58. Jüngling
Inv.-Nr. 5064; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,5 cm; grüne Patina.
Nackter Jüngling, r. Standbein, l. leicht angewinkeltes Spielbein. Die Körperformen sind weich und rundlich. Er trägt langes, gerade fallendes und im Nacken in einem Spitz endendes Haar. Die in der Hüfte aufgestützte l. Hand und die herunterhängende r. Hand halten ein rückwärts über die Beine gezogenes Gewandstück. Details sind nur schwach angegeben, wie der als Ring gebildete Nabel und die Brustwarzen, die großen mandelförmigen Augen und der gerade gezogene Mund.
unpubliziert

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

59. Jüngling
Inv.-Nr. 5056; Fundort: unbekannt; Höhe: 6,4 cm; etwas dunklere Patina als 5064.
Es dürfte sich um einen Guß nach demselben Modell wie Kat.-Nr. 58 handeln. Die Statuette ist schlechter erhalten, die Oberfläche ist stärker abgerieben; gewisse Unterschiede sind in der Ausbildung des Gesichtes zu beobachten, die aber nur in der verschiedenartigen Überarbeitung nach dem Guß liegen.
unpubliziert

Beide Figürchen (Kat.-Nr. 58 und 59) sind extrem dünn gearbeitet, die maximale Dicke beträgt 0,8 cm.
Auch hier läßt die Vergröberung der Form eines griechischen Vorbildes auf eine etruskische Arbeit schließen, aus dem 5. bis 4. Jh. v. Chr.

60. Jüngling
Inv.-Nr. 8983; Fundort: Südtirol, ohne nähere Ortsangabe; Höhe: 10,6 cm; grüne Patina.
Der Jüngling ist in der Haltung eines griechischen Kouros mit nach vorne genommenen Armen dargestellt; das l. Bein ist ein wenig vorgestellt, das Gewicht verteilt sich gleichmäßig auf beide Beine. Der Körper ist sehr schlank, mit stark eingezogener Taille. Die l. Hand ist abgebrochen. Die Haare türmen sich über den Kopf und hängen rückwärts auf die Schultern herab. Die Ohren sind freigelassen. Die leicht vorquellenden Augen sind durch die stark betonten Brauenbögen noch mehr hervorgehoben. Mitgegossen ist an den Füßen eine Standplatte, die rückwärts und vorne (hier ausgebrochen) eine Bohrung aufweist.
unpubliziert

Die Figur ist nach dem Guß kaum bearbeitet. Sie war als Aufsatz auf einem Gerät bestimmt, wie die gelochte Bodenplatte beweist. Wir haben hier eine volkstümliche etruskische Arbeit vor uns, die ihrerseits auf griechischem Formengut fußt. Die hochgetürmte Frisur kommt in der archaischen etruskischen Malerei häufig vor, wie etwa beim Troilos in der Tomba dei Tori in Tarquinia[60].
Unser Jüngling kann ohne Kenntnis der Fundumstände nur in einen groben zeitlichen Rahmen eingeordnet werden, etwa spätes 6. bis 5. Jh. v. Chr.

61. Jüngling
Inv.-Nr. 8984; Fundort: Südtirol, ohne nähere Ortsangabe; Höhe: 11,1 cm; dunkelbraune Patina.
Der überaus schlanke Körper ist hoch aufgerichtet, das l. Bein in einer leichten Schrittstellung nach vor genommen, die Arme sind seitlich vom Körper in einer raumgreifenden Geste abgestreckt. Das Gewicht lastet gleichmäßig auf beiden Beinen, das kurz geschnittene Haar ziert ein Band. Beide Füße sind abgebrochen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Ohren sind durch bogenförmige Linien angegeben, die Augen quellen leicht vor, die Brauenbögen sind stark betont, das Kinn läuft spitz zu.
unpubliziert

Im Vergleich zu Kat.-Nr. 60 scheint diese Arbeit vor allem in der freien Haltung der Arme etwas weiter fortgeschritten. Der Typus des Kouros ist nur mehr in vagen Anklängen spürbar, während eine starke Stilisierung und fast abstrakte Überlängung des brettartigen Körpers deutlich wird. Die Urbilder dieser Darstellung sind in der etruskischen Kunst beheimatet, wofür der opfernde Jüngling aus Chiusi (Berlin, Staatliche Museen) ein beredtes Zeugnis ablegt[61].
Norditalische Arbeit, spätes 5. bis 4. Jh. v. Chr.

62. Ithyphallischer Mann
Inv.-Nr. 3755; Fundort: Perjen (BH. Landeck), Götzenacker; Höhe: 6,8 cm, maximale Dicke: 0,5 cm; dunkel grünbraune Patina, glatte Oberfläche.
Der Mann trägt auf dem Kopf einen Schüsselhelm mit einem Knauf als Helmzier. In den seitlich abgestreckten Händen, deren Finger durch Kerbung angezeigt sind, hält er Boxballen. Er scheint vorwärtszuschreiten. Das Gesicht ist nur grob angedeutet, auf der Brust trägt er sich kreuzende Riemen, sonst scheint er nackt. Die Rückseite ist flach und nicht bearbeitet.
Die Darstellung des Männchens ist so konsequent in die Ebene projiziert, daß auch der erigierte Phallus seitlich am Oberschenkel herauswächst. Der Kopf und die Beine sind von der Seite, der Rumpf von vorne gesehen.
Merhart, S. 57f.
Menghin, S. 44
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, 1972, Nr. 258

63. Ithyphallischer Mann
Inv.-Nr. 3754; Fundort: Perjen (BH. Landeck), Götzenacker; Höhe: 6,7 cm, max. Dicke: 0,5 cm; hellgrüne Patina.
Das Stück entspricht dem vorhergehenden, nur besitzt das Männchen keinen Helm. Das Gesicht ist noch gröber gebildet, die Finger sind nicht eingeritzt. Unbearbeitete Rückseite.
Merhart, S. 58
Menghin, S. 44
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Innsbruck 1972, Nr. 257

64. Ithyphallischer Mann
Inv.-Nr. 3753; Fundort: Perjen (BH. Landeck), Götzenacker; Höhe: 6,75 cm, max. Dicke: 0,54 cm; braune Patina mit schwärzlich-grünen Flecken.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wohl ein Guß nach derselben Form wie 3754, nur wurde das Stück nach dem Gießen nicht mehr überarbeitet.

Merhart, S. 58
Menghin, S. 44
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Innsbruck 1972, Nr. 256

65. Ithyphallischer Mann

Inv.-Nr. 3752; Fundort: Perjen (BH. Landeck), Götzenacker; Höhe: 6,9 cm, max. Dicke: 0,4 cm; Bronzegelb mit rötlichen Flecken.

Im Prinzip handelt es sich um die gleiche Darstellung als die drei vorhergehenden Nummern, nur ist die Durchführung noch gröber. Der Mann ist wesentlich athletischer gebaut; in den Händen hält er kleine Fausthanteln. Auf der Brust das Kreuzband. Die Haare sind durch senkrechte Kerben angegeben. Das Gesicht ist deutlich gestaltet, mit einem sehr spitzen Kinn. In der Taille eine wulstartige Verdickung. Die Hände sind verhältnismäßig gut ausgearbeitet. Die Knie treten als runde Wülste vor.

Merhart, S. 58
Menghin, S. 44
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Innsbruck 1972, Nr. 255

66. Mann

Inv.-Nr. 3760; Fundort: Perjen (BH. Landeck), Götzenacker; Höhe: 3,65 cm, Dicke: 0,6 cm; glatte Patina mit hellgrünen und braunen Flecken.

Nicht überarbeiteter Guß, die Gußnähte sind noch vorhanden. Keine Details sind angegeben, die Beine sind leicht gespreizt, die Arme waagrecht gehalten.

Menghin, S. 44, dort auch die ältere Literatur zum gesamten Fundkomplex Perjen

Diese eng verwandten Arbeiten (Kat.-Nr. 62–66) dürften, wie schon Menghin dargelegt hat, der jüngeren Eisenzeit angehören. Es handelt sich um einheimische Erzeugnisse, die jedoch nur verständlich sind, wenn man die Kenntnis des im Mittelmeerraum weit verbreiteten figürlichen Schmuckes auf Bronzegefäßen voraussetzt, wie etwa die auf der Schulter des überdimensionalen Kessels von Vix aufmarschierenden Krieger. Die Thematik der hier vorliegenden Darstellungen, der sportliche Kampf mit den Boxballen, ist aus der Situlenkunst bekannt[61a].

Menghin schlägt eine rein profane Verwendung der Figürchen als Beschlag eines Kästchens vor. Es ist aber nicht auszuschließen, daß wir es hier bei der auffallenden Häufung der Funde an einer Stelle mit einem Votivdepot[62] zu tun haben, zumal im südlichen Tirol solche schon aus der ausgehenden Hallstattzeit bekannt und intensive kulturelle Beziehungen zwischen Süd- und Nordtirol in der jüngeren Eisenzeit nachweislich vorhanden waren. Der Fund von unbearbeiteten Rohgüssen (Kat.-Nr. 64, 66) läßt auch der Vermutung Raum, daß sich in der näheren Umgebung von Landeck eine Bronzegießerei befunden hat.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

67. Mann

Inv.-Nr. 16.955; Fundort: Schloß Schrofenstein bei Landeck; Höhe: 4,9 cm, Dicke: 0,5 cm; rauhe Oberfläche, bräunliche Patina.

Das Männchen ist frontal gestaltet, die Augen sind tief gebohrt, die Haare in die Stirn gekämmt. Die Nase ist undeutlich, der Mund eine waagrechte Kerbe. Der flache Körper besitzt deutlich durch kreisrunde Wülste gezeichnete Brüste. Die Rückseite ist flach. Die waagrecht abgestreckten Arme sind nur mehr unvollständig erhalten. Die Beine sind gespreizt. Ithyphallisch.

Merhart, S. 57
Menghin, S. 48
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Innsbruck 1972, Nr. 254

Frühe La-Tène-Zeit. Vgl. auch die Bemerkungen bei Kat.-Nr. 66.

68. Ithyphallischer Mann

Inv.-Nr. 3756; Fundort: Telfs (BH. Innsbruck); Höhe: 7,3 cm; rauhe Oberfläche, gefleckte grünbraune Patina.

Frontale Gestaltung des aufrecht stehenden Mannes. Die Arme seitlich abgestreckt und unterhalb der Ellbogen abgebrochen, die Beine stehen annähernd parallel. Haare sind keine angegeben, die Augen sind wenig eingetieft, die Nase tritt hervor. Die Genitalien werden besonders hervorgehoben.

Menghin, S. 53

Dieses Männchen ist wohl identisch mit dem bei Roschmann auf Folio 322 abgebildeten Idol (die Originalabzeichnung mißt 6,8 cm in der Länge), zu dem er den Fundort Telfs angibt. Er schreibt (in freier Übersetzung):

„Nach Aussage des Ambraser Inventars wurden diese zwei Darstellungen des Priapos, sehr rohe Arbeiten, auf dem Acker vulgo „auf der Kuchl" im Gebiet von Telfs gefunden; heute werden sie im Schatzkämmerlein[63], und zwar im Antiquitätenkasten, aufbewahrt . . ." Im folgenden verbreitet sich Roschmann über den Kult und die Verehrung des Priapos, um schließlich, nachdem er die Wichtigkeit dieses Gottes genügend betont hat, mit der Frage zu enden:

„. . . Ist es da denn verwunderlich, daß die Bauern und Hirten von Telfs dieses Idol aus Erz gemacht haben . . ."[64]?

Neben diesem Idol ist noch ein weiteres, ebenfalls aus Telfs abgebildet, das 10 cm mißt und heute verschollen ist.

69. Ithyphallischer Mann

Inv.-Nr. 3758; Fundort: Pfaffenhofen (BH. Innsbruck); erhaltene Höhe: 8,7 cm, max. Dicke: 0,8 cm; fleckige grüne Patina, rauhe Oberfläche.

Dieses Männchen ist schlank und langgezogen in seinen Proportionen. Der Kopf scheint ohne Haare, die Augen sind eingetieft, die Nase vorstehend. Beide Arme

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sind zu den Hüften gesenkt. Die Beine waren ursprünglich wohl parallel, das r. ist heute über dem Knie abgebrochen, das l. scheint nach einwärts verbogen.
Menghin, S. 13

Arbeiten wie Kat.-Nr. 68 und 69, dazu auch das zweite bei Roschmann abgebildete ithyphallische Männchen sind wohl als La-Tène-zeitliche Votivgaben aufzufassen, als eine Art Selbstdarstellung des Opfernden, damit die Gottheit eben gerade ihm und keinem anderen Hilfe zuteil werden lasse, ganz im Sinne von „do ut des". In den ithyphallischen Darstellungen Fruchtbarkeitssymbole sehen zu wollen, ginge in der Interpretation sicherlich zu weit.
Es sind einheimische primitive Werke, die sich noch mühevoll mit den Gestaltungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers auseinandersetzen. Die Hermeneutik der Votive ist wohl übernommen aus den im italischen Raum weithin verbreiteten Darstellungen von Adoranten, in keiner Weise aber die äußere Gestaltungsform. Vergleichbare Bronzen sind aus Liechtenstein bekannt[65], die von Merhart der La-Tène-Zeit zugeordnet werden. Interessant ist jedenfalls die Häufung von drei eng verwandten Votiven in der Gegend von Telfs-Pfaffenhofen (Roschmann, Folio 322 [heute verschollen] und Kat.-Nr. 68 und 69). In diesem Zusammenhang sollen auch die zwei auf dem Trappeleacker im Gemeindegebiet von Pfaffenhofen gefundenen aus Bronzeblech geschnittenen menschlichen Figürchen nicht unerwähnt bleiben (Ferdinandeum, Inv.-Nr. 17.982 und 18.366); sie können nach den Beifunden nicht mit Sicherheit datiert werden, dürften aber vermutlich auch der La-Tène-Zeit angehören.

70. Jüngling
Inv.-Nr. 5101; Fundort: Sigmundskron bei Bozen; erhaltene Höhe: 6,7 cm; grünlich-braune Patina.
Der mit einem runden Hut bekleidete Jüngling ist stark kontrapostisch ausgebildet. Das r. Bein trägt die Last des muskulösen Körpers, das l. ist leicht nach rückwärts gestellt. Der r. Arm hängt locker zur Hüfte herunter, der l. ist am Oberarm abgebrochen. Die Beine sind an den Waden abgebrochen. Der Kopf wendet sich in einer schwachen Drehung nach rechts. Die Muskulatur ist fein durchgearbeitet. Leider ist der Erhaltungszustand zu verschliffen, um Feinheiten der Modellierung des Körpers oder der Gesichtszüge erkennen zu können.
unpubliziert

Die gut beobachtete Muskulatur zeigt deutlich die klassische Tradition, in der dieses Figürchen steht. Der kräftige Leistenwulst und die starke Ponderation lassen an Vorbilder aus dem Kreis um Polyklet denken.
Römischer Import, 1. bis 2. Jh. n. Chr.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

71. Knabentorso

Inv.-Nr. 5088; Fundort: Valsugana (Provinz Trient); Höhe: 22,2 cm; Hohlguß; Wandstärke: 0,2 cm bis 1,3 cm; grüne, fleckige Patina.

Dieser Torso ist möglicherweise ein Fehlguß und wurde verworfen. Auffallend sind in der Oberfläche besonders oberhalb der l. Hüfte und am Penis die zahlreichen Gußporen, die durch Gaseinschluß im Metall entstehen, herbeigeführt durch Überhitzung der Gußmasse oder durch unrichtige Luftabfuhr. Vorne am l. Oberschenkel und hinten entlang des Rückgrates zeigt sich je ein klaffender Sprung, der wohl durch die sehr unterschiedliche Wandstärke des Gießlings und das dadurch bedingte ungleichmäßige Abkühlen verursacht wurde. Erhalten ist der Torso eines Knaben von der Leibmitte bis zum Knie. Das r. Bein war als Standbein geplant, das l. ist schon am Oberschenkel abgebrochen. In der Nabelgegend eine flache Eindellung. Ein Leistenwulst ist schwach ausgebildet.

ZdF 46, 1902, S. XXVII

Die plastische Ausführung scheint weich und rundlich, soviel sich aus dem Torso, dessen Oberfläche ja nicht nachbearbeitet wurde, entnehmen läßt. Anschließen lassen sich Arbeiten wie der Amortorso im Museum Carolinum in Salzburg (Inv.-Nr. 170/69)[66] und die Statuette eines Knaben im Museum von Deva (Rumänien)[67], beide aus dem 2. Jh. n. Chr., in welche Zeit wir auch diesen Torso ansetzen möchten.

72. Bogenschütze

Inv.-Nr. 10.208; Fundort: Martincelli (im Valsugana, Provinz Trient); erhaltene Höhe: 4,8 cm; hellgrüne Patina.

Beide Beine des glatzköpfigen Mannes sind an den Oberschenkeln abgebrochen, ebenso fehlt der l. Oberarm. Die r. Hand liegt zu einer Faust geballt auf der Brust. Der Blick des Mannes geht schräg nach l. oben. Der Mund ist geöffnet, die Augen sind weit aufgerissen; so drückt das Gesicht Spannung und Konzentration aus. Das Figürchen ist in seiner Proportion etwas kopflastig geraten.

unpubliziert

Die natürlichste Erklärung der komplizierten Haltung des Mannes wäre die eines Bogenschützen, der den Bogen in der l. Hand hält und ihn mit der r. spannt.

Die vergröberte Gestaltung des Körpers und die expressive Behandlung des Gesichtes sowie die eigenwillige Proportion sprechen für eine Datierung ins späte 3. Jh. n. Chr.

73. Pferd

Inv.-Nr. 5122; Fundort: unbekannt; Länge: 4,1 cm, Höhe: 2,9 cm; grüne Patina, rauhe Oberfläche.

Sehr stilisierte Darstellung eines Pferdes mit besonders kurzen Beinen; sie sind

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

nicht abgebrochen. Der Schwanz ist sehr kurz gestaltet. Der Kopf scheint leicht bogenförmig wiedergegeben. Am Rücken eine Bohrung mit altem Dübel.
unpubliziert

Die nächsten vergleichbaren Arbeiten zu diesem fast abstrakt gestalteten Pferd finden sich in den Gräbern von Hallstatt. Ein in der Gestaltung ähnliches, aber vielleicht noch primitiveres Pferd mit Reiter diente als Schmuck eines Zierbeiles in Grab 641[68], eine zweites, ebenfalls auf einem Zierbeil, stammt aus Grab 697[69] und ist um weniges gekonnter gebildet.
An diese Darstellungen läßt sich unser Pferdchen ohne Mühe anschließen und muß daher als eine Arbeit aus dem Bereich der Hallstattkultur aus dem 7./6. Jh. v. Chr. betrachtet werden. Das hier besprochene Pferd ist eine selbständige Bronze und diente nicht als Aufsatz auf irgendeinem Gerät, da an den Beinen keinerlei Spuren eines Bruches zu sehen sind. Der Dübel am Rücken könnte dazu gedient haben, eine heute verlorene Reiterfigur zu befestigen.

74. Pferdeprotom
Inv.-Nr. 1086; Fundort: Dercolo (im Nonstal, Provinz Trient); Länge: 12 cm; grüne, gleichmäßig glatte Patina.
Der Kopf des Pferdes ist stark stilisiert und schmal nach vor gezogen. Es ist kein Auge angegeben. Das Pferd trägt Zaumzeug. Das Ohr ist wie ein kleines Horn spitz in die Höhe gestellt. Die Mähne erscheint als geschlossene Masse mit einigen Kerbungen. Die Vorderhand ist klein und geometrisch gestaltet und wie zum Sprung eingezogen. Der Körper des Tieres geht in einen länglichen Fortsatz über, der in nordalpinen Lettern eine Inschrift trägt:

Das wenig verbreiterte Ende, das nur mehr halb so dick wie der Pferdekörper ist, ist durchlocht. Auf der glatten Rückseite trägt das Pferdeprotom auf Stirn, Brust, Rücken, Bauch insgesamt fünf keilförmige Einschnitte.

75. Pferdeprotom
Inv.-Nr. 1087; Fundort: Dercolo (im Nonstal, Provinz Trient); Länge: 10,7 cm; nur Spuren der Patina sind erhalten.
Abgesehen von wenigen grünen Ausblühungen am Kopf und Hals des Tierkörpers gut geglättete Oberfläche. Bronzefarben.
Dieses Pferdeprotom bildet ein Gegenstück zum vorhergehenden. Es scheint sorgfältiger bearbeitet. Das Auge ist kreisförmig mit einem einfachen Ring herum gestaltet. Über dem Auge Einkerbungen, die das Zaumzeug markieren, und ober den

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Nüstern durch kreuzförmige Bänder verbunden sind. Das Ohr ist abstrakt gestaltet und erinnert an ein Horn. Die rechtwinklig abstehende Mähne ist durch Kerbungen am äußersten Ende markiert. Vorderhand wie zum Sprung angezogen. Am Rücken eine dornenartige Erhebung, die zur irrtümlichen Interpretation dieses Tieres als Seepferdchen führte. Das untere Ende verbreitet sich, die äußerste Kante ist durch eine regelmäßige Schräggravur verziert. Die Rückseite ist glatt und zeigt an Schnauze, Stirn, unter der Mähne und am Bauch keilförmige Einschnitte.

G. A. Oberziner: Un deposito mortuario dell' età del ferro trovato a Dercolo nel Trentino. Arch. Trent. II, 1883, S. 166;
L. Franz: Drei alpenländische Depotfunde, Bergisel, Dercolo und Obervintl, Ammann-Festgabe, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2, 1954, S. 157ff.
Osmund Menghin: Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols, Tiroler Heimat XXV, 1961, S. 27
R. Lunz: Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum (Studi a Materiali), 1974, S. 83

Die beiden Pferdeprotome wurden 1883 im Zuge von Erdarbeiten bei Dercolo gefunden; sie stammen aus einem Verwahrfund, der unter anderem aus 78 Certosafibeln, 64 Hohlknöpfe, Halsketten, Schmuck, Nadeln u. a. m. bestand; das jüngste Stück ist eine chronologisch recht gut faßbare Paukenfibel, die den Fund noch im 5. Jahrhundert fixiert. Eine genaue absolute Datierung für die Pferdchen erreichen zu wollen, erscheint äußerst schwierig, wenn wir bedenken, daß einerseits die jüngsten Objekte aus dem Depotfund, der vorwiegend einen geschlossenen jünger hallstättischen Charakter aufweist, nicht unter 400 gerückt werden können, und andererseits der unseren beiden Stücken am nächsten kommende Typus auf den Reliefs der Ziste von Moritzing (Innsbruck, Ferd. Inv.-Nr. 2729)[70] begegnet, für die eine Entstehungszeit vor 400 v. Chr. wegen der bereits voll ausgeprägten keltischen Dekorationsformen undenkbar wäre.
Sehr enge stilistische Verwandtschaft besteht auch mit der Reitergruppe aus San Zeno (Museum Trient)[71], bei der das Pferd denselben kegelförmigen Kopf, das hornartige Ohr, die starre Mähne und den schlauchartigen Körper besitzt. Aus der Rückenflosse des Pferdchens die Darstellung eines Seepferdchens konstruieren zu wollen (Franz), geht in der Interpretation wohl zu weit – wenn auch aus San Zeno Votive mit Meerwesen, darunter auch ein Hippokamp, bekannt sind. Da das zweite Pferdchen die Rückenflosse nicht hat, ist damit wohl kaum ein integrierender Bestandteil des Begriffes „Pferd" gemeint. Näherliegender wäre eine schematisierte Darstellung eines Teiles des Zaumzeuges.
Über die gesamte Länge des Pferdekörpers von Inv.-Nr. 1086 zieht eine in nordalpinen Lettern geschriebene Inschrift[72]. Die älteste dieser Inschriften im Ferdinandeum befindet sich auf einem hallstattzeitlichen Beil aus Tisens (Inv.-Nr. 1684) und auf einem ehemals auf einer Situla befestigten Querhenkel aus Matrei a. Br. (Inv.-Nr. 1901).
Die künstlerischen Vorbilder für Pferdedarstellungen in dieser Art sind in der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

geometrischen Zeit der etruskischen Kunst zu suchen, wie beispielsweise die Reiterfiguren an den Füßen eines Bronzebeckens um 700 v. Chr. im Metropolitan Museum in New York klar vor Augen führen[73].

76. Pferd
Inv.-Nr. 13.292; Fundort: Sanzeno (Nonstal, Provinz Trient); Länge: 3,8 cm, Höhe: 2,7 cm; rauhe Oberfläche, grüne Patina mit giftgrünen Ausblühungen.
Stilisierte Darstellung eines Pferdchens, dessen künstlerischer plastischer Reiz in der geometrischen Gestaltung der Umrißlinie liegt. Die Schnauze ist röhrenförmig behandelt und leicht nach oben gebogen. Die Beine sind wie kleine Säulen gerade gestreckt und unten abgebrochen. Der Schwanz ist stark stilisiert. Das Pferd trägt Reste einer Schirrung.
unpubliziert

Die Art der Darstellung dieses Pferdes zeigt enge Verwandtschaft zu frühetruskischen Tonplastiken, die vorwiegend an Gefäßrändern und als Deckelbekrönungen verwendet wurden. Auch unser Pferd war ursprünglich nicht selbständig, sondern fand als Gerätezier oder möglicherweise als Aufsatz auf einer Fibel Verwendung, obwohl es dafür etwas groß scheint.
Etruskische Arbeit, etwa 6./5. Jh. v. Chr.

77. Pferd
Inv.-Nr. 18.601; Fundort; Sanzeno (im Nonstal, Provinz Trient); Länge: 7,4 cm, erhaltene Höhe: 5 cm; gleichmäßig braungrüne Patina, auf der l. Flanke wurde die Patina gewaltsam entfernt.
Zum schweren vollplastisch ausgeführten Tierkörper wurde der Kopf auffallend klein gebildet. Die Augen des Pferdes sind eingeritzt und stark stilisiert. Sie erinnern an die Gestaltung der Augen von Kat.-Nr. 55; Stirnlocken, Mähne, der gewellte Schweif sowie die Genitalien sind deutlich ausgebildet. Der untere Teil der Beine fehlt. Das Pferd trägt Zaumzeug. Auf der l. Vorderhand bis zur Leibesmitte erstreckt sich eine Inschrift in nordalpinen Lettern[74].

unpubliziert

Die lebendig modellierte Plastik mit reicher Angabe von Details und die Gestaltung des Zaumzeuges[75] sprechen für eine etruskische Arbeit aus dem späten 5. Jh. v. Chr. Die Eigenart der Augenbehandlung könnte auf keltischen Einfluß hindeuten.

78. Panther
Inv.-Nr. 13.674; Fundort: Sanzeno (Nonstal, Provinz Trient); Länge: 7,25 cm, Höhe: 5,2 cm; dunkelgrüne, glatte Patina.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Es ist nur die Hälfte eines Panthers gegossen. Auf der Rückseite ist die Bronze unbearbeitet. Die Schnauze ist abgebrochen und durchbohrt. Die Beine sind als Stummel gegossen und nicht gebrochen. Der Schwanz ist geringelt. Auf der Brust und am Rücken Einkerbungen, die möglicherweise Reste einer Inschrift im nordalpinen Alphabet darstellen könnten.

unpubliziert

Der Erhaltungszustand des Stückes erlaubt keine genauere Klassifizierung, es könnte sich aber durchaus um eine etruskische Arbeit handeln.

79. Sau

Inv.-Nr. 5099 (?); Fundort: Nonstal (Provinz Trient); Länge: 3,45 cm, Höhe: 2,7 cm; grün-braune, glatte Patina.

Die Sau ist in gekonnter Manier stilisiert, alle überflüssigen Details sind weggelassen, die Körperform des Schweins mit dem dicken Leib und den kleinen Beinchen ist aber vollkommen getroffen. Die Augen sind punktförmig eingetieft, die Schnauze ist weit nach vor gezogen, die Nüstern durch Punkte angezeigt. Am Rücken sträubt sich der Borstenkamm.

G. Merhart: Die figürlichen Bronzen, Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers; Neudruck in Hallstatt und Italien, gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa 1969, S. 386ff., Anmerkung 44.

Es handelt sich offensichtlich um eine keltische Arbeit[75a]. Die Darstellung des Ebers und der Sau waren bei den Kelten ein besonders beliebtes Thema; man schrieb dem Schwein helfende Kräfte im Kampf zu. Schweinedarstellungen fanden auch als Helmzier Verwendung, wie auf dem Gundestruper Kessel zu sehen ist. Auf keltischen Münzen ist die Darstellung des Ebers besonders häufig anzutreffen. In Gallien wurde Mocus, der Ebergott, verehrt. Die Statuette des Schweines dürfte wohl als Votivgabe verwendet worden sein, das Figürchen war jedenfalls als Werk für sich geplant, die Beine des Schweines sind nicht gebrochen und sind auch an der Unterseite bearbeitet.

Latènezeitliche Arbeit

80. Greifenprotom

Inv.-Nr. 7260; Fundort: unbekannt; Höhe: 4,5 cm; grüne Patina, Bronze vielfach golden durchschimmernd.

Am Kopf hat der Greif einen in spitzen Lappen zulaufenden Kamm. Äußerst fein ausgeführte Ziselierung kennzeichnet seine Schuppenhaut. Auch die Aufwärts- und Auswärtsbewegung seines Halses ist mit Schwung konzipiert. Der spitze Vogelschnabel krümmt sich nach innen, die Augen quellen vor. Alles in allem eine besonders qualitätsvolle Arbeit.

unpubliziert

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Feinheit der Ziselierung und der gesamten Ausführung und der gekonnte Schwung der Körperhaltung stellen diese Arbeit in das ausgehende 1. bis frühe 2. Jh. n. Chr. Wahrscheinlich bildete der Greif eine Gerätezier, ähnlich wie auf dem silbernen Dreifuß aus Polgardi[76] in Ungarn, der ein Importstück aus Aquileia darstellt. Ähnlich schlank und graziös geformte Greifen befinden sich auf den Fresken der neu ausgegrabenen Villa von Oplontis bei Pompeji, für deren Datierung der Vesuvausbruch im Jahre 79 n. Chr. einen terminus ante quem darstellt[77].

81. Hirschkopf

Inv.-Nr. 5052; Fundort: unbekannt; Länge: 5,7 cm, Höhe: 1,5 cm; grünliche Patina.

Der Kopf ist vollplastisch ausgearbeitet, er besitzt keine Bruchstelle. Der Hirsch ist mit geschlossenem Maul und halboffenen Augen dargestellt, die Ohren sind zurückgelegt. Er hat das schaufelförmige Geweih eines Damhirsches. Aus dem Kopf kann nicht erschlossen werden, ob hier ein männlicher Hirsch oder ein Hirschtier gemeint ist, da beide oft mit Geweih gebildet werden, wie beispielsweise bei den Darstellungen Herkules mit der heiligen Hirschkuh auf dem Berge Keryneia, die ein goldenes Geweih besaß.

unpubliziert

Der Verwendungszweck dieses kleinen Köpfchens ist für uns kaum mehr zu erschließen. Vielleicht handelt es sich um eine Art Talisman für Glück auf der Jagd. Der Hirsch war das vielleicht begehrteste Jagdwild überhaupt.

Einen ähnlichen, wenn auch fragmentierten Kopf besitzt das Museum in Luxemburg[78]; dort wird er fraglich als Beschlagteil identifiziert, was bei unserem Hirsch allerdings nicht in Frage kommt.

Die Gestaltung des Kopfes erinnert sehr an einen Hirsch in einer schweizerischen Privatsammlung aus einer Gruppe Herkules mit der Hirschkuh[79], die in das 1. Jh. n. Chr. datiert wird. Auch unser Kopf muß im 1. oder 2. Jh. n. Chr. angesetzt werden.

82. Apisstier

Inv.-Nr. 5107; Fundort: Trient (S. Antonio); maximale erhaltene Höhe: 6,2 cm, Länge: 7,9 cm; Hohlguß, olivbraune Färbung, sehr glatte Oberfläche.

Der Stier ist schreitend dargestellt. Der r. Vorderfuß und die beiden Hinterbeine sind abgebrochen. Die kurze kräftige Schnauze, das Lockenhaar auf der Stirn, die weichen Hautfalten unter dem Hals und auf der Brust, der kräftige Körperbau und der schwungvoll schlagende Schwanz sind gut charakterisiert, wobei eine gewisse Stilisierung spürbar ist. Die Hörner sind ziemlich kurz. Hinter den Hörnern mitten am Nacken ein kreisrundes Loch.

6. Jb. 1928, S. 21
Pichler, S. 15
G. J. F. Kater-Sibbes und W. M. Vermaseren: Apis, 1976 (im Druck)

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Diese realistische Darstellung eines Stieres symbolisiert den in dieser Gestalt in Ägypten und seit dem Hellenismus auch in Griechenland und Rom verehrten Gott Apis. Das runde Loch hinter den Hörnern hielt ursprünglich mittels eines Zapfens eine Sonnenscheibe mit Uräusschlange. Der Typus dieser Darstellungen ist weit verbreitet und durch viele Parallelen belegbar.
Für die Datierung ergeben sich in diesen meist recht sorgfältig gearbeiteten Figuren gute stilistische Anhaltspunkte. Im Detroit Institute of Art befindet sich ein durch den Vesuvausbruch 79 n. Chr. als terminus ante quem datiertes Exemplar aus Scafati bei Pompeji[80]. Es zeigt noch die weiche Behandlung der Haare über der Stirn und das natürlich gestaltete Auge, während die Haltung des Tieres identisch mit der unseres Figürchens ist. Der Stier wirkt in allem massiger. Aus dem 2. Jh. stammt ein Exemplar aus Brigetio[81], in dem noch Anklänge an solche nach hellenistischem Vorbild gestaltete Werke spürbar sind; der Stier aus San Antonio zeigt im Vergleich dazu gewisse Härten, etwa in der Ziselierung der Schwanzhaare oder in der rein dekorativen und nicht natürlichen Umrandung des Auges. Unverändert blieb die Stellung des Tieres.
Wir schlagen daher eine Datierung in das späte 2. bis beginnende 3. Jh. n. Chr. vor. Ein beinahe identisches Stück wie unser Stier ist der Sammlung Audrey B. und Stephen R. Currier[82].

83. Kalb
Inv.-Nr. 5047; Fundort: Pustertal, ohne nähere Ortsbestimmung; Höhe: 5,1 cm, Länge der Bodenplatte: 6 cm; grüne Patina, rauhe Oberfläche.
Das Kalb ist zusammen mit der Bodenplatte gegossen. Das Tier ist vorwärtsschreitend dargestellt. Einzelheiten der Gestaltung fehlen sowie jede feinere Überarbeitung. Die Füße sind ausnehmend plump und gehen wie Säulen in die Bodenplatte über.
2. Jb. 1825, S. 23
Pichler, S. 15

Eine Datierung ist bei derart provinziellen Werken kaum möglich, solange man über die Fundumstände nicht den geringsten Anhaltspunkt weiß. Sicherlich eine einheimische Arbeit.

84. Bär
Inv.-Nr. 5077; Fundort: vielleicht aus dem Gebiet um Trient; Länge: 8 cm, Höhe: 4,3 cm; goldbraune, glatte Oberfläche.
Sehr lebendige Darstellung eines wandernden Bären. Das Maul ist geöffnet, die Ohren leicht gespitzt, die Augen blicken neugierig. Das Fell ist in Locken gegliedert, der Schwanz steht als kleiner Stummel weg.
ZdF 27, 1883, S. XXIX

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Der Bär gilt als Sinnbild urtümlicher Kraft. Wegen der Schönheit und vielfachen Verwendbarkeit seines Felles war er ein besonders geschätztes Jagdtier.
Wohl 2. Jh. n. Chr.

85. Hund
Inv.-Nr. 5073; Fundort: unbekannt; Länge: 4 cm, Höhe: 2,9 cm; grüne Patina.
Bis auf den erhobenen r. Vorderfuß sind alle Füße des Hundes abgebrochen. Er scheint aufzuschauen zu seinem Herrn. Der Stummelschwanz ist eingerollt. Der Bauch verhältnismäßig dick gebildet. Am Rücken ein Ring, an dem das Figürchen aufgehängt werden konnte.
unpubliziert

Diese Art der Darstellung eines pfotengebenden Hundes war recht beliebt[83].
Unser Hund diente wohl als Anhänger an einer Kette. Er wurde auch viel getragen, wie die starke Abnützung des Ringes am oberen Ende zeigt.
Wohl eine Art Talisman, als Wächter des Hauses und seines Herrn.

86. Ziegenbock
Inv.-Nr. 5115; Fundort: Matrei a. Brenner (BH. Innsbruck); Höhe: 5,1 cm, Länge: 3,6 cm; glatte Oberfläche, mittelgrüne Patina.
Der Bock scheint sprungbereit noch in Ruhe zu stehen, sein Kopf ist aufmerksam erhoben, die Ohren abgespreizt, der kleine Schwanzstummel steht in die Höhe. Das lange Fell ist durch feine Lockenziselierung angegeben. Die Hörner sind für die Kleinheit des Tieres übergroß gebildet. Das Tier steht auf einer rechteckigen Platte.
24. Jb. 1847/50, S. 35
Pichler, S. 15
Fleischer, Nr. 264

Möglicherweise diente der Ziegenbock, der auf der mitgegossenen Platte gut stehen kann, als Votivfigur, vielleicht für Merkur, den er oft begleitet[83a].

87. Widder
Inv.-Nr. 5108; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,2 cm, Länge: 3,2 cm; rauhe Oberfläche, stark fleckige, hell bis dunkelgrüne Patina.
Der Widder steht mit geschlossenen Beinen und aufgerichtetem Kopf. Es ist eine grobe unförmige Arbeit, ohne Detailangaben, so sind die Hörner nur als unförmige Verdickung angegeben.
unpubliziert

Der Widder gilt als Symbol der männlichen Kraft und spielt in der Religionsausübung als Opfertier eine außerordentlich wichtige Rolle.
Solche Bronzestatuetten sind mit größter Wahrscheinlichkeit als Votive zu betrachten. Datierbar ist diese Arbeit nicht, da die Fundumstände unbekannt sind und aus der primitiv-volkstümlichen Arbeit keine Differenzierung möglich ist.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

88. Hahn

Inv.-Nr. 5103; Fundort: Vervò (Nonstal, Provinz Trient); Höhe: 4,1 cm, Länge: 5 cm; relativ glatte Oberfläche, braungelbe Farbe, nur stellenweise eine hellgrüne Patina erhalten.

Stilisierte Darstellung eines Hahnes, sehr groß ist das Auge hervorgehoben. Die Schwanzfedern sind als kompakte Masse wiedergegeben. Die Füße wirken wie zwei säulenartige Stümpfe, die sich unten verbreitern; Krallen sind keine angegeben. Der Hahn scheint dressiert und zahm zu sein, er trägt jedenfalls ein Halsband. Die Flügelspitzen wurden ihm abgeschnitten.

7. Jb. 1830, S. 59

Dieser ein Halsband tragende Hahn, dessen Flügel gestutzt sind, dürfte wohl eine reine Genredarstellung eines Kampfhahnes sein. Hahnenkämpfe waren in der Antike ein beliebter Sport. Als Symbol des kämpferischen Mutes geht der Hahn auch noch in die frühchristliche Kunst ein.

89. Henkel in Form eines Hühnervogels

Inv.-Nr. 5112; Fundort: unbekannt Höhe: 7,4 cm; giftgrüne Patina mit rötlichen Flecken.

Aus einem Hühnervogel ist der Henkel eines Gefäßes gebildet. Diesem Zweck paßt sich der Tierkörper vollkommen an. Die Federn sind glatt angelegt, die Füße nach unten gestreckt. Das Auge wirkt eigentümlich menschlich. Einige wenige Ritzlinien geben der Gestaltung Schwung.

unpubliziert

90. Delphin

Inv.-Nr. 5118; Fundort: unbekannt; Länge: 6,7 cm; die Patina wurde vollkommen entfernt.

Die Figur ist hohl gearbeitet, die Unterkante glatt abgeschliffen. Die fächerartig gespreizte Schwanzflosse ist an der l. Seite gebrochen. Die Brustflossen sind angelegt. Das Tier ist ohne Bewegung lebendig dargestellt. Durch halbrunde Schlagmarken sind am Körper Schuppen markiert; interessanterweise wird dieses Säugetier, obwohl es eine glatte Haut hat, fast durchwegs wie ein schuppiger Fisch gebildet.

Im ganzen flaue Arbeit.

unpubliziert

91. Delphin

Inv.-Nr. 5051; Fundort: unbekannt; Länge: 6,5 cm; grüne Patina. Auf der Unterseite eine moderne Lötstelle.

Die Brustflossen sind abgestreckt, die Schwanzflosse gespreizt und durch ein

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zickzackornament verziert. Auch hier ist der Leib durch Ritzungen schuppig gebildet. Dieses Tier ist in seiner Bewegung besser erfaßt als der müde am Boden liegende Delphin, Kat.-Nr. 90.

unpubliziert

Im Maul trägt der Delphin einen rundlichen Gegenstand, bei dem es sich unserer Ansicht nach am ehesten um eine Muschel handeln könnte, wodurch möglicherweise ein Hinweis auf die bereits in der Antike wohlbekannte Dressurfähigkeit dieses klugen Tieres gegeben wird. Ganz ähnliche Darstellungen von Muscheln im Verband mit Delphinen finden sich auf einem Grabstein in Aquileia[84] (Aquileia-Museum, Inv.-Nr. 269).

Der Delphin war in der Antike wegen seiner Klugheit, Schnelligkeit, Geselligkeit, Musikliebe und wegen seines lebhaften Spielvermögens sehr beliebt und galt als König der Seetiere (Herodot I, 23f.). Er wurde von den Griechen systematisch geschont, und nur die am Schwarzen Meer lebenden Barbaren jagten ihn (Strabon 12, 54f.)[85]. Um das Tier ranken sich viele Legenden und Fabeln. So wurde der Delphin als Dank für die Errettung des Sängers Arion vor den Seeräubern unter die Sterne versetzt. In der römischen Kaiserzeit gilt der Delphin als Überwinder des Todes und symbolisiert das Lebenselement Wasser. Wir finden Delphindarstellungen – schon zum Schema geworden – auf ungezählten römischen Grabsteinen[86].

92. Affe

Inv.-Nr. 3139; Fundort: Innsbruck, Bergisel; Höhe mit Gewinde: 5 cm, dieses allein: 0,7 cm; mittelgrüne Patina.

Das Tier führt die l. Pfote zum Mund und ist möglicherweise fressend dargestellt. Zwischen der gesenkten r. Pfote und dem schmalen Körper bleibt eine kreisrunde Ausnehmung. Die nur angedeuteten Beine sind überkreuzt. Am Kopf ist das Haar vom glatteren Gesicht durch eine Kerbe getrennt. Der Zustand der Figur ist sehr abgerieben, sodaß keine Details mehr sichtbar sind.

Das Stück stammt aus dem Bronzedepot am Bergisel, vgl. dazu Kat.-Nr. 12.

Fleischer, Nr. 267

Die Affen sind in der Antike kein Jagdwild und gelten als Sinnbild des Häßlichen. Wegen dieser Symbolik ordnet Fleischer das Stück dem alexandrinischen Geschmack zu, für den die Darstellung von Häßlichkeit in spielerisch spöttischer Art und als karikaturhaftes Genremotiv typisch ist, wie sich auch deutlich in Kat.-Nr. 23 manifestiert.

93. Capricorn

Inv.-Nr. 5117; Fundort: Martinsbühel (BH. Innsbruck); Breite: 9,3 cm, Höhe: 8,2 cm.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Auf einer Kugel sitzt ein Fabelwesen mit Ziegenkopf und Fischschwanz, der palmettenförmig endet. Die kurzen Vorderbeine sind nach vor gestreckt und enden in dreizehigen Hufen. Das Fell des Ziegenteiles und die Schuppen des Fischschwanzes sind durch unterschiedliche Ziselierung betont. An der Unterseite der Kugel ist die Spur eines runden Eisendübels sichtbar, möglicherweise war das Tier auf einer Stange befestigt.
Gefunden wurde die Statuette 1881, als man im Gebiet des Steinbruchs nordwestlich des Klosters Martinsbühel die Humusschicht abhob, wobei es aber unklar bleibt, ob das Stück, wie Fleischer schreibt, tatsächlich aus einem Grab geborgen wurde.

MZK, n. F. 8, 1882, LXVIII
ZdF 27, 1883, XXVIII
Katalog der archäologischen Ausstellung 22. Mai bis 31. August 1893, K. K. Österr. Museum f. Kunst und Industrie (1893), Nr. 395
F. Wieser: die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel in Völs, ZdF 26, 1892, S. 191ff., bes. S. 194
Fleischer, Nr. 243

Bisher ist im Gebiet des Steinbruches nur eine merowingerzeitliche Bestattung[87] bekannt und außer des hier beschriebenen keine römerzeitlichen Funde. Eine Fibel, die zusammen mit dem Capricorn gefunden wurde, ist nicht mehr zu identifizieren. Nach unserer jetzigen Kenntnis sind Bronzefigürchen als Grabbeigaben in römischer Zeit in unserer Gegend selten. Es werden eher kleine Tonfigürchen mitgegeben[88].
Als ursprünglicher Verwendungszweck scheint die Bekrönung einer Fahnenstange mit dem wohl als Nachbildung eines Feldzeichens aufzufassenden Capricorn am glaubwürdigsten, zumal Martinsbühel ja Sitz zweier hoher römischer Offiziere war. Eine vergleichbare Darstellung befindet sich auf der bronzenen Militärkasse von Cremona[89], ähnliche, wenn auch größere Feldzeichen besitzen die Museen von Wiesbaden und Karlsruhe[90].
Wohl 4. Jh. n. Chr.

94. Männliche Büste

Inv.-Nr. 10.737; Fundort: Cles im Nonstal (Provinz Trient); Höhe: 6,1 cm, Länge des am r. Arm angesetzten Dübels: 2,5 cm; giftgrüne Patina mit rötlichen Flecken. Primitiv und stark stilisiert ausgeführte Büste mit fliehender Stirn, hoch angesetzten kleinen Ohren, halboffenen Augen und breiten Backenknochen. Der Hals ist kurz und kräftig, die Schultern stehen gerade, fast rechtwinklig zum Hals. Am nackten Oberkörper sind die Brustwarzen als kreisrunde Ringe eingezeichnet. Die Büste endet mit einer Einkerbung oberhalb der Taille. Darunter schließen wie Arme l. und r. wulstartige Fortsätze an, während das Mittelstück durch ein dünnes, mit grätenartiger Ziselierung graviertes Bronzeblech abgeschlossen wird. Am r. „Arm" ist ein Eisendübel befestigt.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Rückwärts sind zwei Blechlaschen übereinander aufgenietet.
unpubliziert

Wie die Vernietung am Rücken zeigt, diente die Bronze als Beschlag, wahrscheinlich an einem Kessel, dessen Rand in einer flachen Rille am Rücken der Büste lag. Im Vergleich zu Kat.-Nr. 95 ist die Durchführung dieser Figur wesentlich differenzierter und – wenn man sich so ausdrücken darf – auch realistischer. Sie ist wohl eine etruskische Arbeit der archaischen Zeit[90a].

95. Büste
Inv.-Nr. 10.738; Fundort: Cles im Nonstal (Provinz Trient); Höhe: 5,1 cm; grüne Patina.
Das Stück ist ein fehlerhafter Guß, bei dem große Teile der Oberfläche, vor allem im Gesicht, abgesprungen sind. Am runden Kopf sind Haare zu erkennen, ansonsten fehlt jede Differenzierung. Deutlich sind nur die aus einem rundlichen Schultergelenk wachsenden Arme und die schmal zulaufende Taille, die unten in einem Wulst endet. Darunter ist das Stück abgebrochen.
unpubliziert

Die Bronze ist stilistisch vergleichbar mit den in den Gräbern von Hallstatt zahlreich auftretenden Kleinbronzen, die in schmückender Funktion auf Geräten aufgesetzt waren. Eine ähnliche männliche Figur, die die gleiche Kopfhaltung, dieselbe schmal zulaufende Taille und ebensolche Wülste wie unsere Figur aufweist, stammt aus Grab 585, das in die Zeit zwischen 600 und 500 datiert wird (Prähistorische Sammlung im Naturhistorischen Museum in Wien, Inv.-Nr. 25.482)[91].
Interessante Aspekte ergeben sich bei der Gegenüberstellung mit Kat.-Nr. 94. Dabei wird klar, daß die Büste Kat.-Nr. 95 eine Verarbeitung eines ähnlichen, aber nicht viel älteren Vorbildes darstellt, wobei sie zwar die Übernahme des fremden Kunstempfindens deutlich erkennen läßt, das technische oder künstlerische Niveau aber keineswegs erreichen kann. In einer durchaus autochtonen Schöpfung kommt die übernommene Grundidee in groben Zügen zum Ausdruck.

96. Attache mit Frauenkopf
Inv.-Nr. 5124; Fundort: Borgo (im Valsugana, Provinz Trient); Höhe: 4,4 cm, Breite: oben 5,4 cm, unten 5,1 cm; dunkelgrüne Patina mit rötlichen Flecken.
Der viereckige, leicht gekrümmte Beschlag ist am oberen Rand umgebogen und war dort mit Hilfe von zwei Nieten an einem runden Gefäß befestigt. Als Zierde trägt er ein großes ernstes Frauengesicht, das leider sehr schlecht erhalten ist, sodaß man kaum mehr die einzelnen Details erkennen kann. Die Frau trägt ein Diadem; l. und r. fallen an den Wangen je zwei stilisierte, mit Schrägkerbung verzierte Haarsträhne herunter. Das Gesicht ist großflächig angelegt, die Augäpfel sind nicht gebohrt, das Auge selbst ist mandelförmig geschnitten. Nase und Mund sind nicht mehr kenntlich.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

L. und r. des Gesichtes trägt der Beschlag je eine vertikale Reihe von Würfelaugen.
unpubliziert

Ähnliche Frauenköpfe finden sich zahlreich auf der Buccherokeramik[92] des späten 6. Jh.s v. Chr. mit denselben stilisierten Haaren, dem gleichen großflächigen Gesichtsschnitt und den mandelförmigen Augen.
Etruskische Arbeit, 6./5. Jh. v. Chr. nach griechisch-archaischen Vorbildern[93].

97. Henkel
Inv.-Nr. 2848; Fundort: Nonstal, ohne Ortsangabe (Provinz Trient); Höhe des Henkels: 13,6 cm; grüne Patina mit giftgrünen und grellblauen Stellen.
Auf einer zehnteiligen Palmette, die von zwei Voluten gekrönt wird, sitzt ein von zwei schräggerieften schmalen Querleisten eingefaßter Wulst, der den Übergang zum eigentlichen Henkel bildet. Der Henkel selbst ist senkrecht kannelliert, die breite Mittelrippe besitzt gravierte Ritzungen in regelmäßigen Abständen, die durch je ein Linienpaar gebildet werden.
Der Henkel war am Gefäßkörper mit Hilfe zweier gegenständig gelagerter Löwen befestigt. An der Unterseite ihrer Körper ist ein Schlitz, in den der Gefäßsaum gesteckt werden konnte.
Die Mähnen der Löwen sind mit sorgfältig ziselierten Strichen eingraviert.
Der Mündungsdurchmesser des Gefäßes kann mit ca. 9,3 cm rekonstruiert werden.
K. Atz: Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg 1909[2], Abb. S. 19
L. Franz: Etruskische Bronzekannen aus dem Trentino, Der Schlern 32, 1958, S. 365

Seit Mitte des 5. Jh.s v. Chr. dringt der etruskische Export immer weiter nach Norden vor. Dies mag darauf zurückzuführen sein, daß die Etrusker nach dem Verlust ihrer Vorrangstellung im Mittelmeer versuchten, sich neue Märkte auch auf dem Landwege gegen Norden hin zu eröffnen[94].
Eine Amphore im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (Inv.-Nr. 1919, 158) besitzt einen sehr ähnlichen Henkel[95] mit der gleichen Palmette und demselben Wulst mit gerieften Bändern, aus dem erst der eigentliche, auch identisch gegliederte Henkel herauswächst. Derartige Parallelen im Detail könnten möglicherweise auf eine gemeinsame Werkstatt hinweisen. Unser Henkel gehörte wohl zu einer Kanne[96] und zeigt starke Abnützungserscheinungen, was auf einen langen Gebrauch hinweist. Hergestellt dürfte die Bronze um die Mitte des 5. Jh.s v. Chr. sein.

98. Büste eines Mannes
Inv.-Nr. 5049; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,1 cm, Maße der „Bodenplatte": Breite 2,7 cm, Tiefe 1,8 cm; glatte Oberfläche, dunkelgrüne Patina mit wenigen hellgrünen Flecken.
Das Gesicht ist in groben Zügen charakterisiert, die Augäpfel quellen vor, die

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Pupille ist gebohrt. Darüber ziehen die breiten, durch parallele Kerben markierten Brauenbögen. Die Nase verläuft mit der Stirne in einer Linie und ist ziemlich spitz. Der Mund ist schmal und eingezogen, das Kinn springt kräftig vor. Der Hals ist muskulös. Vom Gewand ist nur ein kleiner Saum zu sehen, der den unteren Abschluß der Büste bildet.
Mitten am Kopf über der Stirn liegt ein viereckiges, fast quadratisches Tuch. Die Haare sind steif gekerbt und ahmen den natürlichen Fall nach.
unpubliziert

Die grobe handwerksmäßige und nicht naturalistische Durchführung der Gesichtszüge, vor allem die Gestaltung der Fischaugen, die jede Kenntnis klassischer Vorbilder vermissen lassen, sprechen für einen Ansatz dieser italischen Arbeit in das 2. bis 1. Jh. v. Chr.

99. Büste eines Mannes
Inv.-Nr. 5063; Fundort: Riva del Garda (Provinz Trient); Höhe: 3,7 cm; glatte Oberfläche, dunkelgrüne Patina.
Bartloser kahler Mann mit zwei tiefen Stirnfalten. Seine Nase verläuft von der Stirn aus ohne Knick in einer Linie und ist spitz und leicht gebogen. Die eingebohrten Augen zeigen eine realistische Gestaltung der Lider. Auch der Mund ist natürlich gebildet. Der Kopf hat die Form eines Eies. Um den kräftigen Hals liegt das Gewand in mehreren plastisch gebildeten Falten. Der Abschluß der Büste ist fast kreisrund.
Pichler, S. 15

Recht qualitätsvolle Arbeit. Mit wenigen Linien wird das ausdrucksvolle Gesicht gestaltet. Im Prinzip ist das Stück zu vergleichen mit Kat.-Nr. 98, nur ist es weiter entwickelt und auch von einem Könner hergestellt. Bemerkenswert ist bei dieser kleinformatigen Arbeit die Nähe zum Porträt, die in den markant gestalteten Gesichtszügen deutlich wird.
Spätes 1. Jh. v. Chr., römische Arbeit.

100. Henkel mit Amor und Panther
Inv.-Nr. 5109; Fundort: Levico (im Valsugana, Provinz Trient); Höhe: 10,5 cm; hellgrüne Patina, sehr gleichmäßig glatte Oberfläche.
Der Henkel selbst ist schwungvoll mit einem Strauß aus Kornähren und Mohn geschmückt. Die sorgfältige Gravur verrät eine sehr geschickte Hand. Das Grundschild ist verziert durch eine plastisch gearbeitete Darstellung eines tanzenden Amor mit erhobenen Händen, der sich mit den Fingern den Takt zu schlagen scheint, und eines traurig danebensitzenden Panthers. Die Handgelenke und das erhaltene Fußgelenk des Amor zeigen rundliche Speckfalten. Er trägt die seit Lysipps bogenspannenden Eros für ihn besonders beliebte Frisur mit dem Zopf oben auf dem

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Kopf und dem seitlich lockig fallenden Haar. Die Flügel sind sorgfältig bearbeitet, die einzelnen Endfedern tragen ein Zopfmuster und enden gerade wie mit der Schere beschnitten.
ZdF 36, 1892, S. XXIII

Der Strauß aus Ähren und Mohn, ursprünglich der Demeter heilig, wird später auch zum Attribut der Isis und Aphrodite; durch dieses Symbol ist der Zusammenhang zum Amor gegeben, der zusammen mit dem Panther zum dionysischen Thiasos gehört.
Bacchische und bukolische Motive finden sich in erster Linie auf Henkeln von Weinkannen.
2. Jh. n. Chr.

101. Henkelattache
Inv.-Nr. 8801; Fundort: Innsbruck-Hötting; Höhe: 9,9 cm, Breite: 6,7 cm; dunkelgrüne Patina.
Unter dem mit einem Riefelmuster verzierten Ring, in den der Henkel eingehängt werden konnte, sitzt ein Medusenhaupt als Attache für ein Bronzegefäß. Das regelmäßig und voll gebildete Gesicht der Medusa umgeben lebendig geformte Haare mit feinster Ziselierung. An den Schläfen der Medusa recken sich die Schlangen, die ihre Leiber unter dem Kinn der Medusa verschlingen, vollplastisch nach vorne. Kopfflügel, Haare und schuppige Schlangenleiber sind in der Oberflächenbehandlung sorgfältig voneinander geschieden. Unter dem Kinn endet die Attache in einer fünfteiligen Palmette, deren mittleres Blatt durch eine kleine Kugel verziert wird.
unpubliziert

Das sich deutlich an klassische Vorbilder anlehnende Werk[97], bei dem aber eine gewisse klassizistische Härte und Distanziertheit deutlich spürbar sind, ist wohl ein römisches Importstück aus dem frühen 2. Jh. n. Chr.

102. Mänade
Inv.-Nr. 5119; Fundort: St. Andrä bei Brixen (Provinz Bozen); Höhe: 12,3 cm, Breite: 9,1 cm; hinten hohl gearbeitet; dunkelgrün-braune, sehr gleichmäßige Patina.
Über der geraden Stirn hält eine Binde das reiche Haar zurück. Ein Efeukranz mit Blättern und Früchten schlingt sich um das Haupt, wobei einige der kleinen eingerollten Ranken des Kranzes und manche Blätter freiplastisch herausgearbeitet sind. Das extatisch erhobene Gesicht mit dem leicht geöffneten Mund ist charakterisiert von dem mit leuchtenden sechseckig geschliffenen Almandinen eingelegten Augen. Chiton, Mantel und Nebris bilden die Kleidung, wobei die haarige Oberfläche des Felles durch feine Ziselierung gekennzeichnet ist. Auf den Schultern

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

liegen zwei stopsellockenartig gedrehte Haarsträhne. Die Büste ist auf reine Vorderansicht konzipiert. Von der ursprünglichen Befestigung sind keinerlei Spuren mehr vorhanden. Hinten ist die Büste hohl gearbeitet.

14. Jb. 1837, S. XXVII
Pichler, S. 13

Die Büste kann als Beschlag auf einer Truhe oder an einem Bett gedient haben[98], ebensogut aber auch als Mittelstück eines Prunktellers. Die künstlerischen Vorbilder hat diese Arbeit im reifen Hellenismus, wie etwa in den Bronzebeschlägen mit den Büsten von Ariadne und Dionysos aus dem Schiffsfund von Mahdia aus dem ausgehenden 2. Jh. v. Chr.[99], an die sich eine lange Reihe von Repliken anschließt, oder in Arbeiten, wie der angeblich aus Kleinasien stammenden Applik in der Sammlung Gilbert Denmann in San Antonio in Texas[100].
Manche klassizistische Härten, etwa in der Behandlung der Stirn-Nasen-Partie, oder den im Gegensatz zur sonstigen Haargestaltung erstaunlich schematisch gerollten Locken auf den Schultern, sind nicht zu übersehen. Das barocke Pathos täuscht nicht über eine gewisse seelische Leere hinweg. Das starke Anlehnen an griechische Vorbilder und die fassadenhafte Schönheit bei aller künstlerischen Qualität lassen uns die Arbeit in das frühe 2. Jh. n. Chr. einordnen.

103. Büste einer Frau

Inv.-Nr. 5068; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,9 cm; der runde deckelartige Unterteil hat einen Durchmesser von 4,4 cm; rauhe Oberfläche mit dunkelgrüner Patina, in den Vertiefungen einige hellgrüne Flecken.
Der zarte Frauenkopf auf dem großen runden Büstenteil ist sorgfältig gearbeitet. Die Dame trägt eine modifizierte Melonenfrisur mit rückwärts hinaufgebundenem Zopf, unter dem das restliche Haar auf den Nacken fällt. Das Gesicht ist weich modelliert und natürlich gebildet.

unpubliziert

Der untere Teil der Büste ist hohl gearbeitet; möglicherweise diente die Bronze als Deckel.
Eine ähnliche Frisur ist, wie wir aus Münzbildern schließen können, im frühen 3. Jh. n. Chr. modern gewesen, was vielleicht einen Anhaltspunkt für eine Datierung in diese Zeit geben könnte.

104. Männliche Figur als Kästchenbeschlag

Inv.-Nr. 5071; Fundort: unbekannt; Höhe: 7,6 cm, maximale Dicke: 0,7 cm; grün-braune Patina, stellenweise abgerieben.
Der Erhaltungszustand ist schlecht, die Figur ist so stark verrieben, daß eine Interpretation schwierig ist. Dargestellt ist ein auf dem r. Bein stehender Mann. Er ist nackt bis auf einen Mantel auf seiner l. Schulter, von wo er hinter dem l. Arm

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

zum l. Oberschenkel herunterfällt. Unter der r. seitlich abgestreckten Hand erscheint nochmals ein Stück Mantel. Zu Füßen der Figur sitzt ein Tier, dessen Auge deutlich zu erkennen ist. Eine Vorderpfote ist erhoben. Das Fell ist durch gewellte Linien markiert.
Das Haar des Mannes ist über der Stirn in zwei Wülste aufgetürmt. Der Körper ist ausnehmend flach gebildet, vom Gesicht ist kaum mehr ein Detail zu erkennen. Die Figur steht auf einer wohl mit einem Rankenornament verzierten Basis, die unten abgeschnitten ist.
An der Rückseite in Hüfthöhe des Mannes sind zwei Dorne befestigt, am Kopf eine Öse.
unpubliziert

Diese Bronze diente als Beschlag eines kleinen Kästchens und wurde mittels der zwei Dornen und der Öse befestigt. Aus der Gestaltung des Kopfes ist zu entnehmen, daß das Kästchen oben ein ziemlich stark vorspringendes Profil hatte. Eine Deutung der Darstellung als Dionysos mit dem Panther wäre möglich, zumal die Darstellung dieses Tieres mit erhobener Vorderpfote sehr beliebt war. Interessanterweise gibt es zu diesem Beschlag im Museum von Constanta[101] in Rumänien (Inv.-Nr. 6226[1] und 6226[2]) zwei Gegenstücke, die allerdings noch viel gröber bearbeitet sind als unser Stück, aber ganz offensichtlich auf dasselbe Modell zurückgehen. 2./3. Jh. n. Chr.

105. Komödienmaske
Inv.-Nr. 5114; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,3 cm, Breite: 3,9 cm; rauhe Oberfläche, hellgrüne Patina.
Die Haare umrahmen als runder Wulst das Gesicht und sind über der Stirn schopfartig hochfrisiert, dahinter ist der Schädel kahl. Über den zwischen dicken Lidern liegenden Augen sind die Brauen schwungvoll hochgezogen; die Stirn ist in tiefen Falten gekraust. Der in den Backenbart übergehende Schnurrbart ist mit dem Mund zu einem Schalltrichter zusammengefaßt.
Hinten ist das Stück hohl gearbeitet, die Ränder sind sorgfältig geglättet.
unpubliziert

Die Bronze diente als Beschlag oder Zierknopf. In einer Maske wie dieser wurden in den Spielen der römischen Kaiserzeit die Sklaven dargestellt. Ein Datierungsvorschlag ist ohne nähere Kenntnis der Fundumstände in engerem Rahmen nicht möglich[101a].

106. Miniaturbüste eines alten Mannes
Inv.-Nr. 5120; Fundort: unbekannt; Höhe: 1,9 cm; giftgrüne Patina.
Glatzköpfiger Mann mit großen Ohren und Backenbart, Knollennase und verhältnismäßig großen Augen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Der Kopf spitzt sich eierförmig zu. Die Barthaare sind in groben Linien eingeritzt. Als Abschluß der Büste ist noch ein kleines Stück Gewand mit einem runden Halsausschnitt angegeben, auch hier die Falten nur als Einkerbungen.
Hinten moderner Stift angebracht, der sich aber im alten Dübelloch befinden könnte.
unpubliziert

Solche Miniaturbüsten dienten als Verzierungen und Schmuckknöpfe von Geräten. Eine Erinnerung an skurrile hellenistische Philosophendarstellungen liegt hier wohl zugrunde.
Die eigenartige stilisierte Umrandung der Augen sowie die gestalterischen Härten in der Haar- und Gewandbehandlung und die allgemein groblinige Durchführung datieren dieses Stück wohl in die späte Kaiserzeit.

106a. Männlicher Kopf
Inv.-Nr. 5905; Fundort: Mechel (im Nonstal, Provinz Trient); Höhe: 2,15 cm; glatte Oberfläche, graugrüne Patina.
Das sehr gut erhaltene Köpfchen ist schmal und langgezogen angelegt, die Modellierung der Details ist deutlich durchgeführt. Das wie eine Kappe anliegende Haar, das jede Eigenständigkeit verloren hat, ist ebenso wie der Bart nur durch in die Haut gravierte Striche angedeutet. Das Köpfchen diente ursprünglich als Gerätezier, wie die Spur einer abgebrochenen Niete an der Unterseite des Halses beweist.
unpubliziert

Die eigenwillige Haarbehandlung durch gravierte Striche und die schmale eiförmige Anlage des Kopfes charakterisieren diese Bronze als eine Arbeit aus der Mitte des 3. Jh.s n. Chr. In der Großplastik ist die ziselierte Wiedergabe der Haare und des Bartes seit Maximinus Thrax (235–238) modern sowie bei den Porträts der Kaiser Gordian I., II., III. (238–244) und Philipp Arabs (244–249).

107. Henkelattache
Inv.-Nr. 18.497; Fundort: Zell bei Kufstein (BH. Kufstein); Gesamthöhe: 6 cm, Gesicht allein: 2 cm, lichte Weite des Ringes: 2,1–2,4 cm; fleckige Patina, dunkel- und hellgrün, im Gesicht rostbraune Flecken, rauhe Oberfläche.
Unter dem kreisrunden Ring, in den der Henkel eingehängt werden konnte und der am oberen Ende vom Gebrauch ziemlich abgewetzt ist, sitzt ein weiblicher Kopf mit Langhaarfrisur mit Mittelscheitel und je zwei langen stilisierten Locken l. und r. Über der Stirn sind die Haare zu einem Wulst frisiert, der nur grobe Ziselierung zeigt.
Unter dem Kinn schließt sich ein palmettenförmiger Zierteil an. Das Gesicht scheint ernst, der Mund nach unten gezogen. Die Augen sind nicht gebohrt.
E. Walde: Römische Kleinkunst im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Neuerwerbung 1972, Veröffentlichungen 54, 1974, S. 249

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Grobheit der Ausführung und die undifferenzierte Arbeit mit der wenig sorgfältigen Ziselierung sprechen für eine provinzielle Fabrikation im 2./3. Jh. n. Chr. Ohne Kenntnis der Form des Gefäßes, an dem die Attache befestigt war, ist eine genauere Bestimmung solcher kunstgewerblicher Arbeiten nicht möglich.

108. Delphinhenkel

Inv.-Nr. 18.453; Fundort: Innsbruck-Wilten; Breite: 14,7 cm, Höhe: 5,4 cm; dunkelbraune Patina, rauhe Oberfläche.

Der Henkel wird gebildet von zwei gegenständigen Delphinen, zwischen deren Mäulern ein stilisierter Kantharos steht. Die Schwanzflossen der ornamental gestalteten Tiere enden in Palmetten. Die Flossen und die Innenseite der aufgerissenen Mäuler sind durch schräge Kerben verziert. Erhalten ist außerdem die Vorrichtung, mit deren Hilfe der Henkel auf Holz befestigt werden konnte. An einem der Stifte hängt noch eine kreisrunde Abdeckscheibe. Der Henkel stammt aus den Grabungen im römerzeitlichen Brandgräberfeld in Veldidena, nördlich der nordwestlichen Ecke des sog. Doppelwandbaues.

A. Wotschitzky: Veldidena, zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen 1954–1957, ÖJh 44, 1959, Beibl. Sp. 48f. und 55

Delphine waren als Verzierung von Henkeln sehr beliebt, da sich die Stromlinienform dieses Tieres sehr gut zu einer geometrisch dekorativen Form verarbeiten läßt, bei der Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form vereint sind. Der Henkel gehörte wohl zu einem Kästchen oder einer Truhe oder einem ähnlichen aus Holz gebauten Gegenstand.

Die Bronze kann nach dem Grabungsbefund im Brandgräberfeld mit größter Wahrscheinlichkeit in das 3. Jh. datiert werden. Vergleichbare Arbeiten gibt es zahlreiche[102], die sich eigentlich nur durch den Gegenstand unterscheiden, den die beiden Delphine im Maul halten; dies kann eine Kugel, ein menschlicher Kopf, eine Maske, ein blumenartiges Gebilde oder ein reines Ornament sein.

109. Weibliche Büste

Inv.-Nr. 18.453; Fundort: Innsbruck-Wilten; Höhe: 4,8 cm, Breite: 4,4 cm; glatte und dunkelgrüne Patina, keine Beschädigung, an der Hals- und Kinnpartie rotbraune Flecken.

Die Büste wurde bei den Grabungen 1953 im Brandgräberfeld nördlich der Nordwestecke des Doppelwandbaues gefunden.

Aus einem stilisierten Akanthuskelch, der an den äußeren Enden und in der Mitte mit je einem runden Knopf verziert ist, wächst eine eher kindlich gestaltete weibliche Büste. Der Oberkörper ist nackt, die Brustwarzen sind eingeschlagene Punkte, die noch von einem gravierten Ring umgeben sind.

Das Gesicht ist kräftig und oval. Der Ausdruck ernst. Der Mund leicht geöffnet.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Augen, umgeben von schweren Lidern, sind gebohrt. Die Frisur fällt in weichen Wellen, ausgehend von einem Mittelscheitel, um den Kopf.

A. Wotschitzky: Veldidena, zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen 1954–1957, ÖJh 44, 1959, Beibl. Sp. 49, Abb. 23 b
Fleischer, Nr. 179: identifiziert die Büste als Satyr, wofür aber weiter kein Anhaltspunkt gegeben scheint.

Die Büste diente als Zierde an einem Gegenstand, der dem Bestatteten mitgegeben wurde. Nach dem allgemeinen Befund der Grabungen in diesem Bereich von Veldidena müßte eine Datierung ins 3. Jh. n. Chr. glaubhaft sein, wofür auch stilistische Eigenheiten, wie die schweren Augenlider und die Vernachlässigung der Einzelheiten des Gesichtes sprechen.
Ein ähnliches Stück besitzt das Museum in Trier [102a].

110. Griff
Inv.-Nr. 18.453; Fundort: Innsbruck-Wilten, bei den Grabungen 1954–1957 nördlich der Nordwestecke des sogenannten Doppelwandbaues.
Die Bronze ist zur Zeit nicht auffindbar; da nur ein sehr schlechtes Photo und ein vorläufiger Grabungsbericht vorliegen, kann über die Arbeit keine Aussage gemacht werden. Die Maße sind nicht bekannt.

A. Wotschitzky: Veldidena, 2. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1954–1957, ÖJh 44, 1959, Beiblatt, Sp. 48, Abb. 23 c

111. Gorgoneion
Inv.-Nr. 18.246; Fundort: Vill bei Innsbruck (BH. Innsbruck); Durchmesser: 6,1 cm; kreisrund, Dicke: 1,8 cm; gleichmäßige giftgrüne Patina.
Das leicht verdrückte Gesicht der Medusa ist stilisiert, die Augen sind durch dicke Lider stark hervorgehoben. Die Pupille in einem leicht vorstehenden Augapfel ist gebohrt. Der starre Ausdruck wird durch die Stirnfalten zwischen den Brauen noch unterstrichen. Die Haare liegen in großen bogenartigen Wellen um den Kopf. An den Schläfen die Köpfe von zwei Schlangen, die sich unter dem Kinn der Gorgo verschlingen. Als Bekrönung des Hauptes zwei symmetrisch angeordnete Flügel. Den Kopf umgibt ein Kranz von eingeschlagenen Punkten, außen bildet ein in falscher Torsion gedrehter Stab den Abschluß.

unpubliziert

Mit Hilfe der für eine sekundäre Verwendung als Anstecknadel an den Schläfen eingeschlagene Nieten ist auf der Rückseite eine Bronzenadel mit Eisenstift und Spirale befestigt.
Von den zahlreichen hier anführbaren Vergleichsstücken bildet das Medusenhaupt aus Kellmünz in Bayern das eindringlichste [103].
Es erhebt sich nun die Frage nach dem ursprünglichen Verwendungszweck des Gorgoneions. Solche Zierscheiben dienten im allgemeinen als *phalerae* [104], das ist

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

eine Art militärischer Auszeichnung, die seit dem Bundesgenossenkrieg an Fußsoldaten und Reiter gleichermaßen verliehen wurde, und zwar für die Tötung und Beraubung eines Feindes. Die *phalerae* wurden an einem komplizierten ledernen Riemengeflecht getragen, an dessen Kreuzungspunkten die glatten oder verzierten Metallscheiben befestigt waren. In diesem Zusammenhang wird der apotropäische Sinngehalt des Medusenhauptes augenscheinlich.
Befestigt war unser Gorgoneion ursprünglich mit Hilfe von Nieten, die durch das obere und untere Loch eingeschlagen waren. Im unteren Loch ist heute noch der Kopf dieser Originalniete erhalten. In sekundärer Verwendung diente unsere Attache als Gewandschmuck.
Die vergröberte Bearbeitung, die verschwommene Oberflächenbehandlung und das starke Stilisieren zumal in der Augenpartie lassen eine Datierung in das 3. Jh. n. Chr. glaubhaft werden.

112. Mänadenbüste als Dreifußbekrönung
Inv.-Nr. 5100; Fundort: Pustertal, ohne nähere Bezeichnung des Ortes; Höhe: 7,7 cm, Länge des rückwärts angesetzten Vierkantstabes: 3,8 cm; rauhe Oberfläche, giftgrüne Patina.
In roher Manier gearbeitete Mänade mit Chiton und auf der l. Schulter dem Kitzfell. Ein hohes Diadem bändigt das lange bis auf die Schultern herabfallende Haar. Das Gesicht ist grob gestaltet, die Augen sind gebohrt, die Haare sind schmale Strähne, die vom Kopf schlangenartig herunterfallen, die Lippen wulstig, die Nase plump. Die Lider sind fleischig und schwer.
Die Büste wächst aus einem Akanthuskelch heraus, darunter eine Art Basis.
ZdF 35, 1891, S. XXIX

Die Oberfläche ist zwar stark korrodiert, aber trotzdem läßt sich erkennen, daß die Gestaltung der verschiedenen Stoffe, wie etwa Fell und Kleid, nur mit wenig Sorgfalt geschieden wurde.
Die Büste erfüllte den Zweck einer Dreifußbekrönung; an ihrer Rückseite ist ein starker Vierkantstab mitgegossen, der ursprünglich an seinem Ende senkrecht aufgebogen war. In diesen so entstehenden Haken wurde der Kessel des Dreifußes eingehängt.
Ähnliche Arbeiten sind aus dem Limesgebiet bis kurz über die Mitte des 3. Jh.s nach Christus [105] hinaus bekannt. Auch aus stilistischen Erwägungen möchten wir unsere Mänade wegen der groben Ausführung, vor allem wegen der eigenwillig dicken Augenlider, ins 3. Jh. n. Chr. datieren.

113. Miniaturaltar mit Rinderkopf
Inv.-Nr. 5121; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,2 cm; glatte Oberfläche, dunkelbraune Patina.
Auf einem viereckigen, sich gegen oben hin verjüngenden Altar liegt der Kopf

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

eines Rindes. Die beiden hornartigen Fortsätze sind wahrscheinlich die abgebrochenen Enden einer Öse, an der die Bronze als Votivgabe aufgehängt werden konnte.
Der Altar scheint aus einzelnen Platten zusammengestellt, die durch Nägel, die punktförmig angedeutet sind, festgemacht sind. Unten zeigt er ein stark vorspringendes Profil und in jeder Ecke einen knopfartig gebildeten Fuß.
unpubliziert

Provinzielle handwerksmäßige Arbeit, nicht näher datierbar.

114. Messergriff
Inv.-Nr. 18.602; Fundort: unbekannt; Länge: 6,1 cm; grünbraune Patina, sehr glatt.
Den Griff bildet eine kauernde Gestalt mit rundem Leib und einem vogelähnlichen Gesicht. Winzige Beine sind zum Türkensitz übereinandergeschlagen, an den Schultern sind Flügel angewachsen. Der Kopf trägt eine polosartige Bedeckung, darüber beginnt der eigentliche Schaft, in den das Messer hineingesteckt werden konnte. Am oberen Rand befindet sich das Loch für eine Niete zum Befestigen des Messers.
unpubliziert

Die gestalterische Form ist hier dem Verwendungszweck völlig untergeordnet. Dargestellt ist wohl eine Sirene, deren Vorbild aber mißverstanden sein dürfte. Wir kennen Sirenen, die ebenso wie diese Figur einen Polos am Kopf tragen[106], aber durchwegs haben sie das Gesicht eines Menschen. Die späte Antike verwendet Sirenendarstellungen vielfach für rein dekorative Zwecke und greift mit Vorliebe auf den ältesten Bildtypus dieses Genres zurück, auf den arm- und attributlosen Vogel[107].
Römische, spätantike Arbeit

115. Büste eines jugendlichen Feldherrn
Die Bronze ist verloren, befand sich aber nach A. Pichler 1875 noch im Ferdinandeum in Innsbruck. Wir können uns also bei der Beschreibung nur auf die Angaben von Roschmann stützen.
Roschmann gibt die Büste sowohl in Vorder- als auch in Rückenansicht wieder und beschreibt sie ausführlich. Seine Zeichnung mißt in der eigenhändigen Handschrift der Universitätsbibliothek in Innsbruck 15,7 cm in der Höhe; ein ähnliches Maß dürfen wir auch für das Original annehmen, da Roschmann nach Möglichkeit im Maßstab 1 : 1 arbeitet.
Seine Beschreibung auf Folio 360 in freier Übersetzung aus dem Lateinischen lautet:
„Die eherne Büste:
Es war im Jahre 1738 oder 1739, wie ich vom Besitzer dieser Büste, des Kämpfers

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und des kleinen Pferdchens, hörte, daß aus einem unerfindlichen Grund einen Nichtsnutz die Lust packte, in Veldidena nach einem Schatz zu suchen, und als er in der Umgebung des uralten Kirchleins des Hlg. Apostel Bartholomäus, das vom Kloster Wilten nicht weit gegen Osten entfernt liegt, begonnen hatte, die Erde umzugraben, da fand er nichts, außer diese Büste, den Kämpfer und das Pferdchen, und er verkaufte diese Ausgrabungen daraufhin einem angesehenen Mann, der heute noch lebt, bei dem ich sie vor ungefähr 10 Jahren gesehen habe.
Daraufhin gingen sie in den Besitz eines berühmten und edlen Mannes über, der damals in Innsbruck im Militärdienst stand, der aber vor einem Jahr mit den Ausgrabungen nach Ungarn ging, und bei dem ich diese Reste aus der Antike vor noch ungefähr 5 Jahren gesehen habe.
Es gab aber unter den Klosterbrüdern von Wilten einen besonders gebildeten, der sich darum kümmerte, die Erinnerung an diese Dinge zu bewahren und der sie, nachdem er sie von jenem mit keinem Argument für sein Kloster erwerben konnte, mit kluger Überlegung von dem berühmten Mann für kurze Zeit auslieh und zeichnete und dafür sorgte, daß sie sofort wieder zurückgebracht würden.
Es ist die Büste eines Feldherrn oder Kaisers mit einem Lorbeerkranz, von dem ich, wie ich sehr bedaure, nur einen Gipsabguß machen lassen konnte, um ihn so klügeren Leuten und solchen, die in Rom soviele Prototypen von Feldherren und Kaisern gesehen haben, zur Expertise zu schicken, sodaß mit größerer Sicherheit entschieden werden könnte, wer hier dargestellt sei. Ob der Lorbeerkranz und die Rüstung auf den jungen Augustus oder Caesar als siegreichen Feldherrn oder den Sieger über Raetien selbst, Drusus, oder seinen Sohn Germanicus hinweist, das möchte ich nicht ohne tollkühne Kombination entscheiden.
Der Ring schließlich, den er auf seinem Kopf hat, weist darauf hin, daß der Held in einem Tempel oder Lararium aufgehängt wurde, so wie in Rom das Bild des Augustus mit göttlichen Ehren verehrt wurde, nachdem er nach seinem Tode unter die Zahl der Götter aufgenommen worden war.
Im übrigen bewahrt ähnliche Darstellungen von Büsten, nichtsdestotrotz aber größere, das Ambraser Schloß in seinem Antiquarium auf."

Anton Roschmann: Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta maximam partem adhuc extantia ac potissimum inedita 1756, Innsbruck, Universitätsbibliothek Cod. 848, Urschrift; die Abschrift ebenfalls eigenhändig in der Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dip. 1333.
Pichler, S. 15
W. Pfaundler: Innsbruck, Bildnis einer Stadt, 1975, S. 14

Über die Roschmann besonders interessierenden ikonographischen Probleme können wir natürlich keinerlei Stellungnahme abgeben, da sich darüber nach der Zeichnung nichts aussagen läßt. Allerdings dürfte der Verwendungszweck der Büste ein viel prosaischer gewesen sein, als Roschmann vermutet. Solche runde Büsten, die am Kopf eine Öse tragen, wurden fast durchwegs als Gewichte an Laufwaagen verwendet[108].

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

116. Phalluslampe

Inv.-Nr. 5123; Fundort: 1894 zwischen Ala und Rovereto bei der Etschregulierung (Provinz Trient); größte Länge: 14 cm; größte Höhe ohne Öse 5,2 cm; dunkelgrüne Patina, rauhe Oberfläche.

Die Lampe ist aus einem phantastischen Tier gebildet, dessen Körper aus einem Phallus besteht und das Hinterteil eines Stieres besitzt, mit großem Hodensack zwischen den Beinen. Über den Tierbeinen befindet sich das Eingußloch, davor eine Öse, die zum Aufhängen der Lampe diente. In der Mitte des Phallus, an dessen Spitze sich das Brennloch befindet, sind l. und r. wie Tragkörbe zwei halbierte Hoden angegeben, die mit einem Riemen befestigt sind.

ZdF 38, 1894, S. XXIX

R. Noll: Die antiken Lampen im Landesmuseum zu Innsbruck, ÖJh 30, 1937, Beibl. Sp. 231

Lampen in Gestalt eines Phallus oder mit an Kettchen angehängten phallischen Symbolen kommen schon in der frühen Kaiserzeit vor und sind zahlreich aus Pompeji bekannt. Ursprünglich ist hier wohl in Verbindung mit dem Feuer ein Fruchtbarkeitssymbol gemeint; in der späteren Kaiserzeit degenerieren aber diese Darstellungen zu immer monströseren Arbeiten [109].

117. Griffaufsatz einer Lampe

Inv.-Nr. 5093; Fundort: Bozen; max. Höhe: 7,1 cm; dunkelgrüne Patina.

Der Griffaufsatz ist herzförmig gebildet. An der Spitze des Herzens sitzt eine kleine Kugel. Im oberen Drittel ist ein kleiner Eroskopf angebracht mit leicht lächelndem Gesicht, gebohrten Augen und ziemlich breiter Nase. Die an beiden Schläfen in weichen Wellen herabfallenden Haare sind über der Stirn durch ein Band zu zwei auseinanderfallenden Locken hochgenommen. Diese Art von Frisur kommt in der späteren Kaiserzeit sehr häufig bei Erosdarstellungen vor. Der Kopf setzt sich nach oben in den Griff weiter fort, der im letzten Stück auf die Hälfte gedünnt und mit einer rezenten Bohrung versehen ist. Das Haar ist ziseliert, das Gesicht war gut durchgearbeitet.

Diese Bronze wird bei A. Roschmann behandelt:

„Es scheint der unter dem Henkel liegende Teil, der auch breiter ist als dieser eines bronzenen Gefäßes zu sein und er ist auch nicht, so wie er meistens bei Begerus [110] gezeigt wird, ohne Schmuck; er wurde vor einigen Jahren in der Nähe von Bozen gefunden und in unsere Öffentliche Bibliothek [111] gebracht. Dort wo die Bronze aus dem verzierten Teil in den weiter oben liegenden dünneren übergeht ist sie nicht gebrochen, sondern dort wurde die Hälfte abgefeilt, damit der darüberliegende Teil angesetzt werden könne . . ."

A. Roschmann: Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta maximam partem adhuc extantia ac potissimum inedita, 1756. Handschrift in der Universitätsbibliothek Innsbruck, Cod. 848, fol. 197

Roschmann interpretiert diese Bronze als Attache unter dem Henkel eines Bronze-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gefäßes. Dies ist aber bei dem fast senkrecht nach hinten umbiegenden Fortsatz technisch gar nicht möglich, da hier ja der eigentliche Henkel nicht eingehängt werden könnte.
Nach vielen Analogien zu schließen, handelt es sich hier um den Griffaufsatz einer Bronzelampe. Als Gegengewicht zu den meist stark vorgezogenen Schnauzen wird der Henkel kräftig gebildet, am Ende oft nach oben gezogen und neigt sich dann nach vorne über. An dieser Stelle sitzt dann der Griffaufsatz, der am unteren Ende nicht mehr befestigt ist[111a].
2./3. Jh. n. Chr.

118. Lampe
Inv.-Nr. 18.583/1; Fundort: Martinsbühel bei Zirl (BH. Innsbruck); größte Länge: 14 cm, größte Höhe: 10,6 cm, oberer Durchmesser des Spiegels: 3,9 cm außen, 2,2 cm innen; Durchmesser des Standringes: außen 4,2 cm, höchste Höhe des Lampenkörpers: 5,4 cm; fleckig grüne Patina.
Die Schnauze ist weit nach vor gezogen, kräftig gebildet und am Ende nach oben gebogen. Das Gegengewicht dazu stellt der Griff, der als Kopf eines Greifen ausgebildet ist, her. Aufgerichtete spitze Ohren, unter dem Kinn ein Hautlappen, ein nach unten gekrümmter Schnabel, der eine heute vollkommen korrodierte Kugel hält, und im Nacken spitze Schuppen, die an ihrem Ende je eine kleine Kugel tragen, vollenden das groteske Bild dieses Fabelwesens. Die Lampe ist zum Stehen und zum Hängen vorgesehen. Am Schnauzenhals befindet sich eine kleine Öse, die zweite Öse muß sich an der untersten, heute weggebrochenen Halsschuppe befunden haben; in diese Ösen konnte eine Kette eingehängt werden, sodaß die Lampe auch als Ampel diente.
Am Lampenbauch fehlt heute ein großes Stück.
P. Molajoni: Die archäologischen Funde am Martinsbühel, Tiroler Heimatblätter 15, 1937, S. 136

Eine ähnliche Lampenform mit dem als Tier, meist Greif, Löwe oder Pferd, ausgebildeten Henkelende ist schon aus Pompeji[112] bekannt, lebt aber, wie die meisten Formen der Bronzelampen, schon allein wegen der Dauerhaftigkeit des Materials, ganz im Gegensatz zu dem der Tonlampen, durch Jahrhunderte weiter. Ein sehr ähnliches Exemplar befindet sich in der Bibliotheca Apostolica Vaticana aus frühchristlicher Zeit[113].
4./5. Jh. n. Chr.

119. Phallusamulett
Inv.-Nr. 5076; Fundort: unbekannt; Länge: 4,1 cm; grünbraune Patina.
Der Phallus besitzt einen großen Ring, an dem er als Amulett getragen werden konnte. Die starken Abnützungsspuren am oberen Rand des Ringes zeigen an, daß das Amulett viel getragen wurde.
unpubliziert

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

120. Phallusamulett
Inv.-Nr. 5097; Fundort: unbekannt; Länge: 2,9 cm.
Stilisierter Phallus mit sehr großem Ring zum Anhängen an ein Kettchen.
unpubliziert

121. Doppelphallusamulett
Inv.-Nr. 5098; Fundort: Pustertal, ohne nähere Ortsbezeichnung; Länge: 5,1 cm; grüne Patina.
Stilisierte, fast geometrische Gestaltung eines Doppelphallus mit Hodensack, Ring zum Anhängen.
unpubliziert

122. Phallusamulett
Inv.-Nr. 5106; Fundort: unbekannt; Länge: 3,6 cm; dunkelgrünbraune Patina, glatte Oberfläche.
Auch dieser Phallus besitzt einen Ring zum Aufhängen.
unpubliziert

123. Phallusamulett
Inv.- Nr. 5113; Fundort: unbekannt; Länge: 2,7 cm; hellgrüne Patina, rauhe Oberfläche.
Dicker, kurzer, kräftig gebildeter Phallus mit Ring zum Aufhängen.
unpubliziert

124. Phallus mit Ziegenbockprotom
Inv.-Nr. 5116; Fundort: unbekannt; Höhe: 3,9 cm; dunkelgrüne Patina, sehr stark abgegriffen.
Die Form dieser Bronze erinnert an ein Rhyton, bei näherem Zusehen aber erkennt man die Darstellung eines Phallus. Das Gefäß müßte oben flach enden und nicht wie hier spitz, außerdem sind am Phallus selbst Hautfalten eingeritzt. Den Vorderteil bildet ein Ziegenbockprotom mit einem fast menschlich lachenden Gesicht.
unpubliziert
Das Rhyton war das bei den heiligen Opfern verwendete Spendengefäß, das in der römischen Kunst besonders häufig als Attribut der Lares compitales[114] verwendet wurde. In diesem Zusammenhang wird die übelabwehrende und glücksbringende Funktion der Phallusdarstellungen besonders augenscheinlich.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

125. Phallusamulett
Inv.-Nr. 6816; Fundort: Ala (Provinz Trient); Gesamtlänge: 5,2 cm; grellgrüne Patina.
Phallus mit zwei Hoden, darüber eine stilisierte Darstellung der Schamhaare mit einem Ring, in dem noch ein spiralig aufgedrehtes Metallstück hängt.
unpubliziert

126. Amulett
Inv.-Nr. 5076; Fundort: unbekannt; Länge: 5,4 cm; grüne Patina.
Amulett mit Ring zum Anhängen in Form eines Vogels mit überlangem Schnabel, der schmal und spitz ausläuft. Die Augen des Tieres sind vorquellend wiedergegeben.
unpubliziert

Die phallischen Amulette[115] (Kat.-Nr. 119 – 126) galten als besonders wirkungsvoll gegen den Bösen Blick[116], aber auch gegen jede andere Bedrohung; selbstverständlich glaubte man in ihnen auch Fruchtbarkeitssymbole gegen Impotenz und Kinderlosigkeit zu besitzen. Solche Amulette wurden als Segensspender und Übelabwehrer an Ketten getragen, am Pferdegeschirr angebracht, aber fanden sich auch im Innern der Häuser, zumal auf den Ampeln, oft zusammen noch mit Glöckchen, denen ja ebenso eine apotropäische Wirkung zugeschrieben wurde.

Nicht antike und zweifelhafte Stücke

127. Kruzifix
Inv.-Nr. 7816; Herkunft: unbekannt; Höhe: 3,4 cm, Breite: 5,3 cm; dunkelbraune glatte Patina.
Es handelt sich um einen kleinen Anhänger in Kreuzform, die Kreuzarme enden in je einem Dreipaß. Der Corpus ist mit wenigen, aber recht schwungvollen Linien grob eingeritzt.
Beide Enden des Längsbalkens sind abgebrochen.
Wohl Arbeit aus der späten Gotik, 16. Jh.
unpubliziert

128. Teil eines Zapfhahnes (Küken)
Inv.-Nr. 7261; Herkunft: unbekannt; Höhe: 4,5 cm, unterer Durchmesser 0,9 cm; hellgrüne Patina, teilweise abgeplatzt.
Auf einem runden, unten konisch zulaufenden, rund ausgebohrten Küken eines Zapfhahnes steht ein Löwe. Das Tier hat den Schwanz über den Rücken geschlagen. Das Maul ist offen, die Augen sind als plastische Wülste gebildet. Das Haar der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Mähne ist durch Ziselierung angegeben. Die Ausarbeitung nach dem Guß, vor allem was den äußeren Umriß der Figur angeht, ist wenig sorgfältig.
Sehr volkstümlich gestaltete, wahrscheinlich barocke Arbeit.
unpubliziert

129. Herkules
Inv.-Nr. unbekannt; Herkunft unbekannt; Höhe ca. 5,9 cm
Diese Bronze ist uns nur von der Photographie der Aufstellung der antiken Bronzen vor dem Zweiten Weltkrieg bekannt. Sie ist heute nicht mehr auffindbar.
Es läßt sich nach dem Photo eine ungefähre Größe von 5,9 cm errechnen. Dargestellt ist ein nackter, eher jugendlicher Mann. Das l. Bein ist das Standbein, das r. ist weit nach hinten gestellt, zwischen den Beinen hängt ein Gewandstück herunter. Die l. Hand stützt sich auf die Keule, die r. greift quer über die Brust zur l. Schulter und hält dort einen Gewandzipfel fest.
Nähere Details sind aus dem Photo nicht zu erkennen. Auch diese Figur scheint für eine Antike zumindest ungewöhnlich. Ungebräuchlich ist in der Kleinplastik der hinter das zu Boden fallende Gewand gestellte Fuß, ebenso wie die raumgreifende Geste der r. Hand zur l. Schulter. Allem Anschein nach haben wir es hier eher mit einem barocken Werk zu tun.

129. Herkules, Herkunft unbekannt

130. Kind
Inv.-Nr. 8830; Fundort: Calavino (Provinz Trient); Höhe: 6,3 cm; braune bis bläuliche Patina.
Dickliches Kind, steht auf dem r. Bein, das l. Knie ist gebogen. Der r. Arm ist über den Kopf gestreckt, die Hand hält das obere Ende eines schilfbündelartigen Gebildes, das der Kleine mit der L. faßt. Der Kopf ist nach l. gebogen. An der r. Hüfte beginnt hinten unmotiviert ein Gewandstück und läuft schräg über die r. Leistengegend, um am l. Oberschenkel ebenso plötzlich zu enden. Das Gesicht ist breit und fett gebildet, die Haare liegen in Wellen um den Kopf. Am oberen Ende des „Schilfbündels" muß sich noch ein vielleicht blumenartiges Stück be-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

funden haben, jedenfalls ist die darunter gelegene Kopfkalotte nicht ausgearbeitet, sondern ganz glatt belassen, da sie wohl nicht sichtbar war.
Das Kind steht im Schilf, das rückwärts an seinen Beinen bis zum Gesäß hinaufreicht.
Die Ausarbeitung ist nicht gründlich vorgenommen, am l. Arm ist noch eine lange Gußnaht stehengeblieben.
Der heute verlorene obere Teil des „Schilfbündels" war einmal durch eine Niete angesetzt und repariert worden.
ZdF 47, 1903, S. XXIX

Dieses kleine Genrefigürchen ist wohl eine Arbeit des späten 18. Jh.s. Völlig ungewöhnlich wäre für eine römerzeitliche Plastik ein plötzlich endendes und ebenso plötzlich und motivlos beginnendes Tüchlein um den Schoß. Vor allem aber die Gestaltung des ziemlich groben und festen Gesichtes scheint nicht antik zu sein, sondern entspricht dem Geschmack des spätesten Barock.

131. Merkur – Jüngling
Inv.-Nr. 8832; Fundort: Innsbruck, Sillmündung, am 15. 7. 1912; Höhe: 5,7 cm; schwarze Patina, glatte Oberfläche.
Der Jüngling steht mit geschlossenen Beinen auf einem Tierkopf, er trägt einen großen runden Hut und stemmt mit beiden Armen je einen Widder über seinen Kopf, wobei der l. Widder abgebrochen ist. Er ist bekleidet mit einem symmetrisch geknüpften Lendenschurz, dessen Überfall zwischen den beiden Schenkeln herunterhängt. Das Haar ist in weiche Wellen, von einem Mittelscheitel ausgehend, gelegt. Die Rückseite ist ebenso sorgfältig durchgeführt. Bemerkenswert der auffallend symmetrisch getragene Lendenschurz. Das Gesicht – ziemlich gut erhalten – zeigt sehr regelmäßige Züge mit einer geraden Nase. Der Körper ist weich modelliert, die Arme und Beine wirken gegenüber dem Rumpf etwas zu kräftig.
Auf halber Höhe der Waden steht l. und r. ein Flügel seitlich hervor.
Fleischer, Nr. 70
Katalog der Ausstellung Vor- und Frühgeschichte im Inntal, Innsbruck 1972, S. 51, Nr. 332

In Anlage ähnliche Stücke, wenn auch viel größer – im Durchschnitt so um die 15 bis 20 cm lang – dienten in Griechenland und Rom als Griffe von Schalen (Griffphialen).
Unser Stück allerdings kann nach seiner ganzen Gestaltung, nach dem süßlich, fast femininen Zug, vor allem aber nach der Durchführung des Kopfes mit den weichen Wellen, dem übergroßen runden Hut und dem fast kindlichen Gesicht, auch mit dem sehr symmetrischen Aufbau des Rumpfes als ein Werk des beginnenden 19. Jh.s, dessen Vorliebe für antike Vorbilder ja bekannt ist, aufgefaßt werden.
Als Modell diente wohl eine Zeichnung nach einem archaischen griechischen Ori-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ginal[116] oder nach einer römischen Imitation so eines Schalengriffes[118], da sich das kleine Figürchen genau an den Aufbau solcher Stücke hält, ohne jedoch den antiken Stil glaubhaft imitieren zu können.
Außer den oben genannten Kriterien, die gegen eine Datierung in die Antike sprechen, sei noch eindringlich auf den Lendenschurz hingewiesen; ein Beispiel einer derart symmetrischen, fast ornamentalen Knüpfung eines solchen Gewandstückes ist mir aus der Antike unbekannt.

132. Herkules
Inv.-Nr. 5086; Herkunft: „aus dem Pustertal", ohne nähere Bestimmung des Ortes; Höhe: 7,6 cm.
Stark verunreinigte Silberlegierung.
Männliche Figur in stark kontrapostischer Haltung, l. Standbein. Der Oberkörper ist nach r., an die am Boden aufgestützte, sehr lange Keule gelehnt, das Gesicht dreht sich wiederum nach l. Die l. Hand liegt auf der Hüfte und faßt das vom Kopf über den Rücken in reichen und weichen Falten herunterrauschende Löwenfell in einem Bausch.
Der Held ist bärtig dargestellt. Am Kopf eine am oberen Rand ausgebrochene Öse, durch die ein Ring gezogen werden konnte. Beide Füße sind abgebrochen.
An der zum Teil künstlich abgearbeiteten Unterkante am r. Fuß eine kleine scharfkantige Vertiefung, an der vielleicht einmal Material entnommen wurde; es dürfte sich kaum um eine Punzierung handeln.
ZdF 35, 1891, S. XXIX

Die weiche und sentimentale Stimmung und die kompliziert gedrehte Körperhaltung sowie die rundliche Gestaltung des Körpers ohne Differenzierung der Muskeln charakterisieren die Figur als eine Arbeit des 19. Jh.s.

133. Gefangener
Inv.-Nr. 5111; Fundort: Pinzolo (Val di Rendena, Provinz Trient); Höhe: 3,7 cm; schwarze Patina, stellenweise abgerieben.
Die Figur ist so stark abgerieben, daß mit Sicherheit kaum eine Aussage mehr gemacht werden kann. Es ist ein sitzender nackter Mann mit zum Türkensitz übereinandergeschlagenen Beinen dargestellt. Die Hände sind mit Hilfe eines um die Leibesmitte gelegten Stricks am Rücken gefesselt. Der Körper ist kräftig, fast fett. Die Haare hängen an beiden Seiten des Kopfes perückenartig herunter. Nähere Details sind nicht mehr erkennbar.
6. Jb. 1829, S. 21

Unserer Ansicht nach gehört dieses eigenartige Stück nicht zur antiken Kunst. Es ist wohl eher ein Pasticcio aus einer ägyptischen Sitzfigur und einem gefesselten Barbaren.
Mit größter Wahrscheinlichkeit 19. Jh.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

134. Kind
Inv.-Nr. 18.603; Herkunft: unbekannt; Höhe: 8,2 cm; braune Patina, in den Vertiefungen grüne glatte Oberfläche.
Nacktes männliches Kind steht auf dem r. Bein, das l. ist als Spielbein leicht abgestreckt.
Die r. Hand hält einen nicht mehr identifizierbaren länglichen Gegenstand über die r. Schulter, die l. Hand ist gegen die Hüfte gesenkt. Das Gesicht sowie der Kopf sind total abgegriffen. Am Kopf eine kleine Öse. Unter den Beinen ein zapfenartiger Fortsatz, der durch vier Wülste gegliedert wird, darunter ein keulenförmiges Gebilde. Die Bronze muß lang in Gebrauch gestanden sein, da sie sehr stark abgerieben ist.
unpubliziert

Die Zugehörigkeit dieses Gegenstandes zum antiken Kunstgewerbe muß zumindest in Zweifel gezogen werden, obwohl eine eindeutige Aussage, bei einem derart abgegriffenen Gegenstand nicht mehr gemacht werden kann. Unantik mutet jedenfalls der eigenartige Zapfenfortsatz unter den Beinen des Kindes an.

135. Vogelmensch
Inv.-Nr. 18.604; Herkunft: unbekannt; Höhe: 9,4 cm; braune Bronze mit wohl künstlicher grünlich weißer Patina.
Gut ponderierte männliche Gestalt, die nur mit einem von der r. Hand vor die Scham gehaltenen Tuch „bekleidet" ist. Die l. ist in einer fast pathetisch wirkenden Gebärde unter das Herz gelegt.
Statt eines menschlichen Gesichtes hat die Figur aber einen vogelähnlichen Kopf mit vorquellenden Augen, der am ehesten dem einer Ente gleicht.
Stellenweise sind noch Gußnähte sichtbar, wie am Hals, am r. Arm, im Gesicht und im Nacken. Die rundliche Basis ist mitgegossen.
unpubliziert

Dieses Fabelwesen ist mit Sicherheit der Kunst des 19. Jh.s zuzurechnen, wofür auch die pathetische Geste und das sorgsam gehaltene Schamtuch sprechen. Diese Ansicht wird durch die neue Patinierung noch unterstrichen.

136. Armreif
Inv.-Nr. 8751; Herkunft: Passeier (Provinz Bozen); Durchmesser: 4,4–5 cm, Höhe der aufgenieteten Figur: 2,6 cm; fleckig grünbraune Patina.
Der Armreif ist aus Kupfer oder Bronze mit verzinnter Oberfläche gefertigt.
Auf einen bandförmigen, offenen Armreif ist in der Mitte eine gegossene Bacchusfigur aufgenietet. Das Figürchen ist wenig sorgfältig ausgearbeitet, sodaß kaum Details erkannt werden können. Bacchus hält in der R. einen Pokal, darunter hängt möglicherweise eine große Weintraube. Am Armreif selbst wechseln herz-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

blattförmige Ornamente, auf denen je ein kleiner Vogel sitzt, mit schräggestrichelten Querstegen ab.
Der Armreif trägt eine Punze mit den Buchstaben L M und darunter wohl einem zusammengerollten Tier.
ZdF 50, 1906, S. XXI

Keineswegs handelt es sich hier, wie in der Zeitschrift des Ferdinandeums angegeben ist, um ein römisches Armband, sondern um ein neuzeitliches Werk, wohl des späten 18. bis frühen 19. Jh.s.

137. Henkelfragment
Inv.-Nr. 7256; Herkunft: unbekannt; Länge: 9,8 cm, größte Dicke: o,7 cm; grellgrüne Patina.
Eine kleine weibliche Groteskfigur mit nacktem Oberkörper bildet den Mittelteil des Henkels. Die Haare sind ziseliert, die Augen gebohrt, am Rücken wachsen stilisierte Flügel. Der Unterleib geht in ein Rankenornament über. Am Kopf trägt sie einen Hut mit hohem Federputz.
Beide Enden sind gebrochen, wären aber wohl symmetrisch mit demselben phantastischen Rankenornament an den jeweiligen Enden zu ergänzen.
Der schmalen und leichten Ausführung des Henkels nach zu schließen, muß er zu einem kleinen Gefäß, etwa einem Schüsselchen oder dergleichen gehört haben.
Sehr sorgfältig ausgeführte Arbeit, wohl 19. Jh.
unpubliziert

138. Teil eines Bronzegerätes
Inv.-Nr. 7262; Herkunft: unbekannt; Länge: 6,5 cm, Breite: 5,7 cm; fleckige grüne Patina, stellenweise abgerieben.
Der im Querschnitt rundliche Bronzeteil endet an der einen Seite in ein tierkopfartiges, sehr stark stilisiertes Gebilde, am anderen Ende ist er blattförmig verbreitert. Auf der einen Seite des bügelartigen Mittelstückes sitzt ein doppelt gefalzter Knopf, der oben und unten gerade abgeschnitten ist.
Die Verwendung dieses Bronzeteiles ist unbestimmt, er könnte aber zu einem neuzeitlichen Beleuchtungsgerät, wie einem Kerzenhalter oder einem Luster gehört haben.
unpubliziert

139. Schlange auf quaderförmigem Untersatz
Inv.-Nr. 5077; Herkunft: unbekannt; Länge des Quaders: 7 cm; grellgrüne Patina, rauhe Oberfläche mit kristallin glänzenden Ausblühungen, an der kleine Sandkörner anpatiniert sind. Unbekannte bronzeähnliche Legierung.
Auf einem hohlen quaderförmigen Untersatz, dem heute eine der beiden Seiten-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

flächen fehlt, liegt eine zu einer Acht zusammengerollte Schlange, die nur auf das Gröbste ausgeführt scheint.
Die Arbeit ist neuzeitlich, das Stück könnte, wenn der Quader mit einem schweren Material gefüllt war, als Briefbeschwerer oder dergleichen gedient haben.

Verschollene Bronzen
Hier sind jene Bronzen zusammengefaßt, über deren Zugehörigkeit zur Innsbrukker Sammlung wir Nachrichten besitzen, über deren Aussehen wir aber keinerlei Vorstellung haben.

A. Nachrichten aus der Ferdinandeumszeitschrift
140. 1. Jb. 1824, S. 41: Ein römischer *Soldat* aus Bronze, Fundort Matreier Wald
141. 2. Jb. 1825, S. 23: Aus der Roschmannsammlung in der Universitätsbibliothek . . . ein *Merkur* aus Bronze
142. 2. Jb. 1825, S. 23: Ein *Jupiter* aus Erz, in Feuer vergoldet, aus Lizzana; dazu Pichler, S. 14
143. 2. Jb. 1825, S. 23/ Ein nackter *Knabe mit Schild;* dazu Pichler, S. 14
144. 6. Jb. 1829, S. 21: Ein kleiner *Merkur* aus Bronze, Fundort Verano im südlichen Tirol
145. 6. Jb. 1829, S 21: Ein römischer *Consul,* Fundort unbekannt
146. 6. Jb. 1829, S. 21: Bruchstück eines *Priap,* aus Pinzolo im Val Rendena
147. 7. Jb. 1830, S. 19: Eine sitzende *Venus* aus Marco; dazu Pichler, S. 14
148. 7. Jb. 1830, S. 19: Ein kleines Standbild eines *Römers,* von Riva
149. 9. Jb. 1832, S. 21: Ein römischer *Soldat* mit einem Schild aus Bronze, gefunden bei einer Hausreparation zu Trient
150. 13. Jb. 1836, S. XXIX: Ein römischer *Soldat,* kleine Bronzefigur
151. 28. Jb. 1857/1859, S. 59: Eine *Hermes*-Statue von Bronze, etwas über 2 Zoll hoch, im Jahre 1856 in der Nähe von Taisten, Bezirk Welsberg, in einem Acker ausgegraben; vgl. dazu Pichler, S. 12. Dieser Hermes stellt denselben Typus dar wie Kat.-Nr. 15
152. ZdF 31, 1887, S. XXXVIII: . . . ein *keulenschwingender Herkules,* ein *schildhaltender Knabe*
153. ZdF 38, 1894, S. XXXII: Ein kleines *Pferdchen* (Beschlag), vielleicht aus Madrano, Südtirol
154. ZdF 52, 1908, S. XXX: Kleines römisches Bronze-*Schlößchen,* vorn mit bärtigem Mannskopf

B. Nachrichten aus Karteikarten
155. Inv.-Nr. 5067, *Mädchen,* Unterkleid, Mantel mit gezackter Bordüre über den l. Arm geworfen, Halskrause, rohe Arbeit, etruskisch, 7,5 cm, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

156. Inv.-Nr. 5045, *Opfernder Togatus,* die Toga über den Kopf gezogen, r. Hand mit Opferschale abgebrochen, Höhe 8 cm
157. Inv.-Nr. 5096, *Phallus,* Länge 4 cm, Fundort: Giardini/Trient

C. Nachrichten bei Pichler

158. Pichler, S. 14: *Ägyptisches Idol* von 7 cm Höhe . . . Es hat einen Hundskopf mit Spuren von Vergoldung der Augen. Das Kleid reicht bis unter die Mitte der Waden, die Füße sind fast parallel hintereinandergestellt . . . Den Fundort wissen wir nicht . . . Der Beschreibung nach handelt es sich um einen *Anubis*
159. Pichler, S. 16: Ein *Priapus* aus Trient; diese Bronze könnte unter Umständen identisch sein mit Kat.-Nr. 157

D. Nachricht aus: Philologische Wochenschrift vom 29. April 1882, Nr. 17, Sp. 540:

160. „. . . Vor einigen Tagen wurde bei den Ausgrabungen in Zirl eine kleine Bronzestatuette aufgefunden, deren treffliche Ausführung auf ein Werk der besseren römischen Kunstzeit schließen läßt. Es ist dies eine 8 cm hohe Figur, die einen Fechter darstellt, dessen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte schwingt; Stellung und Muskulatur desselben dürfen als vorzüglich gelten" (F. Wieser?). Nach weiteren Bemerkungen in diesem Bericht ist anzunehmen, daß diese Herkulesfigur in das Museum gekommen ist, kann aber nach dieser Beschreibung allein mit keiner vorhandenen Bronze identifiziert werden.

Bei einem Großteil der hier aufgezählten Bronzen dürfte es sich um nicht antike Stücke handeln. Die Trennung zwischen Renaissancearbeiten und Antiken fällt auch heute noch bisweilen schwer.

Sichtung und Ergebnis

Nachdem im vorhergehenden Katalogteil der kritische und wissenschaftliche Apparat jeweils den Besprechungen der einzelnen Inventarnummern beigefügt wurde, soll hier eine kurze Zusammenfassung des sich aus der wissenschaftlichen Sichtung der vorgelegten Bronzen im Ferdinandeum ergebenen Befundes gegeben werden. Da die Sammlung aus einem verhältnismäßig kleinen und überschaubaren Gebiet zusammengetragen wurde – dem Alten Tirol mit Welschtirol mit seiner südlichen Grenze bei Ala – lassen sich einige für unser Gebiet interessante, sowohl morphochronologische wie kunsthistorische und hermeneutische Forschungsergebnisse erzielen.

Negativ bleibt der Versuch, die genaue Herkunft einzelner Stücke sowie ihre Fundumstände mit eventuellen Begleitfunden zu klären. Doch dürfen wir analog zu besser untersuchten Gebieten auch bei uns annehmen, daß der Großteil der figürlichen Bronzen der Römerzeit einerseits aus Lararien stammt, in denen sich oft über Generationen hin Darstellungen der jeweils von den einzelnen Familienmitgliedern am meisten verehrten Gottheiten ansammelten, andererseits aber aus

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Votivdepots. So dienten Tierfiguren, wenn nicht als Attribute von Göttern, als Votivgaben. Als Grabbeigaben sind figürliche Bronzen in keinem Fall mit Sicherheit nachzuweisen, sehr wohl aber mit Bronzebeschlägen, in kunstvoller Art verzierte Geräte (Kat.-Nr. 109). Zwei Bronzen, beide aus Martinsbühel (Kat.-Nr. 42, 93), könnten als Bekrönung von Fahnenstangen gedient haben. Zahlreiche der hier vorgelegten Arbeiten sind ursprünglich nicht als Einzelkunstwerke zu verstehen, sondern waren kunstgewerblich ausgebildete Gebrauchsgegenstände, wie etwa Henkel, Griffe, Lampen u. a. m.

Die älteste figürliche Bronze aus einheimischer Produktion in der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlung des Ferdinandeums dürfte ein hallstattzeitlicher Fehlguß sein, der aus Cles stammt (Kat.-Nr. 95). Die nächste Parallele dazu kommt aus Hallstatt selbst, aus Grab 585 (Prähistorische Sammlung im Naturhistorischen Museum in Wien, Inv.-Nr. 25.482). Entwicklungsgeschichtlich sehen wir hier – soweit sich über das sehr schlecht erhaltene Stück aus Cles eine Aussage machen läßt – das Werk eines einheimischen Meisters nach fremdem Vorbild. Dieses Vorbild dürfen wir uns ähnlich vorstellen, wie die wohl ziemlich gleichzeitige etruskische männliche Büste, die ebenfalls aus Cles stammt (Kat.-Nr. 94). Um eine Kopie herzustellen, besitzt der einheimische Meister weder die technischen Fähigkeiten noch versteht er den geistigen Inhalt des Vorbildes. So erarbeitet er eine absolut autochtone Schöpfung nach fremdem Kunstwollen[119]. Die etruskische Bronze zeigt ein gut durchgebildetes Gesicht, einen stilisierten, aber doch körperlich aufgefaßten Rumpf, die einheimische Arbeit dagegen einen klumpigen Kopf und einen völlig unkörperlich gestalteten Oberleib mit betont schlank zulaufender Taille. Über das Gesicht, da nicht vorhanden, kann nichts gesagt werden. Die Arbeit ist mit großer Ungeschicklichkeit durchgeführt, an der noch sichtbaren Anlage der Haare erkennt man auch das technische Unvermögen.

In der frühen Eisenzeit könnte in Perjen bei Landeck ein Heiligtum bestanden haben. Jedenfalls häufen sich Statuetten in auffallender Weise im sogenannten Götzenacker (Kat.-Nr. 36, 62–66), dessen Name allein schon auf früher gemachte Funde ähnlicher Art hinweisen dürfte. Daneben scheint die Fundsituation aber auch das Bestehen einer Bronzegießerei im Gebiet von Landeck zu dokumentieren, da sich neben gut bearbeiteten Stücken auch zwei Rohgüsse (Kat.-Nr. 64, 66) gefunden haben, die in dieser Form sicherlich nicht als Handelsobjekt gedient haben können und von weit her importiert wurden. Stilistische Zusammenhänge mit Funden aus Südtirol, wie mit der Reiterfigur aus San Zeno (Trient, Museum), die ihrerseits mit den Pferdchen von Dercolo (Kat.-Nr. 74, 75) aufs engste verwandt ist, und einer Votivbronze mit dem Fundort Südtirol in der Prähistorischen Sammlung im Naturhistorischen Museum in Wien (Inv.-Nr. 70.133) unterstreichen die engen kulturellen Beziehungen zwischen Süden und Norden. Daß diese Beziehungen zumindest als Handelsbeziehungen schon länger bestanden, beweist neben vielen anderen archäologischen Fakten auch der Fund des Adoranten von der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Parzinalm (Kat.-Nr. 43) bei Imst in Nordtirol, der ein fast formgleiches Pendant aus dem Pustertal, heute im Museum von Bruneck[120], besitzt, beides Arbeiten, die noch aus der Zeit des Überganges von der Hallstattperiode zur La-Tène-Zeit stammen dürften.

Auf dem Wege des sich im Laufe des 5. Jh.s intensivierenden Handels der Etrusker mit der Bevölkerung im nördlichen Teil von Italien dürfte wohl auch die Bronzekanne, deren Henkel sich heute in der Innsbrucker Sammlung befindet, in das Nonstal gekommen sein (Kat.-Nr. 97); ebenso im Zuge dieser Handelsverbindungen könnte die sardische Kriegerstatuette nach Sarnonico (Kat.-Nr. 54) gelangt sein; jedenfalls sehen wir in ihrem Fundort keineswegs den Beweis dafür, daß dieser in jedem Falle „gefälscht"[121] sein muß, damit ein Antiquitätenhändler die Bronze zu einem besseren Preis verkaufen kann; da hätte sich ein Händler von solcher Denkungsart wohl einen etwas renommierteren Fundort einfallen lassen als ausgerechnet ein kleines Dorf am Weg vom Nonstal zur Mendel hinauf, ein Weg, der aber erwiesenermaßen eine der wichtigsten antiken Lebensadern des Verkehrs zwischen Süden und Norden gewesen ist.

Zahlreich, wenn auch oft leider ohne Fundort, sind in der Innsbrucker Sammlung Bronzen vertreten, die italische Importstücke[122] darstellen, darunter männliche und weibliche Adoranten (Kat.-Nr. 43–53), eine chitonraffende Frau (Kat.-Nr. 50) und vor allem der sogenannte „angreifende Herkules" (Kat.-Nr. 26–36), der einen der am weitesten verbreiteten Typen italischer Votive darstellt. Er wird in stereotyper Weise gestaltet, mit erhobenem rechten Arm die Keule schwingend und vorgestrecktem linken Arm, über den ein Zipfel des Löwenfells hängt. Solche Bronzen bleiben undatierbar, werden sie nicht in einem zeitlich fest faßbaren Grabungszusammenhang gefunden, was bei den in Innsbruck liegenden Stücken nicht der Fall ist. Der Typus ist keineswegs eine italische Eigenschöpfung, sondern aus Griechenland übernommen, wo wir auf Arbeiten, wie den Herkules aus Perachora[35] hinweisen können, der diese Pose vorwegnimmt, eine Pose, die in der reifarchaischen Kunst Griechenlands auch für Darstellungen von Zeus und Poseidon angewendet wird. In vereinfachter und stilisierter Art importiert Italien diese Schöpfung, um sie jahrhundertelang unverändert lebendig zu erhalten, ohne sie jedoch weiterzuentwickeln. Das Festhalten an der traditionellen Form scheint wohl mit dem Glauben an die Wirkkraft dieser als Votive verwendeten Figürchen zusammenzuhängen. Solche Statuetten wurden für gelungene Unternehmungen, wie eine glückliche Reise, ein günstiges Geschäft oder eine überstandene Gefahr, geweiht[123]. Wie stark dieses Formengut im Volk verwurzelt war, zeigen vereinzelte Funde solcher Herkulesfiguren in kaum modifizierter Art auch noch aus der Kaiserzeit (z. B. aus Xanthen, Bonn, Rheinisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 4294).

Diese italischen Herkulesfiguren wurden von der in dem hier bearbeiteten geographischen Raum heimischen Bevölkerung nachgeahmt, wie mehrere Darstellungen im Ferdinandeum zeigen (Kat.-Nr. 33–36). Ist das italische Vorbild in seiner

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Körperbildung schlank, meist langbeinig, zierlich und seine Bewegung gut durchdacht, so sind die Nachbildungen plump, mit oft prankenartigen Extremitäten, dabei aber um mehr Volumen bemüht, in urtümlicher Weise, unbelastet von allen künstlerischen Vorschriften unantikes Formengut verwendend.
Mit der Eroberung der Alpenländer durch die Römer im Jahre 15 v. Chr. ändert sich das Bild völlig; andere, bisher in diesem Bereich unbekannte Typen verdrängen die traditionelle Kunstgestaltung und machen keinerlei Konzessionen an den bisherigen Lokalgeschmack; die griechisch-hellenistische Formenwelt übernimmt mit einem Schlage den Kunstmarkt. Dies ist natürlich ein Ergebnis der politischen Umwälzungen im Zuge der römischen Okkupation, die in Raetien erst nach harten Kämpfen erfolgreich verlief, ganz im Gegensatz zu Norikum, das, wie es scheint, auf vertraglicher Basis im diplomatischen Weg kampflos an die Römer fiel. Die traditionelle Volkskunst mit ihrer schon alten Votivindustrie verschwindet vollkommen zugunsten des römischen Importes, durch den sich Einwanderer, Beamte, Soldaten und auch romanisierte Einheimische ihren künstlerischen Bedarf decken. Zur Zeit ist es noch nicht möglich, festzustellen, von woher diese Importe an Kleinbronzen hauptsächlich gekommen sind, ob aus Aquileia oder den anderen aufblühenden oberitalischen Städten.
Wohl noch aus dem 1. Jh. n. Chr. besitzt das Ferdinandeum Werke wie den Jupiter aus Innichen (Kat.-Nr. 1) oder die qualitätvolle Bronzehand einer lebensgroßen Statue aus Südtirol (Kat.-Nr. 41). Diese Arbeiten zeugen von gekonnter technischer Ausführung und verraten einen gewissen idealisierten Geschmack.
Das 2. Jh. n. Chr. ist eine Zeit von außerordentlicher kultureller Blüte. Die Regierungszeit von Trajan (97–117), Hadrian (117–138) und Antonius Pius (138–161) kann im großen und ganzen als eine Epoche des Friedens und der Ruhe betrachtet werden. Die Pax Romana schenkt die solide wirtschaftliche Basis für eine künstlerische Entfaltung. Die Romanisierung schreitet rasch voran, das öffentliche Leben und die Pflege der Religion sind ganz nach Rom orientiert.
Aus dieser Zeit finden sich in der Innsbrucker Sammlung Bronzen wie die hervorragende Mänade aus St. Andrä bei Brixen (Kat.-Nr. 102), die Medusenattache aus Hötting in Innsbruck (Kat.-Nr. 101) und der Knabentorso aus dem Valsugana (Kat.-Nr. 71), um nur einige Beispiele zu nennen. Dieser ist ein Fehlguß, aber auch noch als solcher läßt er deutlich den weichlichen, auf ideale Schönheit gerichteten Geschmack der Zeit erkennen. Kriterien dieser Epoche sind ein spürbarer Klassizismus, der sich aus der Nachahmung meist hellenistischer Vorbilder ergibt. Sehr schön wird uns dies vor Augen geführt beim Neptun aus Prösels (Kat.-Nr. 9–, der ein Werk aus der Schule des Lysipp wiederholt, das wir mit dem bei Pausannias erwähnten Poseidon auf der Hafenmole von Kenchreai identifizieren zu können glauben. Das echte Pathos des Hellenismus wurde innerlich nicht mehr nachvollzogen, sondern dient nur als gefällige Fassade und ansprechende Geste. Bei aller künstlerischen Qualität – als Beispiel sei nochmals auf die Mänade aus St. Andrä

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

(Kat.-Nr. 102) hingewiesen – und einer virtuosen Beherrschung des Materials fühlt man bisweilen eine gewisse Kälte und Härte. Daneben liebt man aber auch ein fast verzärteltes Raffinement, wie beim Merkur aus Zell (Kat.-Nr. 13), der weichliche und verschwommene Körperformen besitzt, oder in mehr bäuerlicher Manier beim Vulkan aus Vezzano (Kat.-Nr. 20), der sein Kleid mit einer großen Masche mitten am Bauch gebunden trägt.

Im Laufe des 2. Jh.s n. Chr. wird ein verstärktes Eindringen orientalischer und ägyptischer Religionen spürbar. So finden sich allenthalben Spuren der Verehrung des Mithras, des Jupiter Dolichenus, des Apis, des Anubis, der Kybele, des Attis und der Isis. Der Apisstier aus Trient (Kat.-Nr. 82) und die leider verlorene Statuette des Attis aus Matrei am Brenner (Kat.-Nr. 22) verdeutlichen, daß auch bei uns diese Kulte ihre Anhängerschaft besessen haben. In diesem Zusammenhang sei auch auf den wohl aus dem 3. Jh. n. Chr. stammenden, in der Gegend von Mauls aufgefundenen Mithrasstein hingewiesen, der heute in Sterzing aufgestellt ist. Roschmann überliefert in seinen Inscriptiones (1756) eine Isis-Fortuna aus Dorf Tirol und einen Harpokrates auf einer Lotosblüte thronend in der Trostburg bei Waidbruck, die heute beide verschollen sind[123a]. Interessant wäre der leider nicht mehr eruierbare Fundort der grotesk wirkenden Darstellung eines Isispriesters mit einem Phallus am Kopf (Kat.-Nr. 23); klar tritt hier die karikierende Haltung gegenüber den Auswüchsen mancher Mysterienkulte zutage, die ihre Macht und ihren Einfluß auf einer streng beschränkten Anzahl von Mitgliedern, auf einer strikten Geheimhaltung der Riten und einer absolut hieratischen Ordnung innerhalb der Gemeinschaft sowie auf der Verheißung der Erlösung nur für die Eingeweihten aufbauten. Ein solch spöttisches „Über-den-Dingen-Stehen" ist eine für die alexandrinische Kunst bekannte Grundhaltung, und es wäre ein Import von dorther, wahrscheinlich auf dem Umweg über Gallien, leicht möglich. Aus einer ähnlichen Quelle dürfte auch die monströse phallische Lampe stammen, die in der Etsch zwischen Ala und Rovereto gefunden wurde (Kat.-Nr. 116).

Gegen Ende des 2. Jh.s formieren sich in unserer Gegend wohl erstmals heimische Werkstätten. Ein Beispiel für ihre Kunstübung stellen die unter der Pfarrkirche St. Andreas in Lienz ergrabenen Reliefs dar[124], von denen eines einen fliegenden Eros mit einer Girlande zeigt. Sie bildeten in sekundärer Verwendung die Reliquiengrube in einer frühchristlichen Kirchenanlage, während sie ursprünglich wohl für ein Grabdenkmal geplant waren.

Sie sind zwar an stadtrömischen Vorbildern orientiert, hier wohl an Girlandensarkophagen, besitzen aber keineswegs den Schwung und die Leichtigkeit der Ausführung, geschweige denn das technische Vermögen. So wurden hier die Feinheiten der Gestaltung nicht etwa mit dem Meißel angegeben, sondern durch Malerei, von der im Hintergrund noch geringe Spuren sichtbar sind.

Im 3. Jh. n. Chr. nimmt die künstlerische Höhe stark ab; man schließt sich weiterhin an die bekannten Vorbilder an, kann aber weder in Planung noch Ausführung

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

an sie heran. Wieweit dies nur mit der oben bereits genannten Tätigkeit einheimischer Werkstätten zusammenhängt, können wir heute mangels klarer Grabungsergebnisse in dieser Hinsicht nicht beurteilen. Kennzeichen der Arbeiten dieser Zeit sind vor allem die eigenwillige Behandlung der Augen, der oft starre Blick, die fast durchwegs tief ausgeführte Bohrung der Pupille, die stilisierte Umrandung der Augen und die manchmal fast „fleischig" gestalteten Lider. Die Gesichter wirken meist ernst, fast traurig. In der Innsbrucker Sammlung finden wir aus dieser Zeit die Dreifußbekrönung aus dem Pustertal (Kat.-Nr. 112), die Medusa aus Vill (Kat.-Nr. 111) und die Henkelattache aus Wilten (Kat.-Nr. 109), die die oben genannten Stilmerkmale deutlich zeigen. Ganz allgemein beobachten wir eine Vergröberung der Form, fehlendes Raffinement, dafür aber eine verstärkt expressionistische Gestaltung. So ist beispielsweise der Bogenschütze aus Martincelli (Kat.-Nr. 72) häßlich und glatzköpfig gebildet, schaut dabei aber voller Interesse und mit vor Spannung offenem Mund auf sein anvisiertes Ziel.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr sich auch in der kleinsten Gerätezier, wenn natürlich auch in gröberer Art, der Geschmack der „großen" Kunst durchsetzt. So zeigt das nur 2 cm hohe Köpfchen aus Mechel (Kat.-Nr. 106a) deutlich die bei den Porträtdarstellungen der Soldatenkaiser aus dem 2. Viertel des 3. Jh.s nach Christus übliche gestrichelte Frisur, bei der die Haare ihr Eigenleben verloren haben und nur durch Gravierung direkt in die Haut wiedergegeben werden.

Mit den im Laufe des 3. Jh.s n. Chr. einsetzenden Alemanneneinfällen geht eine spürbare Verarmung der künstlerischen Szene Hand in Hand. Die kriegerischen Ereignisse scheinen der Kunst den Nährboden zu entziehen. Die Formen werden grobschlächtiger und lösen sich immer mehr vom klassischen Schönheitsideal. Von einheimischer Hand, der wohl nur das Führen eines Schnitzmessers in Holz geläufig war, stammt wahrscheinlich aus dem fortgeschrittenen 3. Jh. die mißlungene Statuette einer Venus aus Wilten (Kat.-Nr. 18). Klassische Vorbilder vor Augen stattet der „Meister" seine Arbeit zwar mit der üblichen Venushaltung mit der einen Hand vor dem Schoß sowie mit kontrapostischer Gewichtsverlagerung aus, zeigt sich dabei aber über die Gestaltung der natürlichen Proportionen eines weiblichen Körpers vollkommen ahnungslos.

Leider keine endgültige Klarheit erhalten wir aus dem Befund des Bronzedepots vom Bergisel, das um 400 n. Chr. in Vergessenheit geraten sein muß (Kat.-Nr. 10, 11, 12, 92). Das hier zusammengetragene Material erstreckt sich von der Urnenfelderzeit bis in die spätantike Epoche, die jüngsten Stücke sind drei Fragmente von Zwiebelknopffibeln, die nach E. Keller[125] in die Zeit zwischen 250 und 380 datiert werden können.

Ob dieses Depot nun als Lager diente für einen Händler, der Rohmetall nach dem Süden verkaufen wollte, oder ob es sich um den Materialvorrat einer in der Gegend angesiedelten Bronzegießerei handelt, können wir nicht entscheiden.

Der jüngste antike Fund in der Innsbrucker Sammlung ist eine Bronzelampe aus

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Martinsbühel (Kat.-Nr. 118). Sie hat einen als Greif ausgebildeten Griff und dürfte wohl aus dem 4.–5. Jh. n. Chr. stammen. Eine Datierung in diese Zeit fügt sich mit den Grabungsergebnissen in Martinsbühel, in dem eine frühchristliche Anlage festgestellt wurde, gut zusammen [125a].

Dem politischen Untergang der römischen Herrschaft folgen sowohl ein wirtschaftlicher wie auch kultureller. In den wirren und unruhigen Verhältnissen ist das Interesse der Bevölkerung auf die Erhaltung des nackten Lebens gerichtet; während der germanischen Landnahme ist eine vermehrte Waffen- und Schmuckproduktion festzustellen. Der antike Götterhimmel zerbricht, die germanische Kunst interessierte sich wenig für anthropomorphe Darstellungen, dafür aber mehr für dekorative Arbeiten, und das Christentum als dritte gestaltende Kraft lag in unserer Gegend noch in zu bescheidenen Anfängen, um größere Kunstwerke hervorbringen zu können.

Bei der Sichtung der Innsbrucker Sammlung ergaben sich einige interessante Erkenntnisse, was die Zugehörigkeit einzelner Bronzen zur antiken Kunst anbelangt. So glauben wir, mit Sicherheit den Merkur von der Sillmündung (Kat.-Nr. 131), der bisher in allen Publikationen als ein Werk der römischen Kunst behandelt wurde, als eine Arbeit aus dem Empire deklarieren zu können. Als Vorbild diente wohl eine griechische oder römische Griffphiale, in der Ausführung aber, vor allem in der weichlich, weibischen Gestaltung des Jünglingskörpers mit seiner fülligen Haartracht liegen klare Züge der Kunst des 19. Jh.s. Das eindeutigste Kennzeichen aber bildet der geometrisch streng geknüpfte Lendenschurz, der in dieser Art in der Antike undenkbar wäre.

Auf der für uns sehr wertvollen Photographie (Abb. 140) der Aufstellung der antiken Bronzen im Ferdinandeum vor dem Zweiten Weltkrieg liegen in der Vitrine einige Objekte, die Arbeiten aus jüngeren Epochen darstellen, wie der sitzende Gefangene (Kat.-Nr. 133), der Herkules aus dem Pustertal (Kat.-Nr. 132) und die Satyrherme, die sich heute mit der Inv.-Nr. B 29 als venezianische Arbeit des 16. Jh.s in der Kunstgewerbesammlung befindet [126]. Der Herkules links vorne (Kat.-Nr. 129) dürfte wohl eine barocke Arbeit sein. Auch die 1835 als antik ins Museum gekommene Statue des Aktäon aus Revò ist inzwischen in die Kunstgewerbesammlung übersiedelt (Inv.-Nr. B 18) [127].

Weiters sind auf der Photographie noch zwei Bronzen zu sehen, die aus dem Rahmen unserer Zusammenstellung fallen, hier aber der Vollständigkeit halber genannt werden sollen. Auf der linken Seite hängt an der Wand eine Reliefdarstellung eines sehr grob modellierten Tieres, über das sich nach der Photographie allein keine Aussage machen läßt, und rechts hängt ganz oben ein Stierprotom (Inv.-Nr. 3761), das seine nächsten Parallelen in der Villanovakunst des 9. und 8. Jh.s v. Chr. besitzt.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen:

1 R. *Fleischer:* Die römischen Bronzen aus Österreich, 1967
2 A. *Pichler:* Die Antiken im Museum zu Innsbruck, ZdF 19, 1875, S. 1 ff.
3 Römerillustrierte – Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln 1, 1974, S. 122
4 A. *Furtwängler:* Intermezzi, Kunstgeschichtliche Studien 1896, S. 27; E. *Simon:* Opfernde Götter, 1953; N. *Himmelmann-Wildschütz:* Zur Eigenart des klassischen Götterbildes, 1959
5 *Espérandieu,* Nr. 3; *Babelon-Blanchet,* S. 7, Nr. 11
5a *Fleischer,* Nr. 9
6 *Fleischer,* Nr. 5; Luxemburg, Nr. 1;
Rolland, Nr. 4;
P. *Jacobsthal:* Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst, 1906
7 P. *Franke* und M. *Hirmer:* Die griechische Münze, 1972 ², Abb. 53
8 E. *Schwertheim:* Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland, 1974, Kat.-Nr. 82
9 L. *Beschi:* I Bronzetti Romani di Montorio Veronese, 1962, S. 61 ff., bes. S. 71; Tafel 11 und 12
10 *Menzel:* Speyer, Nr. 2
Luxemburg, Nr. 1
10a Hannover, Nr. 25
Katalog Köln C 56
Rolland, Nr. 69, dort mit Schild in der Linken ergänzt
Richter, Nr. 214
Mitten-Doeringer, Nr. 280
11 *Rolland,* Nr. 70, auffallend bei beiden das überaus kräftig gebildete Kinn
Zur Darstellung einer Götterfigur mit Opferschale vergleiche Anmerkung 4
12 G. *Pontiroli:* Catalogo della sezione archeologica del Museo Civico „Ala Ponzone" di Cremona, 1974, Nr. 307, Tafel CLIV
13 J. *Szilagyi:* Aquincum, 1956, Tafel XIX
14 *Lippold,* Handbuch der Archäologie, 1950, S. 295
15 P. *Franke* – M. *Hirmer:* Die griechische Münze, 1972 ², T. 174
16 W. *Fuchs* in W. Helbig: Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom 1963 ⁴, Bd. I, Nr. 1118
17 A. *Pfretschner:* Götterstatuen in der pompejanischen Wandmalerei. Diss. in Arbeit, Innsbruck
18 *Staehelin,* S. 545;
Simonett, AA, S. 534;
Mitten-Doeringer, Nr. 129;
S. Boucher: Figurations de bronze Grèce et Gaule, Revue archéologique, 1975, S. 258
19 L. *Franz:* Drei alpenländische Depotfunde; Bergisel, Dercolo und Obervintl. *Ammann*-Festgabe, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2, 1954, S. 157 ff.; Osmund *Menghin:* Bergisel-Buch, 1964
20 E. *Keller:* Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien, Bd. 8, 1971, S. 26 ff.
21 *Menzel:* Speyer, Nr. 4
Bieber, Nr. 136
K. A. *Neugebauer:* Über einen gallo-römischen Typus des Mars, Bonner Jahrbücher 142, 1942, S. 234
22 *Menzel:* Trier, Nr. 28
23 *Fleischer,* Nr. 98
24 *Fleischer,* Nr. 144; O. *White Muscarella:* Ancient Art, The Norbert Schimmel Collection, 1974, Nr. 35; S. *Boucher:* Figurations de bronze Grèce et Gaule, Revue archéologique, 1975, S. 262
25 J. *Travlos:* Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen, 1971, S. 261 f.
25a *M. J. Vermaseren:* The legend of Attis in Greek and Roman art, 1966, T. XXIV, XXIX, 4, und XXXI, 1, 2
Katalog Köln C 112
26 *Richter,* Nr. 276

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Espérandieu, Nr. 178
Rolland, Nr. 196
Menzel: Trier, 270, mit weiterer Literatur
G. *Faider-Feytmans:* Recueil des Bronzes antiques de Bavai, 1957, VII Supplementband zur Gallia, Nr. 292

27 L. *Friedländer:* Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 1910 [8], Bd. I, S. 508
28 H. *Kunckel:* Der römische Genius, RM, 20. Ergänzungsheft, 1974, Tafel 90 und 92
29 *Floriani-Squarciapino:* „Lari" in EAA, IV, 1961, S. 479
30 E. *Thomas:* Laren und Lararien aus Pannonien, Antike Welt 4, 1975, S. 29
31 B. *Neutsch:* Genio Huius Loci. Ein pompejanisches Motiv im Goethepark zu Weimar, Festschrift K. Lankheit, 1973, S. 200
32 *Menzel,* Speyer, S. 12
33 *Hille Kunckel:* Der römische Genius, RM, 20. Ergänzungsheft, 1974, bes. S. 29
33a Katalog Köln C 103
Menzel: Trier, Nr. 53 und 54
H. *Klumbach:* Römische Kleinkunst (Bilderhefte des Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz) 1967, T. 4 und 5
Mitten-Doeringer, Nr. 254
Menzel: Speyer, Nr. 16 und 17
Boucher, Nr. 31
34 Bozner Jahrbuch, 1934, S. 309; vgl. *Rolland,* Nr. 97
35 H. *Payne:* Perachora, 1940, Tafel 45 und S. 140
36 W. *Deonna:* L'art romain en Suisse, 1942, Abb. 4ff.
36a Katalog Bologna 163–166
Fleischer, S. 126 und S. 6ff.
Palermo Nr. 45–62
I. *Jucker:* Aus der Antikensammlung des Bernischen Historischen Museums 1970, Nr. 137–139
Diese Literaturhinweise bieten nur einige Vergleichsbeispiele, von denen sich weiters eine Unzahl sammeln ließe.
37 Archivio Storico di Belluno, Feltre – Cadore XXI, 1950, Nr. 110, S. 15; Karl *Mayr:* Venetische Kriegerstatuetten, Der Schlern 25, 1951, S. 278
38 G. *Fogolari:* La protostoria delle Venezie (Popoli e civiltà dell'Italia antica, Bd. IV), 1975, bes. S. 155; A. *Callegari:* Il museo nazionale Atestino in Este, 1937
39 G. *Merhart:* Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers: Die figürliches Bronzen, Jb. d. Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 33, 1933
40 *Fleischer,* Nr. 160
40a *Reinach* IV, 137, 1 und 3; V, 97, 2 und 3
Menzel: Speyer 41: als Klappmessergriff; dort datiert auf Grund von Beifunden in das 1. – 2. Jh. n. Chr. Er erklärt es als Ringergruppe ohne mythologische Deutung.
B. P. *Stefanelli:* I tresori di argenteria rinvenuti in Gran Bretagna, AC 17, 1965, S. 271, Abb. LXXXIV
Neufund aus Bavai: in Connaissance des arts 1974, Augustheft, S. 48; wohl um 300 n. Chr.
P. *Lebel* und St. *Boucher:* Bronzes figurés antiques (Musée Rolin Autun), 1975, Nr. 123
Zum hellenistischen Vorbild: H. *Möbius:* Vier hellenistische Skulpturen. Antike Plastik X, 1970, S. 39ff.
41 vgl. dazu Herkules in Linz, OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. B 594; R. *Fleischer:* Antike Bronzestatuetten österreichischen Fundortes in Linzer Sammlungen, Kunstjahrbuch der Stadt Linz, 1962, S. 84, Abb. 55
42 Jedenfalls kommt es auch anderwärts vor, daß eine Figur aus zwei Teilen zusammengesetzt wird: vgl. *Fleischer,* Nr. 1 mit Anmerkungen und Nr. 277
43 R. *Noll:* Der große Dolichenusfund von Mauer an der Url. Führer durch die Sonderausstellungen, Wien 1941 [3], S. 18
44 H. J. *Kellner:* Exercitus Raeticus. Truppenteile und Standorte im 1.–3. Jh. n. Chr., Bayerische Vorgeschichtsblätter 36, 1971, S. 212

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

45 A. *Domaszewski:* Die Fahnen im römischen Heer, Abhdlgn. d. arch.-epigraph. Seminars d. Univ. Wien 5, 1885, S. 35ff.; H. *Horn:* Drei römische Bronzen in Privatbesitz, Bonner Jahrbücher 174, 1974, S. 192ff., Abb. 20, und S. 197, Anm. 33
46 *Merhart,* S. 57, Abb. 2
47 G. *Richter:* Ancient Italy, 1955, S. 23, Abb. 111
48 *Bieber,* Nr. 215ff.
49 G. *Ucelli:* Le Navi di Nemi, 1950, S. 202ff. und Abb. 125
49a Palermo, Nr. 82 und 83
Menzel: Speyer, Nr. 24
Rolland, Nr. 121, 123

50 S. *Haynes:* The Bronze Priests and Priestesses from Nemi in RM, 67, 1960, S. 34 (Festschrift Alföldy)
51 H. *Kunckel:* Der römische Genius, RM, 20. Ergänzungsheft, 1974, Tafel 61, 4
52 11. Jb., 1834, S. XXI
53 *Höckmann,* Nr. 36, T 13; *Mitten-Doeringer,* Abb. 5 und S 154
54 A. *Cederna:* Scoperto di un deposito votivo del III sec. a. C., Not. Scavi, 1951, S. 169; G. *Colonna:* Italica Arte, EAA III, 1960, S. 269, Abb. 317; vergleichbare Bronzen in zahlreichen Sammlungen, etwa *Boucher,* Nr. 90, und *Rolland,* Nr. 208; G. *Fogolari:* Studi Etruschi 21, 1950/51, S. 355; R. *Fleischer:* Antike Bronzestatuetten aus Carnuntum, 1966, Nr. 73
55 W. *Bissing:* Die Sardinischen Bronzen, RM 43, 1928, S. 19ff.
56 Chr. *Zervos:* La civilisation de la Sardaigne du début de l'Enéolothique à la fin de la période nouragique, 1954, Abb. 112, 185
57 *Boucher,* Nr. 62
58 L. *Matt:* Kunst und Land der Etrusker, 1968, Abb. 184
59 ZdF 30, 1886, S. XXXIV

60 M. *Moretti:* Etruskische Malerei in Tarquinia, 1974, S. 22
61a R. *Joffroy*: Le trésor de Vix 1962
Zu den Darstellungen des Kampfes mit Boxballen: J. *Kastelic*: Situlenkunst 1964, T. 41, 49, 52, 58
61 G. M. A. *Hanfmann:* Etruskische Plastik, 1956, Tafel 15
62 G. *Bendinelli:* Bronzi votivi italici, Monumenti Antichi 26, 1920, S. 222ff.; G. *Fogolari:* Sanzeno nell'Anaunia, Civiltà del Ferro (Documenti e Studi VI), 1960, S. 301
L. *Franz:* Ein verkanntes Boxgerät, Der Schlern 36, 1962, S. 268; *Kromer,* S. 153; zu den auf der Brust gekreuzten Bändern vgl. K. *Kromer:* Ein Votivfigürchen aus Südtirol, Situla Razprave Narodnega Muzeja V Ljubljani, 14/15, 1974
63 *Roschmann* schreibt „in gazophylacio", damit ist die Kunst- und Wunderkammer in Schloß Ambras gemeint.
64 A. *Roschmann:* Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tyrolim monumenta maximam partem adhuc extantia ac potissimum inedita 1756. Innsbruck, Universitätsbibliothek, Cod. 848, und Bibliothek im Tiroler Landesmuseum, Dip. 1333
65 G. *Merhart:* Die figürlichen Bronzen. Vor- und frühgeschichtliche Funde aus Gutenberg-Balzers, Jb. d. Hist. Vereins f. d. Fürstentum Liechtenstein 33, 1933, S. 27ff.; *Mengin,* S. 72
66 N. *Heger:* Salzburg in römischer Zeit (Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 1973, Bd. 19), Salzburg 1974, Abb. 77
67 Katalog Rumänien, G 97
68 *Kromer,* S. 152 und Tafel XXVI, 2
69 Krieger und Salzherren (Hallstattkultur im Ostalpenraum) Katalog der Ausstellung in Linz, 1971, Tafel 19

70 F. *Wieser,* ZdF 1891, S. 305ff.
W. *Lucke* und O. *Frey:* Die Situla von Providence (Röm.-Germ. Forschungen 26), 1962, Nr. 13
71 G. *Fogolari:* Sanzeno nell'Anaunia, Civiltà del Ferro (Documenti e Studi VI), Bologna 1960, S. 301
72 G. B. *Pellegrini* und A. L. *Prosdocimi:* La lingua venetica 1967 (mit der gesamten älteren Bibliographie); J. *Whatmough:* The prae-italic dialects of Italy II, 1933, S. 25, Nr. 214;

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Osmund *Menghin:* Zum Räterproblem, Fss. Karl Finsterwalder, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16, 1971, S. 12

73 G. M. A. *Hanfmann:* Etruskische Plastik, 1956, Tafel 3

74 G. B. *Pellegrini* und A. L. *Prosdocimi:* La lingua venetica 1967 (mit der gesamten älteren Bibliographie). Vgl. Anm. 72

75 vgl. Terrakottagruppe aus Pyrgi; L. *Matt:* Kunst und Land der Etrusker, 1969, Abb. 51

75a J. *Hatt:* Celtes et Gallo-Romains 1970, S. 316, Nr. 62
J. *Dörig:* Art Antique. Collections privées de Suisse Romande 1975, Nr. 367
Fleischer, Nr. 258 und 259
E. B. *Thomas:* Archäologische Funde in Ungarn, 1956, S. 164 f.
L. *Franz:* Der Kriegs-Eber, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 95, 1965, S. 259 ff.

76 A. *Mocsy:* Pannonia and Upper Moesia, 1974, Tafel 45 a

77 A. de *Franciscis:* Die pompejanischen Wandmalereien in der Villa von Oplontis, 1975, Abb. 5 und 7

78 Luxemburg, Nr. 69

79 J. *Dörig:* Art Antique, Collections privées de Suisse Romande, 1975, Nr. 376

80 *Mitten-Doeringer,* Nr. 283

81 K. *Gschwantler* u. W. *Oberleitner:* Götter, Heroen, Menschen, Antikes Leben im Spiegel der Kunst, Sonderausstellung der Antikensammlung Wien, Kunsthistorisches Museum, 1974, Kat.-Nr. 5

82 *Mitten-Doeringer,* Nr. 143; vgl. dazu auch N. *Genaille:* Documents Egyptisants au Musée des Antiquités de Turin, Revue archéologique 1975, S. 232 ff.

83 Vienne, Nr. 67

83a L. *Beschi:* I bronzetti romani di Montorio Veronese, 1962, S. 31 ff., Abb. 12

84 V. *Santa Maria Scrinari:* Sculture Romane di Aquileia, Rom 1974, Abb. 392

85 O. *Keller:* Die antike Tierwelt, Bd. I: Säugetiere, 1909, S. 408

86 F. *Cumont:* Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains, 1942

87 L. *Plank:* Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol, ZdF 44, 1964, S. 173

88 H. *Deringer:* Eine Pferde-Terrakotte aus Lauriacum, ÖJh 43, 1956/58, S. 147

89 Katalog Bologna, Abb. 221, Text Nr. 429; G. *Pontirolo:* Catalogo della Sezione Archeologica del Museo Civico „Ala Ponzone" di Cremona, 1975, Nr. 19/20

90 L. *Lindenschmidt:* Das Römisch-Germanische Centralmuseum, Mainz 1889, Taf. XXVII, Nr. 7, 9

90a E. *Ghislanzoni:* Notizie degli Scavi, 1931, S. 436

91 Katalog zur Ausstellung „Hallstatt, die Salzhandelsmetropole des 1. Jahrtausends v. Chr. in den Alpen", Wien 1963, S. 56 und Tafel 39; *Kromer,* S. 153, Tafel XXVII, Abb. 3

92 R. *Bloch:* Die Etrusker. Archaeologia mundi 1970, Abb. 131; S. *Cles-Reden:* Die Etrusker, 1963, Abb. 44; P. *Ducati:* Storia dell'Arte Etrusca, 1927, Tafel 123

93 J. *Sieveking:* Archaische Bronze aus Tarent, Festschrift James Loeb, 1930, S. 91 ff.

94 J. *Szilagyi:* Zur Frage des etruskischen Handels nach dem Norden, Acta antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae I, 1953, S. 419; ebenso L. *Franz* a.a.O., S. 366; E. *Ghislanzoni:* Notizie degli Savi, 1931, S. 436

95 H. *Hoffmann* – F. *Hewicker:* Kunst des Altertums in Hamburg, 1961, Abb. 44/45

96 *Jacobsthal:* Die Bronzeschnabelkannen, 1929, S. 57, Abb. 31 c, d

97 E. *Buschor:* Medusa Rondanini, 1958, Tafel 6, 7 ff.

98 G. *Richter:* The furniture of the Greeks, Etruscans and Romans 1966, Abb. 538, 548 und 549; E. *Pernice:* Hellenistische Tische, Zisternenmündungen, Beckenuntersätze, Altäre und Truhen (Die Hellenistische Kunst in Pompeji, Bd. V), 1932, Tafel 52–56

99 W. *Fuchs:* Der Schiffsfund von Mahdia (Bilderhefte des deutschen Archäologischen Instituts Rom, Bd. II), 1963, Tafel 10, 11

100 H. *Hoffmann:* Then centuries that shaped the West, Greek and roman art in Texas Collections, 1970, Abb. 105

101 Mihai *Irimia:* Bronzuri figurate. Muzeul Regional de Archeologie Dobrogea, Constanta, 1966, Nr. 22 und 23 (die Interpretation dieses Stückes ist dort in einigen Details von der unseres Be-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schlages in Innsbruck abweichend: das Tier wird als Baumstamm erklärt und das Gegenstück unter der r. Hand als Stütze, die dann allerdings völlig unmotiviert endet.)

101a M. *Bieber:* The history of greek and roman theatre, 1961, S. 245
H. *Gabelmann:* Antiken aus dem Akademischen Kunstmuseum Bonn (Kunst und Altertum am Rhein, Nr. 19), 1969, S. 83
P. *La Baume:* Römisches Kunstgewerbe, 1964, S. 48

102 *Menzel:* Trier, 302–304; Luxemburg, Nr. 57; diese sehr ähnliche Arbeit ist durch eine Münze in konstantinische Zeit datiert; N. *Heger:* Salzburg in römischer Zeit, Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 1973, Bd. 19, S. 137

102a *Menzel,* Trier, Nr. 160

103 H. J. *Kellner:* Die Römer in Bayern, 1972², Abb. 68; vgl. auch *Menzel:* Trier, 115/116

104 A. *Büttner:* Untersuchungen über Ursprung und Entwicklung von Auszeichnungen im römischen Heer, Bonner Jahrbücher 157, 1957, S. 127 ff.

105 H. J. *Kellner:* Die Römer in Bayern, 1972², Abb. 120

106 E. *Buschor:* Die Musen des Jenseits, 1944, Abb. 51, S. 67

107 G. *Weicker:* Der Seelenvogel, 1902, S. 201 ff.

108 M. *Brion:* Pompeji und Herkulaneum, 1960, Abb. 44

109 G. *Vorberg:* De Luxu et Voluptate 1966
M. *Napoli:* Il gabinetto segreto del Museo Nazionale di Napoli, 1971
Th. *Kraus* und L. v. *Matt:* Lebendiges Pompeji 1973, Abb. 279

110 *Begerus:* Lorenz Beger, 1653–1705. Beschäftigte sich hauptsächlich mit antiker Kleinkunst und Numismatik, worüber er zahlreiche Arbeiten veröffentlichte, die Roschmann bei seinen eigenen Arbeiten als Vergleiche heranzieht.

111 Dies ist die Vorläuferin der heutigen Universitätsbibliothek in Innsbruck, deren Direktor Roschmann war.

111a *Bieber,* Nr. 422
H. *Menzel:* Antike Lampen im Röm.-Germ. Zentralmuseum zu Mainz 1954, S. 106

112 E. *Pernice:* Gefäße und Geräte aus Bronze (Die hellenistische Kunst in Pompeji, Bd. IV), 1925, Tafel 15

113 M. *Dawid:* Lampen, Leuchter, Laternen, 1975, Abb. 52

114 *Rolland,* Nr. 128
Höckmann, Nr. 75

115 vgl. H. J. *Kellner:* Die Römer in Bayern, 1972, S. 130

116 S. *Seligmann:* Der Böse Blick und Verwandtes, 1910

117 U. *Jantzen:* Griechische Griff-Phialen, 114. Berl. Wpr, 1958; *Bieber,* Nr. 122; *Höckmann,* Nr. 19; *Boucher,* Nr. 18; H. *Cahn:* Art of the Ancients Greeks, Etruscans and Romans. Katalog Der Ausstellung 1968 New York, André Emmerich Gallery, Nr. 29

118 E. *Pernice:* Gefäße und Geräte aus Bronze (Die hellenistische Kunst in Pompeji, IV), 1925, S. 34

119 *Kromer,* S. 153 ff.

120 *Merhart,* S. 57

121 *Franz:* Falsche Fundorte, Der Schlern 26, 1952, S. 393

122 *Fleischer,* S. 7 und Anm. 28

123 G. *Wissowa:* Religion und Kultus der Römer, Handbuch der Archäologie 5, 4, 1912, S. 279

123a E. *Walde:* Die figürlichen Bronzen aus Südtirol in den „Inscriptiones" von Anton Roschmann (1756), Der Schlern, 50, 1976 (im Druck)

124 E. *Walde-Psenner:* Lienz, St. Andreas – Das Reliquiengrab in der frühchristlichen Kirche, Festschrift Luterotti, 1973, S. 393 und Abb. 1

125 E. *Keller:* Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätantiken Raetien, 8, 1971, S. 26 ff.

125a E. *Walde:* Die Grabungen in der Kirche St. Martin in Martinsbühel, Bayerische Vorgeschichtsblätter 40, 1975 (im Druck)

126 H. *Weihrauch:* Die Bildwerke in Bronze des Bayerischen Nationalmuseums München, 1956, S. 106, Abb. 130

127 12. Jb., 1835, S. XXIII

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Sachregister
Die beigeschriebenen Zahlen beziehen sich auf die Katalognummern, wenn nicht anders angegeben.

Adorant 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49
Adorantin 50, 51, 52, 53
Affe 92
Aktäon S. 249
Altar 113
Amor 19, 100
Amulett 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126
Angreifender Herkules 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36
Anubis 21, 158
Apisstier 82
Armreif 136
Athlet 55
Attis 22
Attachen 96, 101, 107, 109
Bacchus 19, 104, 136
Bär 84
Bogenschütze 72
Büsten 94, 95, 98, 99, 102, 103, 106, 109
Capricorn 93
Consul 145
Delphin 90, 91, 108
Dionysos 104
Dreifußbekrönung 112
Feldherr 115
Feldzeichen 42, 93
Gefangener 133
Genius 24
Greif 80
Griff 110
Griffaufsatz einer Lampe 117
Hahn 88
Hand 41, 42
Henkel 97, 100, 108, 137
Herkules 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 39, 40, 129, 132
Hirsch 81
Hühnervogel 89
Hund 85
Isispriester 23
Jüngling 56, 57, 58, 59, 60, 61, 70
Jupiter 1, 2, 3, 4, 5, 142
Kalb 83
Kind 130, 134
Knabe mit Schild 143, 152
Knabentorso 71
Komödienmaske 105
Kouros 56, 57, 60
Krieger 33, 34, 35, 36, 54
Kruzifix 127
Lampe 116, 117, 118
Lar 25
Laufgewicht 115
Löwe 128
Mädchen 155
Mänade 102, 112
Mann 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 106 a
Mars 10, 11, 12
Medusa 101, 111
Merkur 13, 14, 15, 16, 131, 141, 144, 151
Messergriff 114
Minerva 6, 7, 8
Neptun 9
Panther 78, 100
Pferd 73, 74, 75, 76, 77, 153
Phalera 111
Phallisches Amulett 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 146, 157, 159
Phalluslampe 116
Rinderkopf 113
Ringer 38
Römer 148
Satyrherme S. 249
Sau 79
Schlange 139
Schloß 154
Sirene 114
Soldat 140, 149, 150
Telephos 40
Togatus 156
Venus 17, 18, 147
Vogelmensch 135
Vulkan 20
Widder 87
Zapfhahn 128
Ziegenbock 86

Register der Fundorte
Die Zahlen beziehen sich auf die Katalognummern

Ala 116, 125
Aquileia 8
Bergisel – Innsbruck 10, 11, 12, 92
Borgo 96
Bozen 117
Bozen – Sigmundskron 15, 70
Calavino 130
Cavedine 4, 14
Cles 40, 94, 95
Coredo 46
Dercolo 74, 75

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Giardini 157
Gries bei Bozen 48
Hötting – Innsbruck 101
Innichen 1, 24, 37
Innsbruck – Bergisel 10, 11, 12, 92
Innsbruck – Hötting 101
Innsbruck – Sillmündung 131
Innsbruck – Vill 111
Innsbruck – Wilten 18, 108, 109, 110, 115
Levico 100
Lizzana 142
Madrano 153
Marco 147
Martincelli 72
Martinsbühel 42, 93, 118
Matrei am Brenner 22, 86, 140
Mechel 106 a
Nonstal 44, 51, 53, 79, 97
Parzinalm bei Imst 43
Passeier 136
Perjen 36, 62, 63, 64, 65, 66
Pfaffenhofen 69
Pinzolo 133, 146
Prösels bei Kastelruth 9
Pustertal 83, 112, 121, 132
Revò S.
Riva del Garda 99, 148
Sanzeno 35, 76, 77, 78
Sarnonico 54
Schrofenstein bei Landeck 67
Sigmundskron bei Bozen 15, 70
St. Andrä bei Brixen 102
Taisten 151
Telfs 68
Trient 6, 38, 82, 149, 159, 84 (?)
Valsugana 30, 71
Varano 144
Vervò 88
Vezzano 16, 20
Viersch bei Klausen 3
Vill – Innsbruck 111
Vintl 2
Welsberg 151
Wilten – Innsbruck 18, 108, 109, 110, 115
Zell bei Kufstein 13, 107
Zirl, siehe Martinsbühel 42, 93, 118, 160

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Abkürzungsverzeichnis

AA	Archäologischer Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
AC	Archeologia Classica, Rivista dell'Istituto di Archeologia della Università di Roma
Babelon-Blanchet	E. Babelon und J. A. Blanchet: Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale, 1895
Bieber	M. Bieber: Die antiken Skulpturen und Bronzen des Königlichen Museum Fridericianum in Cassel, 1915
Boucher	St. Boucher: Bronzes grecs, hellénistiques et etrusques (sardes, ibériques et celtiques) des Musées de Lyon (Collections des Musées de Lyon IX), 1970
BWPr	Winckelmannprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin
Diss. Rein	Chr. Rein-Hedrich: Antiken in Tirol. Ungedruckte Dissertation, Innsbruck, 1962
EAA	Enciclopedia dell'Arte Antica, Classica e Orientale, 1958 ff.
Espérandieu	E. Espérandieu und H. Rolland: Bronzes antiques de la Seine Maritime, 13. Supplementband zur Gallia, 1959
FB	Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Fleischer	R. Fleischer: Die römischen Bronzen aus Österreich, 1967
Hannover	H. Menzel: Römische Bronzen. Bildkataloge des Kestner Museums Hannover VI, 1964
Höckmann	U. Höckmann: Antike Bronzen. Eine Auswahl. Kataloge der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel Nr. 4, 1972
Jb.	Jahresbericht von dem Verwaltungsausschusse (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)
JHS	Journal of Hellenic Studies
Katalog Bologna	Katalog der Ausstellung: Arte e Civiltà romana nell'Italia settentrionale dalla repubblica alla tetrarchia, Bologna, 1964
Katalog Köln	Katalog der Ausstellung: Die Römer am Rhein, Köln, 1967
Katalog Rumänien	Katalog der Ausstellung, Die Römer in Rumänien, Köln, 1969
Kromer	K. Kromer: Kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Italien und dem Gebiete der Hallstattkultur, in Spina e l'Etruria Padana, Supplementband zu Studi Etruschi, vol. XXV, 1959, S. 153
Luxemburg	W. Wilhelm: Bronzes figurés de l'époque romaine. Musée d'histoire de l'art Luxembourg, 1971
Menghin	Osmund Menghin: Zur Vor- und Frühgeschichte des Bezirkes Landeck, Landecker-Buch (Schlern-Schriften 133), 1956, S. 39 ff.
Menzel, Speyer	H. Menzel: Die römischen Bronzen aus Deutschland I: Speyer, 1960
Menzel, Trier	H. Menzel: Die römischen Bronzen aus Deutschland II: Trier, 1966
Merhart	G. Merhart: Veneto-illyrische Relieffigürchen aus Tirol, Mannus, Zeitschrift f. Vorgeschichte 24, 1932, Heft 1–3, S. 56 ff.
Mitten Doeringer	D. G. Mitten und S. F. Doeringer: Master Bronzes from the classical world, 1967
MZK	Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Palermo	C. A. Di Stefano: Bronzetti figurati del Museo Nazionale di Palermo, Studi e Materiali 2, 1975
Pichler	A. Pichler: Die Antiken im Museum zu Innsbruck, ZdF 19, 1875, S. 1 ff.
Richter	G. M. A. Richter: The Metropolitan Museum of Art, Greek, Etruscan and Roman Bronzes, 1915

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

RM	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung
Rolland	H. Rolland: Bronzes antiques de Haute-Provence (Basses-Alpes, Vaucluse), 18. Supplementband zur Gallia, 1965
Simonett	Chr. Simonett: Die römischen Bronze-Statuetten der Schweiz, AA 1939, Sp. 474
Staehelin	F. Staehelin: Die Schweiz in römischer Zeit, 1948
Veröffentlichungen	Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum
Vienne	St. Boucher: Vienne, Bronzes antiques. Inventaire des collections publiques françaises 17, 1971
ZdF	Zeitschrift des Ferdinandeums

Photonachweis

Archäologisches Institut der Universität Innsbruck: 110
Demanega, Innsbruck: 36, 37, 63, 64
Krinzinger, Innsbruck: 1, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 13, 20, 26, 28, 54, 71, 72, 79, 82, 84, 86, 88, 90, 91, 93, 95, 97, 98, 100, 101, 102, 106, 107, 111, 112, 113
Tiroler Landesmuseum: 2, 5, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 21, 23, 25, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 65, 66,67, 68, 69, 70, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 80, 81, 83, 85, 87, 89, 92, 94, 96, 99, 103, 104, 105, 106 a, 107, 108, 109, 114, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Elisabeth Walde-Psenner
Museumstraße 4
6020 Innsbruck

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

1. Jupiter aus Innichen

2. Jupiter aus Vintl

3. Jupiter aus Viersch bei Klausen

4. Jupiter aus Cavedine

Die im folgenden Bildteil nicht vorhandenen Statuetten beziehen sich auf die Abbildungen im Textteil.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

5. Jupiter, Fundort unbekannt

6. Minerva aus Trient

7. Minerva, Fundort unbekannt

8. Minerva aus Aquileia

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

9. Neptun aus Prösels

10. Mars vom Bergisel

11. Mars vom Bergisel

12. Mars vom Bergisel

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

13. Merkur aus Zell bei Kufstein

14. Rechter Arm eines Merkur aus Cavedine

17. Venus, Fundort unbekannt

18. Venus aus Wilten

20. Vulkan aus Vezzano

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

23. Isispriester, Fundort unbekannt

21. Anubis, Fundort vermutlich in Ägypten

25. Lar, Fundort unbekannt

27. Herkules, Fundort vermutlich „Tirol"

26. Herkules, Fundort unbekannt

28. Herkules, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

29. Herkules, Fundort unbekannt

30. Herkules, Fundort „Valsugana“

31. Herkules, Fundort unbekannt

32. Herkules, Fundort „Südtirol“

33. Krieger-„Herkules“, Fundort „Tirol“

34. Krieger-„Herkules“, Fundort „Tirol“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

35. Krieger-„Herkules“ aus Sanzeno

36. Krieger-„Herkules“ aus Perjen

37. Herkules aus Innichen

38. Ringergruppe, vielleicht Herkules und Antaios, aus Trient

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

39. Herkules, Fundort unbekannt

40. Herkules mit Telephosknaben aus Cles

41. Hand, wahrscheinlich aus Südtirol

42. Hand aus Martinsbühel

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

43. Adorant von der Parzinalm bei Imst

44. Adorant, Fundort „Nonstal"

45. Adorant, Fundort unbekannt

46. Adorant aus Coredo

47. Adorant, Fundort unbekannt

48. Adorant, möglicherweise aus Gries bei Bozen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

49. Adorant, Fundort unbekannt

50. Weibliche Gewandfigur, Fundort unbekannt

51. Adorantin, Fundort „Nonstal"

52. Adorantin, Fundort unbekannt

53. Adorantin, Fundort „Nonstal"

54. Krieger aus Sarnonico

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

55. Athlet, Fundort unbekannt

56. Jüngling, Fundort unbekannt

58. Jüngling, Fundort unbekannt

59. Jüngling, Fundort unbekannt

60. Jüngling, Fundort „Südtirol"

61. Jüngling, Fundort „Südtirol"

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

62. Mann aus Perjen

63. Mann aus Perjen

64. Mann aus Perjen

65. Mann aus Perjen

66. Mann aus Perjen

67. Mann von Schloß Schrofenstein bei Landeck

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

68. Mann aus Telfs, Zeichnung

68. Mann aus Telfs, Original zur Roschmann-Zeichnung

69. Mann aus Pfaffenhofen

70. Jüngling von Sigmundskron bei Bozen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

71. Knabentorso, Fundort „Valsugana“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

72. Bogenschütze aus Martincelli

73. Pferd, Fundort unbekannt

74. Pferdeprotom aus Dercolo

75. Pferdeprotom aus Dercolo

76. Pferd aus Sanzeno

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

77. Pferd aus Sanzeno

78. Panther aus Sanzeno

79. Sau, Fundort „Nonstal“

80. Greifenprotom, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

81. Hirschkopf, Fundort unbekannt

82. Apisstier aus Trient

83. Kalb, Fundort „Pustertal“

84. Bär, vielleicht aus dem Gebiet um Trient

85. Hund, Fundort unbekannt

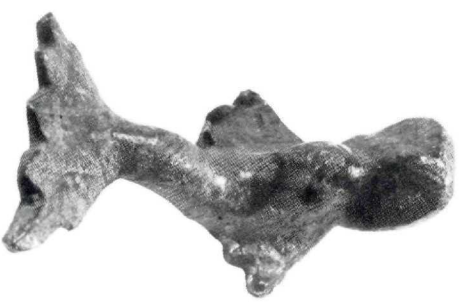
© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

86. Ziegenbock aus Matrei am Brenner

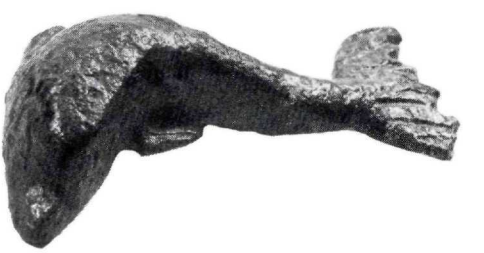
87. Widder, Fundort unbekannt

88. Hahn aus Vervò

89. Hühnervogel, Fundort unbekannt



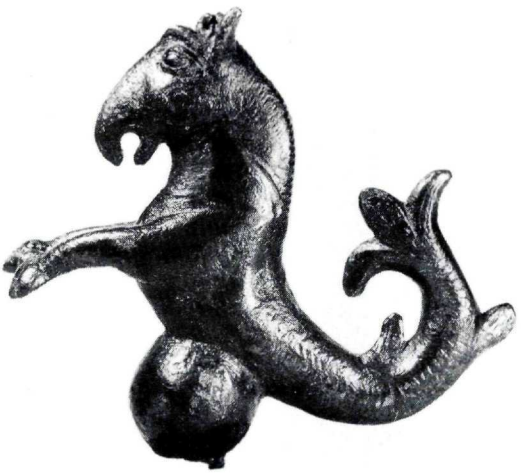
90. Delphin, Fundort unbekannt



91. Delphin, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

92. Affe vom Bergisel



93. Capricorn aus Martinsbühel

96. Attache mit Frauenkopf aus Borgo

94. Männliche Büste aus Cles

95. Männliche Büste aus Cles

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

97. Henkel, Fundort „Nonstal"

101. Henkelattache aus Hötting

100. Henkel mit Amor und Panthe
Levico

98. Büste eines Mannes, Fundort unbekannt

99. Büste eines Mannes aus Riva del Garda

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

102. Mänade aus St. Andrä bei Brixen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

103. Büste einer Frau, Fundort unbekannt

104. Männliche Figur, Fundort unbekannt

105. Komödienmaske, Fundort unbekannt

106. Miniaturbüste eines alten Mannes, Fundort unbekannt

106a. Männlicher Kopf aus Mechel

107. Henkelattache aus Zell bei Kufstein

108. Delphinhenkel aus Wilten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

109. Weibliche Büste aus Wilten

111. Gorgoneion aus Vill

110. Griff aus Wilten

112. Dreifußkrönung-Mänadenbüste, Fundort „Pustertal"

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

113. Miniaturaltar mit Rinderkopf, Fundort unbekannt

114. Messergriff, Fundort unbekannt

115. Büste eines jugendlichen Feldherrn, Zeichnung von A. Roschmann

116. Phalluslampe, Fundort zwischen Ala und Rovereto

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

117. Griffaufsatz einer Lampe aus Bozen, Zeichnung von A. Roschmann

117. Griffaufsatz einer Lampe aus Bozen, Original zur Roschmann-Zeichnung

118. Lampe aus Martinsbühel

120. Phallus, Fundort unbekannt

119. Phallus, Fundort unbekannt

121. Doppelphallus, Fundort „Pustertal"

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

122. Phallus, Fundort unbekannt

125. Phallus aus Ala

123. Phallus, Fundort unbekannt

124. Phallus mit Ziegenbockprotom, Fundort unbekannt

126. Amulett, Fundort unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

127. Kruzifix,
Herkunft unbekannt

130. Kind aus Calavino

128. Teil eines Zapfhahnes,
Herkunft unbekannt

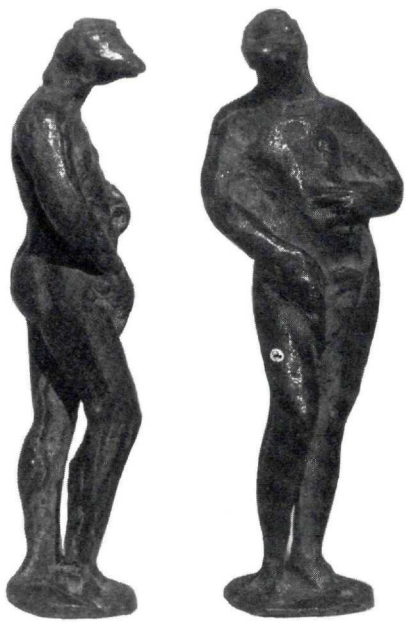
131. Merkur von der Sillmündung

132. Herkules, Herkunft „Pustertal“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

133. Gefangener aus Pinzolo

134. Kind, Herkunft unbekannt



135. Vogelmensch, Herkunft unbekannt

136. Armreif, Herkunft „Passeier“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

138. Teil eines Bronzegerätes, Herkunft unbekannt

137. Henkelfragment, Herkunft unbekannt

139. Schlange auf quaderförmigem Untersatz, Herkunft unbekannt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

140. Die Aufstellung der römischen Bronzen im Ferdinandeum vor dem Zweiten Weltkrieg